

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Verlagstaglich abends mit Auschluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thurn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Anzeigebestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageremplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb des Bezugspreises und Bekens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Nachdruck 25 Pf. Im Restamtell kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenanfragen nehmen an alle solchen Anzeigenmittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Ratharinenstraße Nr. 4.
Gedruckt bei
Brieft- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thurn.“

Thurn, Sonntag den 19. Januar 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thurn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Bartmann in Thurn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einlieferung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbelegte Einlieferungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgebühren für die Rücksendung beigefügt ist.

Die Präsidentenwahl in Frankreich.

Ministerpräsident Poincaré ist am Freitag im zweiten Wahlgang gegen den Ackerbauminister Pams zum Präsidenten der Republik Frankreich gewählt worden. Im ersten Wahlgang hatte Poincaré 429 von 863 abgegebenen Stimmen erhalten, Pams 327, Bailliant 63, Ribot 16, Deschanel 12 Stimmen. Es fehlten für Poincaré 6 Stimmen zur absoluten Mehrheit. Es heißt, daß ein Teil der Konservativen im ersten Wahlgang Stimmenthaltung übte, um für den zweiten Wahlgang Poincaré gewisse Bedingungen für ihre Stimmen stellen zu können.

Das Vorspiel zur definitiven Wahl war sehr interessant. Am Donnerstag trat die Vollversammlung der Republikaner abermals zur Aufstellung des Kandidaten zusammen. Im dritten Wahlgang wurden von 748 Anwesenden 646 Stimmen abgegeben, sodaß die Majorität 324 betrug. Es erhielten Pams 323, Poincaré 309, Ribot 11, Delcassé 2, Deschanel 1 Stimme. Zahlreiche Senatoren und Deputierte versammelten sich nach der Abstimmung unter dem Vorsitz von Combes, welcher den Vorschlag machte, bei Poincaré einen Schritt zu unternehmen, um ihn zu bitten, seine Kandidatur aus republikanischer Disziplin nicht aufrecht zu erhalten. Es wurde darauf eine Delegation von Führern der Gruppen der Linken zu Poincaré geschickt, um ihn zum Verzicht zu veranlassen. Poincaré erklärte jedoch, er sei der Meinung, daß die Nationalversammlung das letzte Wort sprechen müsse. Er halte es für seine Pflicht, seine Kandidatur aufrecht zu erhalten; es handle sich nicht um eine politische, sondern um eine persönliche Frage, da gegenwärtig nur zwei Kandidaten übrig seien, die demselben Kabinett angehörten. Er sei der Ansicht, daß der Unterschied in der Zahl der für ihn und für Pams abgegebenen Stimmen zu gering sei, als daß man ihn berücksichtigen müsse. Poincaré drückte die Überzeugung aus, daß er im Kongress eine große Mehrheit erhalten werde. Ein neuer Kandidat, der aufgestellt werden sollte, um die Einigkeit unter den Republikanern herzustellen, würde denselben Schwierigkeiten begegnen wie er. — Clemenceau hielt Poincaré vor Augen, daß er, wie die Dinge lägen, nur mit den Stimmen der Rechten zum Präsidenten der Republik gewählt werden könnte. Es wäre vielleicht möglich, einen Namen zu finden, welcher alle republikanischen Stimmen auf sich vereinigte. Poincaré entgegnete, man möge diesen Namen nennen. Abgesehen davon hätten über hundert Republikaner ihr Botum nicht abgeben können, und unter diesen Umständen könne er nur wiederholen, daß er Kandidat bleibe. Darauf begab sich Combes zu Bourgeois und beschwor ihn im Namen der republikanischen Parteien, seine Kandidatur aufstellen zu lassen. Bourgeois dankte in bewegten Worten, erklärte aber, seine Gesundheit habe sich keineswegs gebessert, und er sei deshalb nicht in der Lage, das verantwortungsvolle Amt des Präsidenten der Republik zu übernehmen. Auch Poincaré hat, nach einer Meldung der „Agence Havas“, zwischen der zweiten und dritten Probeabstimmung vergebliche Versuche unternommen, um Bourgeois zur Annahme der Kandidatur zu bewegen. — Im Senat fand am Donnerstag Abend eine Versammlung der linksrepublikanischen Gruppen statt, in der die zu Poincaré ersandte Abordnung Bericht erstattete. Die von 150 Personen besuchte Versammlung verlief äußerst feierlich, da die Weigerung Poincarés, von der Kandidatur abzutreten, die Köpfe erhitzt hatte. Als Buisson mitteilte, daß Poincaré ihm erklärt habe, Clemenceau habe sich einem Besuch bei Bourgeois, um diesen zur Kandidatur zu veranlassen, widersetzt, bekräftigt Clemenceau diese Darstellung Poincarés. Es wurden Rufe laut: „Poincaré ist ein Abenteuerer!“ „Er hat die Disziplin erwürgt!“ usw. Auch die Wiedereinstellung von du Paty de Clam wurde zur Sprache gebracht und behauptet, daß

sie mit Einwilligung Poincarés geschehen sei. Schließlich stimmte die Versammlung der Einigung aller Republikaner auf die Kandidatur Pams zu. — Nach Schluß der Vollversammlung begab sich eine große Anzahl von republikanischen Parlamentariern nach dem Ackerbauministerium, um dem Minister Pams mitzuteilen, daß er der einzige Kandidat der Gruppe der Linken sei. Pams dankte und erklärte, daß er die ihm angebotene Kandidatur annehme. Hierauf wurde die Frage erörtert, ob der Minister, da er nun offiziell als Konkurrent Poincarés aufträte, nicht sofort seine Demission einreichen solle. Pams erklärte, daß er sich die Entscheidung für Freitag Vormittag vorbehalte. Am Freitag hat dann Ackerbauminister Pams an den Ministerpräsidenten Poincaré ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm mitteilte, daß er von seinem Amte zurücktrete, da er die Präsidentschaftskandidatur angenommen habe. Handelsminister Fernand David wurde darauf mit der interministeriellen Leitung des Ministeriums beauftragt. — Trotz des Abstimmungsergebnisses der Vollversammlung trat die Mehrzahl der republikanischen Wähler für die Kandidatur Poincarés ein. Die „Action“ erklärte, daß die Republikaner, indem sie ihre Stimme auf Poincaré und einen seiner Minister verteilten, sich für die Politik des Kabinetts ausgesprochen hätten. Poincaré sei jedenfalls die hervorragendere Persönlichkeit und deshalb als Kandidat vorzuziehen. — Die „Petite République“ sagte, wenn Poincaré die Sache der Republik schlecht vertreten habe, so sei Pams als Mitglied des Kabinetts sein Mitverantwortlicher gewesen. Was bedeute die schamlose Fehle, derjenigen, die behaupteten, daß Pams die Republik vor der Gefahr retten müsse, mit der sie von Poincaré bedroht werde. — Der radikale „Evénement“ meinte, wenn die Republikaner verschwinden wollten, daß die Rechte bei der Präsidentschaftswahl die Schiedsrichterrolle spiele, so wäre es ein Gebot der politischen Klugheit, Poincaré als den unbestrittenen Kandidaten der Linken zu proklamieren. — Jaurès schrieb in der „Humanité“: Es ist klar, daß Poincaré einen Erfolg nur mit Hilfe der Konservativen erschaffen kann. — Die „Lanterne“ betonte, daß Bourgeois selbst, der von allen Republikanern als der würdigste Kandidat angesehen worden sei, sich entschieden für Poincaré ausgesprochen habe.

Beim Wahlsitz, der sich im Schlosse zu Versailles abspielte, entwickelte sich dort am Freitag ein reges Leben. Die Bahnhöfe waren militärisch besetzt. Die Kandidaten wurden sorgfältig bewacht. Parlamentarier erschienen in großer Zahl und debattierten lebhaft. Poincaré traf mittags im Automobil ein. Vor dem Schlosse wurde ein Gefolge von Verhafteten, der Ansprüche auf die Präsidentschaft erhob und einen Revolver schwang. Die Kongresssitzung begann um 1,07 Uhr nachmittags. Der Saal und die Galerien waren dicht besetzt. Bei der Eröffnungsrede des Senatspräsidenten Dubouffé erscholl ein „Vive le roi!“, das jedoch sofort niedergeschrien wurde. Dann versuchte der Bonapartist Dijon eine Rundgebung, indem er ausrief, der Präsident solle durch das Volk gewählt werden. Die Radikalen erhoben stürmische Protestrufe und schrien ihn nieder. Um 3 Uhr war die erste Abstimmung zu Ende. Nach amtlicher Ermittlung wurden 836 Stimmen abgegeben, die sich, wie angegeben, auf Poincaré, Pams, Bailliant, Ribot und Deschanel verteilten. Nach dem ersten Wahlgang erwähnte Briand die Republikaner lebhaft, sich im zweiten Wahlgang auf den Namen Poincaré zu vereinigen. Theodore Reinach unterstützte ihn dabei und erklärte, die Freunde Pams würden eine gefährliche Politik treiben, wenn sie nicht für Poincaré stimmten. Das Publikum, das in Massen vor dem Palais stand, nahm das Ergebnis der ersten Abstimmung mit lebhafter Genugung auf. Zahlreiche Rufe: „Es lebe Poincaré!“ wurden laut. Im Augenblick der Verkündung des Resultates stieg ein Aero-

plan über Versailles auf, der mit den Rufen: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!“ begrüßt wurde. Um 4 Uhr 25 Minuten begann dann der zweite Wahlgang, der um 6 Uhr beendet war. In diesem entfielen auf Poincaré 483 Stimmen, auf Pams 296, auf Bailliant 69. Das Resultat wurde vom Kongress mit Begeisterung aufgenommen.

Im Publikum wurde das Ergebnis der Wahl mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Vor dem St. Lazare-Bahnhof, wo Poincaré eintreffen sollte, hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, die schon vor seiner Ankunft dem neugewählten Präsidenten stürmische Hochrufe ausbrachte. In parlamentarischen Kreisen herrschte wohl vielfach große Genugung über den Ausgang der Wahl, aber auch die Beforgnis, daß der heftige Wahlkampf eine tiefgehende und nachhaltige Spaltung unter den Republikanern hervorrufen werde, und daß man bezüglich der inneren Politik bewegten Zeiten entgegengehe.

Nach der Versammlung im Senat am Donnerstag richtete Clemenceau an Poincaré einen Brief, dessen Inhalt dieser für beleidigend hielt. Poincaré sandte darauf seine Kollegen im Kabinett Briand und Aloy zu Clemenceau, um von ihm Aufklärung zu verlangen. Es heißt, Clemenceau habe in seinem Schreiben scharfe Vorwürfe wegen einer von Poincaré veröffentlichten Note über die von den Delegierten der Linken bei ihm unternommenen Schritte erhoben.

Nach einer weiteren Meldung wird er zwischenfall, da Clemenceau den beiden Kandidanten Briand und Aloy lokale Erklärungen gegeben hat, keine Folgen haben. Den Brief hatte Clemenceau aufgrund einer haltlosen Behauptung eines Abgeordneten geschrieben. Dieser Abgeordnete wird nun an Poincaré schreiben, um die Gelegenheit richtig zu stellen. Es heißt auch, daß der radikale Deputierte Boncour, der eifrig für Pams agitiert haben soll, eine Duellforderung übersandt habe. — Duell zwischen französischen Parlamentariern pflegen freilich ebenso häufig wie ungefährlich zu sein.



Poincaré wurde am 20. August 1860 in Barle-Duc geboren, studierte die Rechte, wurde Advokat und war dann einige Zeit im Ackerbauministerium tätig. Zum Abgeordneten im Maas-Departement gewählt, trat er zunächst keiner Partei bei, er zog aber bald durch die klare und eingehende Behandlung finanzieller Fragen die Aufmerksamkeit auf sich. Im Kabinett Dupuy übernahm Poincaré im April 1893 das Unterrichtsministerium, im zweiten Kabinett Dupuy erhielt er das Finanzportefeuille und leitete in dem darauf folgenden Kabinett Ribot wieder die Unterrichtsangelegenheiten. Nachdem er im Oktober 1895 mit Ribot zurückgetreten war,

wurde er Vizepräsident der Deputiertenkammer und 1903 in den Senat gewählt. Später wurde er verschiedentlich aufgefördert, wieder ein Portefeuille zu übernehmen; aber er hielt sich im Hintertreffen, und man war eigentlich überrascht, daß er sich nach dem Austritte Caillaux im Januar vorigen Jahres bereit finden ließ, ein neues Kabinett zu bilden, das man wegen der hervorragenden Persönlichkeiten, die sich ihm angeschlossen, das „starke“ genannt hat. Poincaré hatte neben dem Präsidium die Leitung der auswärtigen Politik Frankreichs übernommen, um die Zustimmung des Parlaments zu dem deutsch-französischen Marokko-Abkommen herbeizuführen. Das tat er mit großem Geschick, wie er sich denn überhaupt auf dem Gebiete der auswärtigen Angelegenheiten stark betätigte. Auch während der letzten Balkanwirren trat Poincaré mit Anregungen und Vorschlägen mehrfach in hervorragendem Maße hervor, ohne freilich besonderen Erfolg zu haben. Der neue Präsident der Republik gehört der Akademie an; er hat sich vielfach literarisch betätigt und genießt deshalb auch außerhalb der politischen Kreise großes Ansehen. Er gilt als ein in seinen Entschlüssen vorstichtiger Mann, der voraussichtlich keine abenteuerliche Politik seines Vaterlandes, weder im Innern noch nach außen hin, unterstützen wird.

Von unserem Berliner Mitarbeiter erhalten wir folgendes Charakterbild des neuen Präsidenten der französischen Republik:

Der dicke, alte Landessortier Gallières, der jetzt nach einem Monat seinen Amtspalast verlassen muß, stammt aus dem Süden und ist Advokat; die französische Politik ist fast stets in den Händen von Südfrenzen, Lateinern, Phrasendreschern. Gallières gefiel der Kleinstadtdemokratie besonders nach dem halben, weil er nichts von einem „Manne von Welt“ an sich hatte und seine Frau, die sich wie eine Arbeiterin kleidete, persönlich auf den Markt gehen ließ. Der wurde niemand gefährlich, war, wie alle guten Eßer, nicht bössartig, und benutzte seine freie Zeit nicht zu Intrigen, sondern „pour combattre l'embonpoint“, zum Spazierengehen. Nun galt es als ausgemacht, daß Pams sein Nachfolger würde, ein noch südlicherer Südfrenze, dessen Wahlkreis in den Ostpyrenäen liegt, der Landwirtschaftsminister Pams, der als gemütliches Haus weithin bekannt und dessen Diners berühmt waren, da er als Millionär sich jede Delikatessen leisten konnte, im übrigen wie Gallières ein Mann ohne jede Bedeutung. Dazu kam, daß der ewige Hänkeschmied und Ministerkürzer Clemenceau, seines Zeichens Chirurg, der auch in der Politik ein scharfes Messer führt, Pams' Gegenkandidaten Poincaré abzuwählen eifrig bemüht war. Umso überraschender wird einem großen Teil der Pariser die Kunde gekommen sein, daß just dieser heiß bekämpfte Gegenkandidat gesiegt hat und nicht einmal irgend ein „Monsieur Ugi Dahr“ (outsider), von dem die Tipster in den letzten Tagen geheimnisvoll gesprochen hatten, etwa Delcassé.

Das Bild Poincarés steht uns Zeitgenossen deutlich vor Augen, während man von Pams so gut wie gar nichts wußte. Dieser bisherige Ministerpräsident und mithin tatsächliche Leiter der Politik Frankreichs ist sicherlich ein wenig eitel, zum mindesten vielgeschäftig, wie es sich auf seiner Sommerreise nach Petersburg zeigte, wo er an Bord des französischen Kreuzers die Flagge des Marineministers in Ermangelung einer solchen des Ministerpräsidenten hissen ließ, um von den begehrten deutschen Panzern einen Salut zu erzwingen. Auch hat Poincaré in der Balkanaffäre den Sans Dampf in allen Gassen gespielt, immer wieder den Kapellmeister im europäischen Konzert spielen wollen, obwohl die meisten seiner Vorschläge völlig unpraktisch waren und ins Wasser fielen. Aber man muß zugeben, daß er darauf verzichtet hat, um des Prestiges willen etwa den Gegensatz zwischen Entente und Dreibund zu verschärfen, ja, daß er sich sogar alle Mühe gegeben hat, mit Deutschland d'accord zu sein, was gerade von ihm niemand erwartete hatte. Er ist nämlich nach langer Zeit wieder der erste nicht aus dem Süden stammende Präsident, sondern ein Lothringer mit der ganzen Verbissenheit dieses Volkstammes, ein Mann, den man schon in seiner frühen Kindheit den deutschen Eroberer hassen gelehrt hat und der nichts so sehr bedauert, als das ganz unfranzösische

Blond seiner Haare, die jetzt allerdings im Ausgehen begriffen sind. Als er zehn Jahre alt war, marschierte 1870 die Deutschen in seinem Heimatort Bar-le-Duc ein, und ihre Besatzungstruppen blieben drei Jahre dort, bis der letzte Pfennig der Kriegsschuldigung bezahlt war. Oft genug hat Poincaré bei Denkmalsenthüllungen und bei anderen patriotischen Gelegenheiten auf diese Kindheits-erinnerungen angespielt, und während Gallières vor Jahr und Tag ausdrücklich erklärt hat, er würde sich sehr freuen, wenn er eine Begegnung mit dem deutschen Kaiser haben könnte, wird Poincaré vor einem solchen Ausdruck sich vermutlich hüten. Im übrigen spielen seine politischen Überzeugungen von dem Moment an, wo er in das Elysée einzieht, ja keine wesentliche Rolle mehr; denn dann ist er nicht mehr der Leiter der Politik Frankreichs, sondern nur der repräsentierende Landesvater, der mit Anstand die 120 000 Franken Jahresrente zu verzehren und die kleinen Geschenke fremder Potentaten mit Würde entgegenzunehmen und zu erwidern hat.

Man macht als Rothringer in Frankreich immer noch gute Karriere. Poincaré ist schon mit 33 Jahren Minister gewesen. Daß er es jetzt bis zu der höchsten Staffel der republikanischen Ehren gebracht hat, verdankt er nicht zum wenigsten seiner klugen Zurückhaltung in vielen Dingen der inneren Politik, obwohl er überzeugter Anhänger der Linken ist. „Il court s'abstenir“, er eilt, sich der Stimme zu enthalten, meinte einmal ein boshafter Kollege, als Poincaré aus dem Justizpalast zu einer wichtigen Sitzung in den Senat fahren wollte. Er steht geistig turmhoch über dem guten Gallières und wird sicher überall gute Figur machen. Und sollte die Lage in den sieben Jahren seiner Amtsperiode gespannt werden, dann wird dieser Präsident vielleicht mehr sein, als eine dekorative Puppe.

Politische Tageschau.

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen, Herr v. Jagow.

Ist am Freitag vom König von Italien in Abschiedsaudienz empfangen worden. Am Freitag Abend gab der König zu Ehren des bisherigen Botschafters in Rom ein Diner, an dem der italienische Minister des Auswärtigen Marquis di San Giuliano und die Mitglieder der deutschen Botschaft teilnahmen.

Der Fall Wetterlé.

Dem Vernehmen nach hat der Reichskanzler Donnerstag Mittag den Statthalter von Elsaß-Lothringen, den Grafen Wedel, empfangen. Der Besuch wird natürlich mit der Affäre Wetterlé in Zusammenhang gebracht. Vorher hatte der Kaiser dem Reichskanzler einen längeren Besuch abgestattet.

Der Kriegsminister.

Die dem Kriegsministerium nahestehende „Korrespondenz Wiewer“ demontiert noch einmal die Nachricht, daß der Chef des Generalstabes oder der Kriegsminister sich mit Rücksichtgedanken trügen. Sie schreibt: Der Kriegsminister befindet sich mitten in der Ausführung und im Ausbau der Pläne für die Verstärkung der Armee. Diese Arbeit kann erfolgreich nur von einem Manne geleistet werden, der die Entwicklung aus eigener Erfahrung bis ins einzelne kennt. Es wäre ebenso unmöglich, während dieser Periode einen Wechsel vorzunehmen, wie den Chef eines Generalstabes während einer Mobilmachung zu ersetzen. Da der neue Ausbau unserer Armee noch eine lange Zeit in Anspruch nimmt, ist logischerweise von irgendeinem Wechsel nicht die Rede.

Verstärkung unseres militärischen Flugwesens.

Die „Neue Pol. Korrespond.“ schreibt: Daß eine Vorlage über die Verstärkung unseres militärischen Flugwesens kommen wird, ist zweifellos und wurde auch aus der Staatsrede des Schatzsekretärs ersichtlich. Wann dies der Fall sein wird, hängt von den bezüglichen Vorarbeiten ab. Vielleicht wird es möglich sein, darüber in 14 Tagen etwas mehr zu sagen. Hiervon abgesehen, spuken in der Presse auch Gerüchte über eine allgemeinere Ergänzung unserer Wehrkraft und eine dementsprechende Vorlage. Es ist natürlich, daß bei der gegenwärtigen Zeitlage die verantwortlichen Organe nach allen Richtungen hin prüfen und erwägen, ob unsere Wehrkraft nicht Lücken aufweist, die zu ergänzen sind. Es ist aber weder sicher, ob sich überhaupt eine dementsprechende Vorlage als notwendig erweist, und noch weniger, wann und in welcher Höhe sie zu erwarten ist.

Kartell der Lebensversicherungs-Gesellschaften.

Der Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland hat ein Kartell mit den Privatgesellschaften abgeschlossen, die die Volksversicherung bereits bisher mit Erfolg betrieben haben. Dem Kartell gehören vorläufig die „Friedrich Wilhelm“, die „Wilhelma“, die „Urania Deutschland“ an, welcher Konzern einen Volksversicherungsbestand von etwa 600 Millionen aufweist. Der Anschluß

weiterer Gesellschaften steht unmittelbar bevor. Die „Victoria“ schloß sich nicht an. Die Volksversicherungs-Gesellschaft wird unter Wahrung der Selbstständigkeit jeder beteiligten Versicherungsurternehmung alle Kräfte im Interesse der Versicherten zusammenschließen und unter Vermeidung der Nachteile eines scharfen Konkurrenzkampfes gemeinsam Einrichtungen zur Verbilligung der Volksversicherung schaffen. — Eine weitere Meldung besagt: Auch die Rothenburger Versicherungsanstalt in Görtitz, die über einen Volksversicherungsbestand von rund 140 Millionen verfügt, ist dem Kartell beigetreten. Der Gesamtbestand der nunmehr in dem Kartell vereinigten Gesellschaften beträgt zurzeit rund 7/8 Milliarden.

Reichstagswahl im Kreise Jerichow.

Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages hat das Mandat des Sozialdemokraten Haupt für ungültig erklärt. Damit wird der Wahlkreis des Fürsten Herbert Bismarck für eine Nachwahl frei, die der konservativen Partei gute Aussichten auf einen Erfolg bietet. Hat doch der Sozialdemokrat das Mandat in der Stichwahl 1912 dem bisherigen Vertreter, dem deutschkonservativen Abgeordneten v. Bgern, nur mit sieben Stimmen Mehrheit abgenommen. Inzwischen haben sich aber die Verhältnisse gründlich geändert. Das Volk erwacht vom roten Rausch und hat auch an 109 Jakobinern noch übergenug.

Das Programm des fortschrittlichen Parteitages.

Für die Tagung der preussischen Landesorganisation der fortschrittlichen Volkspartei ist vorbehaltlich der Zustimmung der Versammlung folgende vorläufige Tagesordnung festgesetzt worden: 1. Unsere Forderungen an den preussischen Landtag. (Ref. Abg. Dr. Wiemer.) 2. Die Taktik im Wahlkampf. (Ref. Abg. Fischbeck.) 3. Die Wahlrechtsreform. (Ref. Abg. Dr. Bachnick.) 4. Innere Kolonisation. (Ref. Abg. Hoff.) 5. Wahl eines Vorstandes der preussischen Landesorganisation.

Die Etatsberatung im Elsaß-Lothringischen Landtage.

In der Mittwoch-Sitzung der Zweiten Kammer des Elsaß-Lothringischen Landtags begründete Unterstaatssekretär Köhler nach einem Rückblick auf die beiden letzten Etatsjahre den Etat für 1913. Bei dem Titel Repräsentationskosten des kaiserlichen Statthalters erklärte er im Namen der Regierung, daß die Regierung hier eine Kürzung nicht für angängig halte. Auch solle der Dispositionsfonds des kaiserlichen Statthalters, der im ordentlichen Etat auf 100 000 Mark — gegen früher 130 000 Mark — herabgesetzt wurde, in der jetzigen Verwaltungsform bestehen bleiben, weil er anerkanntermaßen gute Dienste geleistet habe. Abg. Marx (Zr.) erklärte, daß das Zentrum dabei beharre, daß die Repräsentationskosten für den kaiserlichen Statthalter mit 200 000 Mark zu hoch seien, und daß die Hälfte ausreichend sei. Abg. Jung (Lothringer) schmit die Frage der Moselanalisierung wieder an und warf Breiten dabei vor, daß es, „von trasser Selbstsucht und Egoismus getrieben, dem Lande eine unwürdige Behandlung zuteil werden lasse“. Präsident Dr. Ricklin rief den Abgeordneten wegen des unparlamentarischen Ausdrucks zur Ordnung. Im weiteren Verlauf der Debatte nahm der Abgeordnete seine Äußerung zurück. Abg. Fuchs (Soz.) verlangte, daß die hohen Überschüsse aus den Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen auch dem Lande mehr zugute kommen sollten. Bei dem Etat des Statthalters wünsche seine Partei gleichfalls eine Herabsetzung des Titels auf 100 000 Mark. Den Gesamtetat würden die Sozialdemokraten ablehnen.

Sämtliche Fahnen der italienischen Regimenter.

die an dem Kriege in Italien teilgenommen haben, kamen am Freitag in Rom an und wurden auf dem Bahnhof vom Kriegsminister Spingardi begrüßt. Die Fahnen wurden darauf von einem Zuge, der aus den Vertretern aller Regimenter gebildet war, zum Quirinal geleitet. Der König und die Königin empfingen die Fahnen am Eingang des Waffensaales, wo sie bis zum Sonntag bleiben werden. An diesem Tage werden sie am Denkmal König Viktor Emanuels Medaillen aus der Hand des Königs erhalten. Eine große Menschenmenge begrüßte am Bahnhof, auf dem ganzen Wege und auf dem Platz vor dem Quirinal die Fahnen mit großer Begeisterung.

Russische Ausfuhrbelohnungen.

Der Ministerrat genehmigte die Einbringung einer Gesetzesvorlage in der Reichsduma betreffend die Rückzahlung von Zollgebühren bei der Ausfuhr russischer Fabrikate.

Ein Vertrag zwischen Tibet und der Mongolei.

ist zustande gekommen. Er enthält u. a. die gegenseitige Anerkennung der Unabhängigkeit und behandelt die Entwicklung der gegenseitigen Handelsbeziehungen, sowie die Förderung und Verbreitung des Buddhismus. — Beide Teile bekunden hiermit aufs deutlichste, daß sie von der Herrschaft Chinas nichts mehr wissen wollen.

Politischer Mord in Indien.

Der politische Agitator Ghose wurde am Donnerstag in Comilla in Nord-Bengalen ermordet aufgefunden. Er war Führer der revolutionären Partei. 13 Verhaftungen wurden vorgenommen. Man glaubt, daß es sich um einen Nachschuß handelt.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Januar 1913.

— Zum Regierungsjubiläum des Kaisers bewilligte die Spandauer Stadtniederordnungsversammlung am Donnerstag 50 000 Mark. Die Summe soll als Grundstock zur Errichtung eines Jugendheims zum Zwecke der Sammlung der Jugend dienen.

— Der preussische Finanzminister Dr. Lenge hat vom König von Württemberg das Großkreuz des Friedrichsordens mit der Krone erhalten.

— Der Alterspräsident des Abgeordnetenhauses, Abg. Stengel-Schlafurt, ist erkrankt und hat für längere Zeit Urlaub nehmen müssen.

— Eines der ältesten Mitglieder des Herrenhauses Stiftsprobst Freiherr Gustav v. Zedlitz-Weipitz tritt am 18. Januar in sein 90. Lebensjahr.

— Der konservative Abgeordnete Claron „Gaussonville“ (Vertreter für Merseburg-Querfurt) ist schwer erkrankt, so daß er am 1. Oktober sein Landratsamt niederlegen wird. An den Arbeiten des Abgeordnetenhauses hat er bereits seit Mai vorigen Jahres nicht mehr teilnehmen können; er wird auch nicht wieder kandidieren.

— Der Geheime Kommerzienrat Julius Wegeler, Ehrenbürger der Stadt Koblenz, früherer langjähriger Chef der Firma Reinhardt u. Co., ist in der Nacht zum Freitag in Koblenz im 76. Lebensjahr gestorben.

— Den tausendsten politischen Vortrag innerhalb fünf Jahren hält der bekanntrühmte Generalsekretär der deutschkonservativen Partei, Herr Kunze-Berlin, am kommenden Sonntag auf dem Parteitag der Konservativen Thüringens in Erfurt.

— Der Berliner Magistrat hat beschlossen, für Zwecke des Arbeitsnachweises einen Jahresbetrag von 144 000 Mark zu bewilligen.

— Das anstelle des früheren Stadthauses errichtete neue Rathaus in Bremen wurde Donnerstag Abend in Gegenwart des Senats, der Bürgerschaft und der Spitzen der Behörden feierlich eingeweiht. Senator Dr. Nebelthun wies in seiner Festrede darauf hin, wie es Professor Gabriel v. Seidel so glücklich gelungen sei, die schwierige Aufgabe zu lösen, das neue Rathaus den alten anzupassen, ohne in Nachahmung zu verfallen, und die von beiden Häusern ausgehenden Wirkungen zu einem wundervollen Akkord zu vereinigen. Bürgermeister Dr. Barkhausen übernahm das neue Rathaus namens des Senats mit einer Ansprache, in der er allen denen, die an dem Bau mitgewirkt und Stiftungen für die Ausschmückung desselben gemacht haben, herzlichsten Dank sagte. Es folgte ein Rundgang durch sämtliche Räume des neuen Rathauses und daran anschließend ein Festessen. An den Schöpfer des Baues Professor Gabriel v. Seidel in München wurde ein Telegramm geschickt, in dem Senat und Bürgerschaft dem durch schwere Krankheit am Erscheinen verhinderten Künstler Dank und Anerkennung aussprechen.

— In der Sitzung der Braunschweiger Stadtverordneten am Donnerstag wurde die Magistratsvorlage über den Bau des neuen Braunschweiger Bahnhofs, den „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ zufolge, mit 27 gegen 8 Stimmen angenommen.

— Die Überfüllung des Rechtsanwaltsberufes hat die Rechtsanwälte der Oberlandesgerichtsbezirke Köln, Düsseldorf und Hamm veranlaßt, eine „Vereinigung rheinisch-westfälischer Rechtsanwälte zur Herbeiführung von Zulassungsbeschränkungen“ zu gründen.

Ausland.

Petersburg, 17. Januar. Der deutsche Botschafter Graf v. Pourtales und Gemahlin sind hierher zurückgekehrt.

Provinzialnachrichten.

Kreisau, 17. Januar. (Abgeleitete Kaiserhuldigung.) Die vom hiesigen Magistrat beantragte Beteiligung der Stadt an der Huldigungsschilde des Reichserzkanzlers deutscher Städte zum Kaiserjubiläum wurde von der politischen Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt.

Tageskalender zur Geschichte der Befreiungskriege.
20. Januar.
1813 Stein und Ernst Moriz Arndt kommen in Gumbinnen an.

Vokalnachrichten.

Historischer Thorer Tageskalender.

19. Januar.
1752 Konstituierung einer „Gelehrten-Gesellschaft“ durch Thorer Gelehrte (siehe sich wieder auf).
20. Januar.
1640 König Ladislaus IV. von Polen erteilt der Stadt das Privileg der Verlegung des Jahrmärkts, der bisher am Himmelfahrtstag abgehalten wurde, auf den Sonntag Trinitatis.
1813 4040 Mann bayerische St. Gade-Infanterie rückt als Besatzung ein. (Rheinbundtruppen.)

Thorn, 18. Januar 1913.

— (Todesfall.) Der künftige Obersekretär Ernst Voelker ist gestern Nachmittag 2 Uhr nach kurzer Krankheit im Alter von 44 Jahren gestorben. Der Verstorbene, gebürtig aus Stolp (Pommern) trat 1886 in das Feldartillerie-Regiment Nr. 2 ein, wurde 1893 dem Füsilier-Regiment Nr. 11 in Thorn als Oberfeuerwerker zugeteilt, trat 1899 als Militärattaché zur Regierung des Bezirks Arnberg (Weißalen) über und wurde, nachdem er im Juni 1901 die Regierungsdirektorprüfung abgelegt, am 1. Juli 1901 in den Dienst der Stadt Thorn als 1. Stadtschreiber und Vorsteher des Hauptbüros sowie Sekretär der Stadtniederordnungsversammlung berufen. Am 29. November 1905 erhielt er den Titel Obersekretär. In dem Verstorbenen verliert die Stadt Thorn einen Beamten, der sein schwieriges, aufreibendes und dabei wenig dankbares Amt mit einer Pflichttreue verwaltete, daß von ihm das höchlich geprägte Wort gilt: Der Beamte arbeitet nicht für das Gehalt. Sein Leben war zwischen Schlaf und Berufsarbeit geteilt; noch in den letzten Urlaub nahm er eine größere Arbeit mit, die er ausführte. Fast während der gesamten Amtszeit des Oberbürgermeisters Dr. Reitzen hat er viel als Vorsteher des Hauptbüros zur Seite gestanden und, was mehr als alles für seine Tätigkeit spricht, sich die Zufriedenheit und das Vertrauen dieses an sich und andere große Anforderungen stellenden Mannes in vollstem Maße erworben. Seine vorbildliche Treue und Hingabe an die Pflicht findet auch in den Nachrufen des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und des Vereins der Gemeindebeamten der Stadt Thorn die ehrenvolle Anerkennung. Der Verstorbene hinterläßt Gattin und drei Kinder.

— (Der westpreussische General-Landschaftstag) fand gestern in Marienwerder statt. Den Vorsitz führte General-Landschaftsdirektor Graf von Reyserslingk. Als Vertreter des Oberpräsidenten nahm Oberpräsident von Liebermann an den Verhandlungen teil. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Bei Beschreibungen landwirtschaftlicher Grundstücke aufgrund einer Taxe sollen die Grundwerte künftig folgende Höhe haben: A. Acker: Klasse 1a: 800 Mark (früher 726 Mark), Klasse 1: 700 Mark (660), 2: 600 (572), 3: 500 (484), 4: 400 (360), 5: 300 (280), 6: 200 (160), 7: 100 (80), 8: 50 (40); B. Wiesen: Klasse 1: 1000 Mark (bisher 880), 2: 750 (660), 3: 450 (400); C. Wälder: Klasse 1: 200 Mark (bisher 93), 2: 100 (48), 3: 50 (24), 4: 25 (12). Volkswirtschaftlich genutzte Wälder können bei einer Größe von mindestens 100 Hektar auch nach ihrem Bestand oder Ertrag belassen werden. Der Gebäudemert soll künftig mit einem Drittel statt wie bisher mit einem Viertel des gesamten Flächenwerts bei Feststellung des Tagewertes in Anrechnung kommen. Die Gebäude landwirtschaftlich benutzter Grundstücke dürfen künftig nur noch bei der landwirtschaftlichen Feuerversicherungsgesellschaft versichert werden. In Berücksichtigung dieser Beschlüsse würde die Erhöhung der Taxen und Kredite zwischen 12 bis 18 Prozent betragen. Ohne Taxe kann eine Neubelastung bis zum Aufsatze Betrag des Grundsteuerertrages erfolgen, während bisher eine Belastung nur bis zum 30fachen Betrage zulässig war. Das Grundkapital der landwirtschaftlichen Bank wird um weitere 350 000 Mark erhöht. Aus dem Verwaltungsbereich ist zu erwähnen: Das eigentliche Vermögen der Landschaft, von der zurzeit über 11 000 Grundstücke bestehen, ist bis zum 20. November 1912 auf 11 528 908,68 Mark angewachsen. Das Bandbreitekapital hat sich in der Zeit vom 20. Mai bis 20. November 1912 um 7 345 550 Mark vermehrt und beträgt im ganzen 222 917 260 Mark.

— (Versammlung des Bundes der Landwirte in Rudau.) Am nächsten Mittwoch abends 7 Uhr veranfaßt die Provinzialabteilung des Bundes der Landwirte in Rudau, Gasthof „Zur Erholung“, eine öffentliche Versammlung, in der der Landwirt Klinge r-Groß Lichterfelde über „Zeit- und Streitfragen“ sprechen wird. Freunde der Sache sind als Gäste willkommen.

— (Landwehrverein Thorn.) Gestern fand im Schützenhaus die Hauptversammlung statt, die in Vertretung des anwesenden, durch familiäre Indisposition verhinderten 1. Vorsitzers durch den Stellvertreter Herrn Rechtsanwält Danhoff geleitet wurde. Ausgeschieden sind durch Verzug 14 Kameraden, durch Tod Herr Obersekretär Voelker, dem der Vorsitz einen warmen Nachruf widmete. Neu aufgenommen wurden 8, zur Aufnahme angemeldet 3 Kameraden. Der Vorsitz sprach dem Vergnügungsausschuß für das gute Gelingen der Weihnachtsfeier und sodann den Mitgliedern Herren Oskar Thomas, Murzynski, Gehrig, Michel, Zimmermann, Prager und den Nichtmitgliedern Herren Beeremann und Kehler (i. V. Rudolf Wehlig) für die Spenden zur Kinderbeschäftigung den warmsten Dank des Vereins aus. Den Kassenbericht erstattete namens des Rechnungsausschusses Herr Thiele. Danach betrug der vorjährige Bestand 8710 Mark, die Einnahme 2040 Mark, die Ausgabe 1940 Mark, sodas ein Bestand von 3810 Mark verbleibt. Dem Kassenführer Herrn Kaufmann Herzberg wird mit Worten des Dankes Entlastung erteilt. Hierauf erstattete der 1. Schriftführer Herr Polizeikommissar Felz den Jahresbericht. Danach ist die Mitgliederzahl von 490 auf 500 gestiegen. In der Lebensversicherungsanstalt und Sterbefälle des deutschen Kriegerbundes sind 105 Mitglieder mit 100 bis über 2000 Mark versichert. Für Haftpflichtversicherung werden jährlich 5 Pfg. für jedes Mitglied gezahlt. Der Vorsitz spricht dem Schriftführer für den umfangreichen, langsam ausgearbeiteten Bericht den Dank des Vereins aus. Kaisergeburtstag wird, wie der Vorsitz bekannt gibt, am Sonnabend den 25. Januar, abends 8 Uhr, im Artushof gefeiert werden; Einführung von Wästen

Heute Mittag 2 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein lieber guter Mann, unser treuherziger Vater, der
Ober-Stadtschreiber
Ernst Voelkner.

Dieses zeigen in tiefster Schmerz an
Thorn den 17. Januar 1913

**Hedwig Voelkner,
Anneliese,
Ernst,
Hans-Georg.**

Die Beerdigung findet am Montag den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause „Junferhof“ aus auf dem altstädtischen Kirchhofe statt.

Nachruf.

Heute Nachmittag 2 Uhr verschied hier selbst nach kurzem, schwerem Leiden der
Obersekretär und Sekretär der Stadtverordneten-Versammlung, Herr
Ernst Voelkner

im 45. Lebensjahre.
Wir beklagen schmerzlich den plötzlichen Verlust dieses als Mensch wie als Beamter gleich ausgezeichneten Mannes, der unserer Stadt seit 1901 mit vorbildlicher Treue, Hingebung und großem Erfolge gedient hat.
Als Vorsteher des großen und schwierigen Hauptbüros unserer Verwaltung hat er Hervorragendes geleistet und in seiner Vertrauensstellung sich besondere Verdienste erworben. Die Erinnerung an ihn wird stets eine dankbare und ehrenvolle sein.
Thorn den 17. Januar 1913.

Der Magistrat. Die Stadtverordneten-Versammlung.
Dr. Hasse. Trommer.

Nachruf.

Am 17. Januar d. Js. verschied hier selbst nach kurzem, schwerem Leiden unser Vorsitzende, der
Obersekretär Herr
Ernst Voelkner

im besten Mannesalter von 45 Jahren.
Wir beklagen in dem Helmgangenen einen lebensfrohen, mit seltenen Fähigkeiten ausgestatteten Führer und Berater, einen pflichttreuen Mitarbeiter und lieben Kollegen, der uns nach jeder Richtung hin stets ein leuchtendes Vorbild gewesen ist.
Wir werden ihm daher ein dauerndes Andenken bewahren.
Thorn den 18. Januar 1913.

**Der Verein
der Gemeinde-Beamten der Stadt Thorn.**
J. A.: Majorowski.

Sandwehr-Verein

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden Oberstleutnants
Voelkner
tritt der Verein am Montag den 20. d. Mts., nach 2 Uhr, pünktlich am Kaiser Wilhelmdenkmal an.
Der Vorstand.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Am 27. d. Mts. werden aus Anlaß der Parade zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von 11 Uhr vormittags bis zum Schluß der Parade die Zugänge zur Mollte, verlängerte Elisabethstraße zwischen Garnison-Kirche und Anabenmittelschule, Friedrich-Karlstraße, Wilhelmstraße, Wilhelmplatz zur Freihaltung des Paradeplatzes gesperrt werden.
Thorn den 17. Januar 1913.
Die Polizei-Verwaltung.

Die Handelsregister ist bei der

Firma Norddeutsche Kreditanstalt, Filiale Thorn, eingetragen: Die Vorstandsmitglieder George Marx in Königsberg und Gustav Bonko in Danzig sind am 1. Januar 1913 aus dem Vorstande ausgeschieden.
Thorn den 15. Januar 1913.
Königliches Amtsgericht.
In das Handelsregister A. ist bei der Firma Paul Krug, Biergroßhandlung, in Thorn eingetragen:
die Firma ist erloschen.
Thorn, am 16. Januar 1913.
Königliches Amtsgericht.

Zur Feier des Geburtstages Sr. M. des Kaisers und Königs
findet am
Montag den 27. Januar d. Js.,
nachmittags 4 Uhr, ein

Fest-Essen

im Artushofe statt.
Preis des Gedecks 4.50 M.

Eine Bitte zur Einzeichnung der Teilnehmer liegt bis zum 23. des selben Monats im Artushofe aus. Spätere Anmeldungen können bei der Festlegung der Tischordnung nicht mehr berücksichtigt werden.

Hahn, Geheimer Oberjustizrat, Landgerichtspräsident.
Dr. Hasse, Erster Bürgermeister.
Dr. Kleemann, Landrat.
von Schack, Generalleutnant und Gouverneur.

Thorner Musik-Verein,
Dirigent: Königl. Seminar- und Musiklehrer Janz.

Rich. Wagner-Abend

zur Feier der 100jährigen Wiederkehr seines Geburtstages (22. Mai 1913)
am 20. Januar 1913, abends 8 Uhr,
in grossen Saale des Artushofes.
Frauen- und gem. Chor: Der Chor des Vereins.
Männerchor: Der Chor des königl. evangel. Lehrerseminars.
Orchester: Die Kapelle des Fussartillerie-Regiments Nr. 15, verstärkt durch Mitglieder der Kapelle des Int.-Regis Nr. 176. Meistersingervorspiel; Kaisermarsch; Spinnerinnenszene und Chor der norwegischen Matrosen aus „Der fliegende Holländer“; Pilgerchor aus „Tannhäuser“; Apotheose des Hans Sachs aus den Meistersingern (zwei Lieder) „Wiegenlied“ und „Träume“.
Der Vorstand.

Hotel Nordischer Hof.
Sonntag den 19. Januar 1913:

Solisten-Konzert.
Anfang 6 Uhr. — — — Anfang 6 Uhr.

Schükenhaus. Großes Solisten-Konzert.
Eintritt frei.

Viktoria-Park.

Sonntag den 19. d. Mts.:
Großer Masten-Ball
mit humoristischen Aufführungen.
Anfang 5 Uhr.
Billige Mastentüme sind im Viktoriapark zu haben.
Junge Leute, welche sich an den Aufführungen beteiligen wollen, werden unentgeltlich eingeladen und können sich um 5 Uhr im Viktoriapark melden.

- Junge Schnittbohnen, 2 Pfd.-Dose 34 Pfg.
- junge Erbsen, 2 Pfd.-Dose 43 Pfg.
- gemischtes Gemüse, 2 Pfd.-Dose 55 Pfg.
- feinstes Berliner Bratenfisch, Pfd. 70 Pfg.
- reines Schmalz, Pfd. 68 Pfg.
- vorzügliches Kuhmilch, 3 Pfd.-Beutel 55, 5 Pfd.-Beutel 90 Pfg., 10 Pfd.-Beutel 1.75 M.
- Bouillonwürfel, unübertroffen, 4 Stück 10 Pfg.
- echt. Hügelwälder Zerkelatwurst, Pfd. 1.60 M.
- feinste Zerkelatwurst, Pfd. 1.50 M.
- Blut- und Leberwurst, Pfd. 70 Pfg.
- täglicher Antikah
- feinste Tafelmargarine, keine Karbon- oder alte Lagerware, sondern stets frisch und schön, à 60, 70, 80, 90 Pfg. und 1 M. per Pfd.
- Domo-Konsumgeschäft, Vadderstraße 30.
- Stramme
- Wald-Hasen, gestreift, solange der Vorrat Stück 3.40 Mk.
- J. G. Adolph.

Gar. reinen Blütenbienenhonig empfiehlt R. Dickmann, Culmer Chaussee 118. — Bestellungen werden auch im Zigarrengeschäft Louis Grosskopf entgegen genommen. Fernsprecher 679.

Stellenangebote

Frisier-Gehtling
H. Dittmann.

Gasarbeiter
Noch ein
Thorner Brauhans.

Laufburische gesucht.
Dampfwalchsch. Schneewittchen Hofstr. 19.

Lehrmädchen
Noch ein
Meta Pohl, Korsettgeschäft.

Junges Mädchen, das Lust hat, in großem Pensionat Kochen zu lernen, kann sich melden.
Gethorn, Wilhelmstr. 9, Hof, 3.

Zum Gebäudastragen
Fran oder Mädchen
gelehrt
Bäckermeister Lowinsohn.

Ordnl., laubender Laufburischen, der möglichst in der Bromberger Vorstadt wohnt, stellt sofort ein J. Tschelchhoff.

Perfekte Köchin
zum 1. oder 15. Februar gesucht. Melb. Scharfentstr. 3. 1. r.

Suche 1 Amme.
Anna Nowak, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Schuhmacherstr. 24

Schulisches Mädchen od. Aufwartefrau zum 1. 2. sucht
Louis Grosskopf.

Aufwärterin für die Vor- mittage sucht
Oeltze, Gerstenstr. 3. 3.

In kaufen gesucht

Leichte
Pirschbüchse
billig zu kaufen gesucht. Angebote unter R. 100, postlagernd Thorn.

Bund der Landwirte,
Provinzialabteilung Westpreußen.

Mittwoch den 22. Januar, abends 7 Uhr:
**öffentliche
Versammlung**

im Gasthause „Zur Erholung“, Rudak, des Herrn Landwirt
Vortrag Klinger-Ge. Richter: selbe über: „Zeit- und Streifen“. Mitteilender und Freunde der Sache aus allen Erwerbsständen werden hierdurch höflich zum Besuch der Versammlung eingeladen.

Müllers Lichtspiele

Vom 18. bis 21. Januar:
die Weltkrieger:
Dagmar,
die Brauerstochter,
Großes Sensationsdrama in 3 Akten. Spieldauer 1 1/2 Stunden.

**Das Geheimnis der
Bäckerstraße,**
humoristischer Kinstlerfilm in 2 Akten. Spieldauer 1 1/2 Stunden.

Achtung! Achtung!
Vom 22. bis 24. Januar:



**Das Mädchen
ohne Vaterland**
von Urban Gad.

**Nur in
Müller's Lichtspielen.**
Garten-Restaurant
Wiese's Kämpfe.

Sonntag den 19. Januar 1913:
Eisbein, Bauerzohl, Rindersteif
Spezialität.
Um zahlreichen Besuch bittet
Kowski.

Kaiserhof-Park
Schießplatz.

Jeden Sonntag,
nachmittags 4 Uhr:
Großes
Konzert
in geheizten Räumen.
Eintritt 10 Pfg.
Otto Romann.

Musik-Laufen
auf dem
Grümmühlenteich.
Konzert
von 1.3 bis 1.6 Uhr.
Eintritt 30 Pfennig.
Der Winterportverein, e. V.

**Großes
Gisonzert**
auf dem
toten Weichselarm
Eintritt pro Person 25 Pfg.
Pfannkuchen
mit verschiedenen Füllungen
empfehlen
Max Szozepanski.

Stadt-Theater.

Sonntag den 19. Januar, 3 Uhr:
Zu ermäßigten Preisen!
Zum letzten Male!
Antoliebchen,
Baubesche von Kren und Schönfeld.
Abends 7 1/2 Uhr! 52. Abonn.-Vorstellung!
Uraufführung!
Abgerüstet,
Suffspiel von Hugo Hasskerl.

Dienstag den 21. Januar, 8 Uhr:
Novität!
Zum 4. Male!
Novität!
Große Nojinen,
Baubesche von Bernauer.

Freitag den 24. Januar, 8 Uhr:
Vorstellung veranstaltet vom Orisau-
schiß für Jugendpflege.
Großstadtluft,
Suffspiel von Blumenthal u. Kadelburg.
Preise der Plätze: 6, 5, 50 Pfg.
Vorverkauf ab Dienstag den 21. Januar.

Schükenhaus.

Jeden Sonntag:
Grosses Familien-Kränzchen,
wozu ergebend einladet
Otto Gretzinger.

Vittoriapark,
Masten- und Theaterkostüm-
Geschäft

verleiht sämtliche vorkommenden
Kostüme zu billigen Preisen.

Sinematographen-Theater
„Metropol“
460 Plätze. — Friedrichstr. 7.
Telephon 435.

Program
vom 18.—21. Januar 13.

Bater,

1. Sensationsdrama in einem Vor-
spiel und 3 Akten aus dem modernen
Leben.
Spieldauer 1 Stunde.
Hauptdarsteller:
Kommandantore Ermelo Zaecoul, der
berühmte, italienische Tragöde.

**Die
Pantherkate,**

2. Sensationsdrama in 2 Akten,
Spieldauer 1 1/2 Stunden.

Die Rivalin,

3. Drama,
Spieldauer 1 1/2 Stunden.

**Fritzchen als Jugend-
wächter,**

4. humor.
Komödie.

Furcht vor Banditen,

5. Komödie.

**Gaumontwoche 2a,
neuelle Tagesereignisse.**

6. Preise der Plätze:
Reservierter Platz 50 Pfg.
Erster „ 30 „
Zweiter „ 20 „

Geschlachtsperde

kauft jederzeit, auch von Unachtsamen
(Einbrüchen z.) Hochschlächtere i
Zenker, Culmer Chaussee 23, Fern-
sprecher 463.

Unabhäng. christl. Waise

groß. isoliert, 200 000 M. Verm., davon
100 000 M. Barmitgl., w. russische Deval.
Für ernste, rathenschäftl. Beist. (w. a.
ohne Verm.) wollen sich melden
Hymen, Berlin 81.

Täglicher Kalender.

1913	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntags
Januar	19	20	21	22	23	24	25
Februar	26	27	28	29	30	31	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
März	30	31	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31		

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der Fall Wetterlé im elsässischen Landtage.

Am Donnerstag ist in der zweiten Kammer des reichsländischen Landtags der Fall Wetterlé in Anwesenheit dieses Chauvinisten zur Sprache gekommen. Präsident Rüdlin erklärte zunächst, daß er, wenn er auch dem Zentrum angehöre, doch als Präsident über den Parteien stehe und deshalb nicht besugt sei, über den Fall Wetterlé zu urteilen. Darauf nahm im Namen des elsässischen Zentrums Abg. S a n u das Wort: Die Fraktion bedauere aufgrund der Einsichtnahme der ihnen vorliegenden gedruckten Vorträge das Verhalten Wetterlés. Der Text der Vorträge sei zwar nicht als aufklärerisch zu bezeichnen, doch wären die Vorträge besser unterblieben. Jede Verantwortung dafür müsse das Zentrum ablehnen. Hauf warf dann noch der Regierung vor, daß Generalstabsoffiziere und hohe Beamte der Rheinisch-Westfälischen Zeitung Denunziantendienste leisteten. Staatssekretär J o r n v o n B u l a c h gab dem Bedauern Ausdruck, daß vom Zentrum in dieser Angelegenheit nur ein Tadel ausgesprochen worden sei, die Regierung hätte mehr erwartet. Die Zentrumsfraktion hätte den Abg. Wetterlé ausschließen müssen. Sie hat eine andere Stellungnahme befundet als das Reichszentrum und alle anderen Parteien. Wenn auch äußerlich die Vorträge Wetterlés vielleicht einwandfrei erschienen, so komme es nicht darauf an, sondern auf den Effekt und auf das Milieu, in dem sie gehalten wurden. Dies ober sei nationalistisch gewesen, und aus dem Vortrage hätte man die Absicht zwischen den Zeilen deutlich lesen können. Ein Ausbau der Verfassung sei aber nicht zu erhoffen, solange noch solche Reden gehalten würden. Der Staatssekretär verteidigte sodann den Offizierstand gegen die Behauptungen des Abgeordneten Hauf, daß Generalstabsoffiziere zu Denunzianten bei der Rheinisch-Westfälischen Zeitung sich herabwürdigten, und auch von den Beamten glaube er das nicht eher, als bis der Beweis erbracht worden sei. Abg. W e b e r (Lothringer) wies auf die schädlichen Folgen des Vorgehens Wetterlés hin. Darauf ergriff Abg. W e t t e r l é selber das Wort. Wenn heute die Maßnahmen gegen die Ausländer beseitigt würden, werde er selbst morgen seine Ausschließung aus der Zentrumspartei beantragen; werde die Verfassung morgen ausgebaut sein, so werde er für immer aus dem politischen Leben Elsaß-Lothringens ausscheiden. In seiner Beurteilung sei man viel zu eifrig. Bei seinen Vorträgen in Frankreich hätte er in keiner Weise das Maß desjenigen überschritten, das zulässig wäre. Von alledem, was er gesagt habe, nehme er kein Wort zurück! In den Vorträgen sei er schon vor Monaten verpflichtet worden. Er habe noch 30 weitere Einladungen. Er müßte aber davon absehen, ihnen Folge zu leisten, u. a. weil er keine Zeit habe. Andere werden

für ihn diese Vorträge halten. In den nächsten Tagen werden zu seiner Entlastung die Ausführungen, die er in Frankreich vorgetragen, in peinlich genauem Druck dem Landtag und der Presse zugestellt werden. Staatssekretär J o r n v o n B u l a c h erwiderte darauf: Abg. Wetterlé tue hier sehr ungeschicklich. Warum ist er eigentlich nach Paris gegangen, und welche Laute protegierten ihn dort? Doch nur Nationalisten! Welche Zwecke verfolgt er mit seinen Vorträgen? Ist er dort gewesen, um dem Lande zu nützen oder um dem Lande zu schaden? Hierauf gibt es nur eine Antwort: Er hat das Land schwer geschädigt. Er verfolgte seit Jahren in Frankreich unter dem Schutze von Leuten, die vom Frieden nichts wissen wollen, bestimmte Ziele. Er habe die Rede Wetterlés hier gedruckt vor sich liegen. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird darin vieles finden. War es notwendig, die Verfassung, die wir im Reichstage mit schweren Kämpfen errungen haben, in dieser Weise im Auslande herabzusetzen? Das war nicht loyal. Ich wiederhole Ihnen (Wetterlé), Sie haben dem Lande großen Schaden angetan. Deshalb ist auch Ihre Beurteilung eine beinahe allgemeine. (Lebhafte Bravo im ganzen Hause.) — In einer persönlichen Bemerkung verwahrte sich Abg. W e t t e r l é noch gegen den Vorwurf der Feigheit. Er wäre nicht früher zurückgekehrt, wenn ihn seine Freunde in Paris nicht mit Gewalt vom Sprechen abgehalten hätten.

Wie die „Straßburger Post“ mitteilt, ist gegen den „Nouveliste d'Alsace-Moselle“, das Organ des Abg. Wetterlé, ein Verfahren wegen Beleidigung des Reichstums eingeleitet worden. Das Blatt hatte in einer Abwehr gegen die „Straßburger Post“ von den „Nachkommen der Hungerleider, die nach 1870 das Land überflutet haben“, gesprochen.

Strafgesetzbuch und Arbeitswilligen-schutz.

In der Frage des Arbeitswilligenschutzes steht die Reichsregierung nach wie vor auf dem Standpunkt, daß mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auszukommen sei, auch wenn es sich darum handelt, die gefährlichste Waffe des sozialdemokratischen Terrorismus, das Streikpostenwesen, unwirksam zu machen. Die Regierung verkennt nicht, daß schwere Mißstände vorhanden sind. Der Staatssekretär hat das selbst in der wirksamsten Weise vor dem Lande festgesetzt, indem er erwähnte, daß während der Dauer des Ruhestreiks im Frühjahr des Vorjahres nicht ein Tag vergangen sei, an dem er nicht ganze Stöße von Depeschen erhalten habe, in denen von Arbeitern um Schutz gegen die Ausschreitungen der Streikenden gebeten wurde. Der Staatssekretär stellte weiter fest, daß es sich bei den etwa 2000 Anklagen, die infolge der Ruhestreikungen während

des Ruhestreiks erhoben werden mußten, in ganz überwiegendem Maße um Ausschreitungen von Streikenden gegenüber Arbeitswilligen gehandelt hat, während umgekehrt die Ausschreitungen Arbeitswilliger nur gering an Zahl waren. Es besteht also ein im höchsten Grade bedenklicher Mißstand. Die erforderliche Abhilfe muß nach der Auffassung der Reichsregierung durch eine systematische Änderung bei der Reform des Strafgesetzbuches (Strafbestimmungen über Beleidigungen, Nötigungen, Körperverletzungen usw.) herbeigeführt werden. In der Ausarbeitung dieser Bestimmungen wird gegenwärtig gearbeitet, und die Reichsregierung gibt sich der Hoffnung hin, bei dieser Art der Regelung der Materie die Unterstützung der großen Mehrheit des Reichstags zu finden. Die Berechtigung zu einem energischen Vorgehen gegenüber dem Terrorismus der Sozialdemokratie kann nicht zweifelhaft sein. In geradezu erschütternder Fülle sind Beschwerden von Arbeitern bekannt geworden, die zum Arbeiten bereit waren, aber durch Drohungen und Beleidigungen von Seiten der Streikenden daran gehindert wurden. Der Staatssekretär ließ keinen Zweifel darüber, daß es die Sozialdemokratie sich selbst zuzuschreiben hat, wenn eine Änderung der gedachten Bestimmungen des Strafgesetzbuches vorgenommen werden muß. Der Staatssekretär erklärte ausdrücklich: „Wenn der Ruf nach einer Beschränkung der Koalitionsfreiheit immer stärker wird, dann haben Sie (zu den Sozialdemokraten) vor allem die Schuld daran, und zwar aus einem einfachen Grunde! Niemand gibt Anlaß zu Beschwerden, der die ihm zustehenden Rechte in einer Weise ausübt, daß er nicht die Rechte anderer, die Freiheit, das Selbstbestimmungsrecht, die Gesundheit schädigt, und das wäre nicht eingetreten, wenn Sie nicht, was Sie bei Ihrer strengen Disziplin hätten verhindern können, den Streik in einer Form betrieben hätten, der alle Grenzen überschritt. Sie könnten wohl auch bei Ihren Leuten dahin wirken, daß sie sich in Formen bewegen, die die Freiheit anderer nicht antasten und nicht gefährliche Konflikte mit den Staatsgesetzen herbeiführen.“ — In würde kein Mensch in diesem Hause auf den Gedanken kommen, das Koalitionsrecht beschränken zu wollen. Ich möchte das doch bei dieser Gelegenheit mit allem Nachdruck feststellen. Hätten Sie nicht die Freiheit anderer anzutasten gewagt, und hätten Sie nicht zahlreiche Konflikte mit dem Strafgesetzbuch herbeigeführt, dann würde kein Mensch in diesem Hause auf den Gedanken kommen, die Koalitionsfreiheit zu beschränken. (Lebhafte Widerspruch der Sozialdemokraten: Polizei!) Die Polizei war notwendig und mußte herbeigerufen werden infolge der fortgesetzten Klagen und Beschwerden der Arbeitswilligen. Es ist das einer der Fälle, in denen man mit Fug und Recht behaupten kann, daß das größte Hindernis für eine gesunde und normale Fort-

führung unserer Sozialpolitik bei Ihnen liegt, insbesondere in der Art, wie Sie Ihre vermeintlichen Rechte mit Ihren utopischen politischen Forderungen verquiden.“

Das sind völlig unbestreitbare Tatsachen. Diesem gewissenlosen verwerflichen Treiben der Sozialdemokratie stellte der Staatssekretär die ganz außerordentliche Vorzugstellung, deren sich die deutschen industriellen Arbeiter erfreuen, gegenüber. In der schweren Eisenindustrie z. B. ist durch die Verordnung von 1908 eine zehnstündige Arbeitszeit festgesetzt worden. Das ist in keinem anderen Lande der Fall; vielmehr ist überall sonst die zwölfstündige Arbeitszeit ohne Ruhepause allgemein geregelt! Auch betreffs der Arbeiterversicherung stellte der Staatssekretär fest, daß Deutschland auf diesem Gebiete wie vor allen anderen Ländern weit voraus ist und über das ursprünglich gesteckte Ziel weit hinausgegangen ist. Das ist auch im ganzen der Fall. Deshalb wird es allgemeine Zustimmung finden, daß der Staatssekretär eine gewisse Ruhe auf sozialpolitischem Gebiete als notwendig bezeichnete und betreffs der Arbeiterversicherung erklärte: „Wir müssen einmal Schluss machen und abwarten, ob überhaupt Erweiterungen nötig sind. Wir sind sowieso schon weit hinausgegangen über das ursprünglich gesteckte Ziel.“ Auf diese Tatsachen sollte die Aufmerksamkeit der deutschen Arbeiter gelenkt werden. Wenn das immer wieder geschieht, werden sie sich schließlich doch einmal die Frage vorlegen, ob sie nicht ihrem eigenen Interesse zuwider handeln und sich an ihrem Vaterlande verführen lassen, wenn sie in einer Partei verbleiben, die den Klassenkampf predigt und dazu Mittel anwendet, die der Staat und die Gesellschaft unmöglich auf die Dauer ertragen kann. X

Defiliercour für das diplomatische Korps.

Am Donnerstag Abend hielten der Kaiser und die Kaiserin im Rittersaal des königlichen Schlosses die alljährliche große Defiliercour für das diplomatische Korps, die inländischen Damen und die Herren vom Zivil ab. Schon vor 7 Uhr führten die ersten Galawagen, Kutschen und Automobile an. Vor der Wendeltreppe auf betraten die Scharen der Gäste die Prunkräume des Schlosses, von den Zeremonienmeistern und Kammerherren empfangen. In den Türen der Säle, Kammern und Galerien hielten Posten der Garde zu Corps, der Leibgarde der Kaiserin, und der Schloßgarde-Kompagnie die Ehrenwache.

Im Rittersaal nahmen die Majestäten vor dem Thron Aufstellung. Rechts neben den Baldachin traten die Kronprinzessin und die anwesenden Prinzessinnen, links die Prinzen des königl. Hauses. Die Damen der Gefolge standen hinter den Prinzessinnen, der Geheime Kabinettsrat und die Herren des Gefolges an der Frontseite, die Herren des Großen Vortritts und diejenigen des Hauptquartiers des Throns gegenüber. Vor ihnen und bei Eintrittsflur bildeten die Pagen Spalier. Nachdem Oberkammerer Fürst Solms-Baruth und Ober-Zeremonienmeister Graf A. zu Eulenburg ihre Plätze eingenommen hatten, gab der Kaiser den Befehl zum Beginn der Cour.

Dr. Samuel Theodor v. Sömmering.

geb. zu Thorn 18. Januar 1755.
gest. zu Frankfurt 2. März 1830.

Samuel Theodor Sömmering war zu Thorn am 18. Januar 1755 als neuntes unter elf Kindern des praktischen Arztes und Stadtphysikus Johann Thomas Sömmering und seiner Gattin Regina Geret, eines Predigers Tochter, geboren. Schon in der frühen Jugend entwickelte sich bei ihm die Liebe zu naturgeschichtlichen Gegenständen, er malte Blumen und Kräuter und wurde schon damals durch den Rektor des von ihm von 1769-1774 besuchten Gymnasiums, Gries, einen Zögling der Gesnerischen Schule, zur Anatomie hingeleitet. Im Jahre 1774, neunzehn Jahre alt, bezog er die Universität Göttingen, an der er unter der Leitung der trefflichen Lehrer Wrisberg, Baldinger, Gmelin, Feder, Erzleben, Richter, Blumenbach in einfachster Lebensweise sich seinem Lieblingsstudium, der Anatomie, widmete und Chemie, Botanik, Physik und fremde Sprachen mit anhaltendem Eifer studierte. Seine behufs Erlangung des Doktorgrades geschriebene, wie die meisten seiner Werke von ihm selbst, mit den getreuesten Zeichnungen versehene und am 1. April 1778 verteidigte Dissertation über die Basis des Gehirns und den Ursprung der Hirnerve erregte unter den Gelehrten aller Nationen Aufsehen und Wrisberg, einer der größten Anatomen, schrieb deshalb Sömmerings Vater, er dürfe stolz sein auf seinen Sohn, den als Professor zu bezeichnen die größte und blühendste anatomische Schule glücklich sein werde. Geschmückt mit dem Dokortitel, ging er (17. Mai 1778) zu weiterer Ausbildung nach England, wo er zu Göttingen unter Monro Anatomie studierte und in London die Vor-

lesungen der Gebrüder Hunter hörte. Nach Jahresfrist zurückgekehrt, betrat er als Professor der Anatomie in Kassel den Lehrstuhl, im Umgang mit Georg Forster Belehrung und Anregung findend und an literarischen Arbeiten der Göttinger gelehrten Anzeigen teilnehmend. Forsters Abgang nach Wilna und das geringe Gehalt von 400 Talern bewog ihn, einem durch J. P. Weidmann veranlaßten Ruf an die Universität Mainz (Oktober 1784) zu folgen, wo er mit einem Gehalte von 1500 fl. ganz seinen Untersuchungen des menschlichen Körpers, namentlich des Hirns, und der Sammlung von Präparaten lebend, im vertrauten Verkehr mit Wilhelm Heise und den beiden Humboldt stand. Während seines Aufenthaltes in Mainz und Frankfurt erschienen seine Schriften über die körperliche Beschaffenheit des Negers vom Europäer (1784), über Hirn- und Rückenmark (1788), von dem Bau des menschlichen Körpers (abgeschlossen 1796), über das Organ der Seele (1796), das menschliche Auge (1801), Prüfung der Schutz- oder Hütblättern durch Gegenimpfung mit Kinderblättern (1801), Darstellungen des weiblichen Skeletts und Abbildungen menschlicher Embryonen und Eigelbe von wissenschaftlicher und künstlerischer Vollenbung.

Von einer mit seiner Gattin (im März 1792) Margarethe Grunelius nach Wien gemachten Reise zurückgekehrt, fand er Mainz von den Franzosen besetzt, und blieb daher in Frankfurt, übernahm zwar 1797 auf kurze Zeit sein Lehramt wieder, nahm aber dann seine Entlassung und lebte nun der medizinischen Praxis in Frankfurt. Der Tod seiner Gattin, am 11. Januar 1802, von dem er so angegriffen wurde, daß er in ein hitziges Fieber fiel, verleitete ihn den Aufenthalt in Frankfurt, und gern nahm er, Berufungen nach Jena,

Braunschweig, Halle, Würzburg, Erlangen, Heidelberg, London und als Akademiker nach Petersburg aussehlagend, den Ruf an die Akademie zu München an, um dort mit dem ihm befreundeten Geh. Rat Schenk und J. H. Jacobi wieder zusammenzutreffen. Am 4. April 1805 siedelte er nach München über, wo er als Geheimer Rat und Akademiker ein Gehalt von 4000 fl., 500 fl. Wohnungsschädigung und Pensionbestimmungen für Frau und Kinder, nebst 1000 fl. Reisegeld bezog. Groß und vielfach sind seine nun geleisteten Arbeiten, rasch folgten aufeinander seine Forschungen und Abbildungen über das Gehör (1805), den Geschmack und die Stimme (1806), Inteinisch (1808), den Geruch (1809), über verschiedene fossile Tierreste (1810) preisgekrönt; über den Bau der Lunge (1808), über die Krankheiten der Harnblase und Harnröhre alter Männer (1810), über die Bauch- und Beckenbrüche (1811), dann die Arbeiten über den Nervensatz (1811), über die Schädlichkeit der Schnürbrüste, über die Verdünnung des Weingeistes durch Häute von Tieren. Die größte seiner Geistesgaben aber ist die Erfindung des Telegraphen, die er im Juli 1809 machte. Auf den, während Sömmering bei ihm am 5. Juli 1809 in Bogenhausen speiste, vom Grafen Montgelas ausgesprochenen Wunsch, Vorschläge zu einem Telegraphen von der Akademie zu erhalten, ging Sömmering, der sich behufs seiner anatomischen Forschungen viel mit der voltaischen Säule beschäftigt hatte, sogleich eifrig ans Werk, den Telegraphen durch Gasenbindung galvanisch herzustellen. Ununterbrochene emsige Versuche gelangten und schon am 22. Juli konnte er schreiben: „Endlich den Telegraphen beendet“; im August überzog er die Leitungseile mit Kupfschmelz und zeigte den Telegraphen am 28. August 1809 in der

Sitzung der Akademie vor. Gauß und Weber in Göttingen machten 1833 den ersten praktischen Versuch, zwei Punkte, das physikalische Kabinett und die Sternwarte zu Göttingen telegraphisch zu verbinden, während Professor Steinheil 1837 die Akademie in München und die Sternwarte zu Bogenhausen als die Ausgangspunkte der Idee und der Ausführung miteinander verband. Die geniale Erfindung wurde dann durch elektromagnetische Ausführung von Derstet 1820 verwirklicht. Im Jahre 1820 bewegten den bereits im 66. Lebensjahre stehenden Gelehrten die Überzeugung, in dem rauhen Klima Münchens nicht ohne Schaden seiner Gesundheit leben zu können, mange den fremden herbeigerufenen Gelehrten kundgetane Widerwärtigkeiten, der Tod mehrerer seiner Freunde, namentlich Jacis und Fischers, und der Verzug mancher anderer, München zu verlassen. Mit einem Ruhegehalt von 3000 fl. siedelte er nach Frankfurt a. M. über; doch blieb er immer noch im wissenschaftlicher Berührung mit der bayerischen Akademie, welcher er verschiedene Abhandlungen über den menschlichen Magen und Fortsetzungen früherer Untersuchungen zusandte. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er mit der Fortsetzung seiner umfassenden Sammlung von Versteinerungen urweltlicher Tiere, unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit den gelehrtesten und bedeutendsten Männern seiner Zeit, beschäftigte sich zuletzt noch mit Astronomie, namentlich mit Beobachtung der Sonnenflecken und mit physikalischen Versuchen, zu deren Besuche, zum Zeichen mikroskopischer Objekte, er sich des „Sömmering'schen Spiegelchens“ bediente, welches nach Angaben seines Sohnes Wilhelm von Fraunhofer und Böhl in Wien gefertigt worden war.

das gesamte Stadtbild genieszen will, schlage die Richtung Bielaw-Leibitz ein. Nach andere, ja jeder Weg ist im Winter für einen Gang durch die reine Atmosphäre zu empfehlen. Zum Schluss sei auch die Bazarlampe nicht vergessen, die in ihrer jetzt herben Schönheit umso mehr beachtet zu werden verdient, als ihre Tage bekanntlich vielleicht — leider! — gezählt sind. Wer hierbei das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden will, kann sich mit Vogelfutter versehen und den vielen hungernden Sängern, welche jetzt die kalten Baumriege bezaubern, über die Not des Winters etwas hinwegzuweisen versuchen. So ladet jeder Weg zu einem Spaziergang ein. Zwar ist alles anders, als im Sommer, wo alle Blüten sich entfalten, aber auch in ihrer starren Ruhe, welche die Winterstille noch vergeblich zu beleben versucht, ist unsere Thorer Niederung schön. Ein Versuch wird überzeugen und die Forderung bestätigen: Etwas weniger Breitestraße, und dafür etwas mehr Wald und Feld!

Eingefandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die pressgesetzliche Verantwortung.)

In der Wochenplauderei der „Thorer Zeitung“ vom 5. Januar wird die Alkoholfreihaltungsbewegung einer kritischen Betrachtung unterzogen. Wunderselbst Unrichtigkeiten wie auch Vertennungen der Ziele der Totalabstinenz lassen eine Berichtigung angezeigt erscheinen. Um das Übermaß zu bekämpfen, predigen, wie richtig bemerkt wird, einzelne Bestrebungen völlige Enthaltensamkeit. Die Anhänger der großen Enthaltensamkeitsorganisationen besonders propagieren nun die völlige Enthaltensamkeit nicht in erster Linie ihrer Person wegen, sie erkennen vielmehr neben Pflichten gegen sich selbst gegen ihre Mitmenschen an. Und diese Pflichten gebieten ihnen, jeden Alkohol zu meiden, um einmal die verderblichen Trinksitten, den brutalen Trinkwahn, dem gegenüber angelischer „Abstinenzfanatismus“ garnicht in Betracht käme, wirksam zu bekämpfen, andererseits aber Trinker, die erwiesenermaßen nur durch Totalenthaltsamkeit zu retten sind, der menschlichen Gesellschaft wieder zuzuführen und schließlich sich selbst zu dienen, da es unabweislich ist, daß völlige Enthaltung von alkoholischen Getränken nicht nur nicht schadet, sondern immer günstig wirkt, wie denn auch von Jahr zu Jahr die Zahl durchaus klarblühender Wissenschaftler zunimmt, welche aus den mäßigen Alkoholgenuß für schädlich, jedenfalls immer bedenklich hält. Daß die ärgsten „Gesundheitsfanatiker“ selbst selten einen gesunden und frischen Eindruck machen, ist eine durch nichts bewiesene Behauptung. Es ist nicht anzunehmen, daß die Millionen in England und in Skandinavien, wo die Enthaltensamkeit bereits Volksbewegung geworden ist, nicht gesund sind. Man kann vom äußeren Eindruck überhaupt nicht auf den Gesundheitszustand eines Menschen schließen, wie gerade Biertrinker, die so oft in der Fülle ihrer Kraft im blühenden Aussehen, plötzlich an Herzlähmung sterben, beweisen. Auch die Tatsache, gibt zu denken, daß viele Sportleute bei wochenlangem Training keinen Tropfen Alkohol zu sich nehmen, um eben ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Es geht ferner nicht an, die Alkoholabstinenz der Inkonsequenz zu zeihen. Sie wollen ja vorläufig nur ein Gift, den Alkohol, beseitigen, gegen das andere Gifte, wie Koffein, Thein, Nikotin, in ihren Wirkungen nicht entfernt heranzutreten. Noch niemals ist ein, auch unmäßiger, Kaffeetrinker geistig unzurechnungsfähig gewesen oder hat ein Mensch seine Familie mißhandelt, weil er Kaffee trank. Im übrigen werden Alkoholabstinenz mit ihrem verminderten Durstgefühl keinen Kaffee- und Teemilchtrank treiben. Es ist zum Schluss nicht anzügig, völlig Enthaltensamkeit und Anhänger der Mäßigkeitbewegung gegen einander auszuspielen. Von einer grimmigen Befehdung beider kann keine Rede sein. Gehen sie beide gleich verführerische Wege, sind ihre Endziele auch getrennt, sie bekämpfen einen gemeinsamen Feind, und sie werden ihn besiegen, zum Wohle des Einzelnen, zum Wohle der Gesellschaft, zum Wohle aber auch des Vaterlandes, das nur in einer gesunden Nation die Gewähr besitzt, sich jederzeit erfolgreich gegen seine lauernden Feinde verteidigen zu können. Ein Thorer Totalabstinenz.

Vom Abschiednehmen.

(Nachdruck verboten.) Wohl jeder kann zu diesem Thema aus Selbsterlebtem berichten, ist doch unser Erdenwallen von Jugend auf mit dieser Qual reichlich durchsetzt. Vom ersten „adda, adda“ des treuer Hut übergebenen Kindes, bis zum letzten Gruß aus brechenden Augen eines Erlösten, welcher eine Unsumme von Geld hat die Seele zu erdulden, ehe sie, von irdischen Fesseln befreit, ein Wiedersehen mit den vorausgegangenen Lieben feiert.

Das Abschiednehmen ist eine Pein, die das Menschengeschlecht seit der Vertreibung aus dem Paradiese durch die Jahrtausende schleppt, wohl wert als Sühne für alle Sünden gelten zu können, mit denen wir Fremde als Erben unserer Väter belastet, oft niedergeschlagenen Auges durchs irdische Dasein gehen. Wahrscheinlich würde uns nicht jeder Abschied von unseren Lieben für die der einstige letzte Scheidestunde vorbereiten, ich würde nicht, wozu die Grausamkeit des Trennungsschmerzes erfunden worden ist. Wäre sie für uns zwecklos erdacht, so könnten wir mit Recht an dem sonst so augenscheinlichen Wohlwollen des Allgütigen zweifeln. Aber jede Prüfung dieser Art soll uns klären und die sich trennenden durch immer erneutes Duden stärken, auf daß sie einst in der Gewißheit kommenden Wiedersehens alles Qualvolle des Sterbefühlens eines zur Ewigkeit eingehenden Geliebten zu übersehen vermögen. Sind wir im Leben schon an Abschieden gewöhnt, so hat der Tod für uns viele seiner Schrecken verloren.

Jeder Abschied zerreiht ein Band, mit dem wir an Liebgewordenes gekettet waren. Auch hierin hat es eine göttliche Vorkehrung weise eingerichtet, denn allen, denen ein plötzliches Scheiden vom Schicksal vorausbestimmt wurde, mangelt es nicht an der nötigen Übung, sich für Unabwendbares vorzubereiten.

Man greife als Beispiel nur einige Berufsstände heraus, so wird man sich leicht von der Nichtigkeit des Gesagten überzeugen können.

„Der Soldat hat auf Erden kein Bleibend Quartier!“ Wen von uns Lebenden ereichte hier wie beim Sterben aber auch rascher sein Geschick als den Vaterlandsverteidiger, der „heute tot — morgen tot“, sich an das Abschiednehmen gewöhnen muß, sobald ihn die Pflicht zu den Fahnen ruft.

Voller Hoffnung tritt er seine Stellung an, und kaum in den neuen Verhältnissen warm geworden, reißt ihn vielleicht ein Kommando auf Monate aus dem liebgewordenen Kameradenkreise; zurückgekehrt, findet er aber nur wenige der alten Freunde wieder, an ihren Platz sind andere getreten, mit denen er sich aufs neue einleben muß. Wäre nicht der Sinn für Kameradschaft im Heere vorhanden, würde nicht die Tradition eifrig gepflegt, mühte auch dem Besten unter so ungewissen Umständen eine Gleichgültigkeit überkommen, die den Zusammenhalt innerhalb des Truppenteils gefährden könnte. Treue Kameradschaft verfährt aber auch den Scheidenden den Trennungsschmerz, und führt ihn in eine neue sich bildende Gemeinschaft ein. So bedeutet es stets eine Freude für jeden Vaterlandsfreund, wenn er Gelegenheit findet, Beobachtungen darüber anzustellen zu können, wie sich selbst unter den Kommandierten sehr rasch das blaue Band knüpft, das die oft aus allen Waffen zusammengewürfelten Angehörigen verschiedener Regimenter gelegentlich eines längeren oder kürzeren Kommandos verbindet, wenn nur von „oben“ her dieser Anschluß richtig gefördert wird.

Wohl hilft hier die Freude am gemeinsamen Tun helfend mit, wohl auch der Gedanke, dem durch den Einzelnen vertretenen Regiment Ehre zu machen, doch wäre die Gewöhnung ans Scheiden nicht seit altersher bei uns im Heere der Brauch, wo sollte die Kraft für eine derartig erstaunliche Selbstüberwindung hergenommen werden, die vor allem nur festes Zusammenschweißen neuer Verbände ermöglicht.

So lernt der Soldat das Scheiden von den Seinen sehr schnell nur als einen Übergang betrachten, und diese Auffassung überträgt sich auch auf die Angehörigen, wäre ja sonst jene Abschiedsstunde eine zu fürchterliche Marter, in der die Söhne zu blutigem Kampfe hinauszuziehen, bei dem so mancher von ihnen den Heldentod auf dem Felde der Ehre findet.

Die Armee ist für jeden eine Schule, die ihn auch für das spätere Leben vorbereitet. Mancher, der sich vor seiner Rekrutzeit als die wichtigste Persönlichkeit in seinem Familienkreise zu betrachten gewöhnt war, lernt in der Unterordnung beim Militär sehr bald, daß er nur ein Rädchen in dem gewaltigen Mechanismus ist, der um so besser funktioniert, je weniger der Einzelne in dem Getriebe hervortritt. Beim Abschiednehmen von der Heimat dünkt sich noch jeder unter den Rekruten als Hauptperson, bald aber findet er Fahrtgenossen, und je näher alle ihrem zukünftigen Bestimmungsort kommen, desto schweiger wird es auf dem Transport, und diese erste Übung im Abschiednehmen ist für viele ein bleibender Nutzen für immer.

Die Ruhe auf unseren Bahnhöfen im Vergleich mit derartigen Trennungsplätzen in anderen Ländern, scheint mir ein Beweis für die militärische Schulung unseres Volkes auch in dieser Hinsicht zu sein. Wohl liegt das Dramatische dem Durchschnittsdeutschen nicht, aber die Fassung im Augenblick des Scheidens ist bei uns so allgemein und augenscheinlich, daß sie dem Fremden auffällt, der uns für kalte, nüchternen Menschen hält, die wir doch in Wirklichkeit tiefer noch empfinden als jene wohl zumeist. Nur daß wir wohlherziger sind und unseren Gefühlen Zwang anzulegen wissen, das will man nicht zugeben. Vielen gebieten Soldaten ist das „Theater“ auf den Bahnhöfen ein Greuel, in diesem Sinne erzieht daher jeder Vater, der den Rock des Königs trug, die Seinen, und in einem Bande, das seit hundert Jahren ein kampferprobtes Volkstheater besitzt, ist die Sehne vor offen zur Schau gestellter Mißbilligung mit der Zeit so allgemein geworden, daß eine Ausnahme den Beobachtenden dazu berechtigt, allzu Empfindsame für Fremdlinge zu halten. Ein stiller Händedruck, ein stummer Blick sagt uns mehr als die stärkste Ausrufung und der Ruf auf beide von Abschiedstränen gezeichnete Wangen.

Auch das Scheiden will gelernt sein, und wer darin von Haus aus keine Schulung besitzt, für den wird ein häufiges Verweilen auf verkehrsreichen Stationen recht lehrreich werden. Der Menschenkenner aber wird dort sein Wissen um vieles bereichern und seine Annahmen in den meisten Fällen berechtigt finden, besonders wenn er an der Reihe der Zurückgebliebenen vorüberfähret, die dem langsam aus der Halle gleitenden Zuge mit Blicken der tiefsten Besinnung nachschauen oder aber — eine seltene Erscheinung — leuchtenden Auges an die Freunde denken, die ihnen ein lästiger Zwang allzulange vorenthielt.

Beim Abschiednehmen zeigt sich der Charakter eines Volkes, hier aber wurde bei uns Deutschen durch die militärische Disziplin für vieles, aber auch zum Scheiden geschult.

Eberhard, Freiherr von Weichmar.

Mannigfaltiges.

(Verurteilung.) Vor dem Essener Schwurgericht wurde am Freitag der Überfall auf den bergisch-lippischen Geldtransport abgeurteilt, den seinerzeit der Räuberhaupt-

mann Straatmann mit dem zwanzigjährigen Fürsorgezögling Anton Lok aus Oberhausen unternommen hatte. Da gegen Straatmann wegen seiner Geistesgefährlichkeit nicht verhandelt werden kann, so hatte sich nur Lok zu verantworten. Beide hatten am 2. Februar vorigen Jahres den Geldtransport zu Zeche „Glabach“ zu überfallen versucht. Lok wurde wegen versuchten Raubes unter Einbeziehung der gegen ihn von der Strafkammer in Duisburg am 21. Mai vorigen Jahres erkannten Zuchthausstrafe von zwei Jahren sechs Monaten zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus und zum Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt.

(Ein verurteilter Adventist.) Das Kriegsgericht in Duisburg verurteilte einen Mann vom 150. Infanterieregiment in Mülheim wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft zu 43 Tagen Gefängnis. Der Soldat war Adventist und hatte sich geweigert, am Sonnabend Dienst zu tun.

(Wichtigkeits-Erklärung der Ehe des Prinzen Georg von Bayern.) Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ von amtlicher Seite erfahren, hat der mit der Behandlung der Ehe-Angelegenheit des Prinzen Georg von Bayern betraute besondere Senat des obersten Landesgerichtes die Ehe des Prinzen Georg mit der Erzherzogin Isabella Maria von Österreich für nichtig erklärt. Diese Entscheidung des obersten Landesgerichtes ist vom Prinzregenten bestätigt worden.

(Explosiertes Dynamit tötete Donnerstag zwei bei einem Wagenbau bei Wolfach beschäftigte Arbeiter; sieben Mann wurden schwer verletzt. Der Schuldige, der eine mit Dynamit gefüllte Büchse in die Nähe eines offenen Feuers gebracht hatte, wurde verhaftet.

(Ein Wachtposten vom Zug überfahren.) Auf der Fullner Brücke in Wien wurde ein Wachtposten von dem aus Eger kommenden Personenzug überfahren und furchtbar zerstückelt. Der Infanterist hatte seinen Posten unter der Brücke aufgestellt, die sich beim Herannahen des Zuges auf diese begeben haben. Da er die Ohren gegen die Kälte geschützt hatte — es waren 19 Grad — wird er den von der entgegengesetzten Seite herannahenden Zug nicht gehört haben.

(Selbstmord eines ungarischen Reichstagsabgeordneten.) Einer Wiener Lokalkorrespondenz zufolge erschloß sich Freitag Morgen der ungarische Reichstagsabgeordnete Doktor Sigmund Barady

auf dem Semmering, wo er zur Erholung weilte, wegen eines unheilbaren Leidens.

Humoristisches.

(Ernst und Scherz.) Zuerst der Ernst. Also: Wenn von drei lieblichen Brüdern der eine Carsten, der andere Fontane und der dritte Kollmers heißt, wie heißt dann der Vater? — Kohn. — Der Scherz stammt aus dem ungarischen Parlament. Drei Herren stellten sich vor. „Kolonji — „Roma — „Sagt der dritte lächelnd: „Meine Herren, ich heiße auch Kohn!“

(Verneinende Kritik.) Dichterling: „Nun, wie gefallen Ihnen meine Gedichte?“ — Redakteur: „Wohltätig ist des Feuers Macht!“ (Der Neuzeit entsprechend.) Unteroffizier (zum Musikstetier, der an der Uniform eine Feder hat): „Nanu, Menschenkind, seit wann gehört denn zur Ausrüstung des Infanteristen ein Flugapparat?“

(Der Klassische Gruß.) Unteroffizier: „Wenn auch ein Vorgelehrter begegnet, dann hab ich so stramm zu grüßen, wie zu Casars Zeiten der selige Moriturus salutierte!“

Gedankenplitter.

Für den rechten Mann ist Trost nicht heilsam, weil er schwächt. Pflicht ist wahrer Trost, von Feuchtersleben.

Es sag nicht: fremdes Leid. Ein Leid ist fremd dir nie! Im Bruderauge die Träne, du vergieße sie. Es schlägt ein einzig Herz in diesem großen All. In deiner eignen Brust ertönt sein Widerhall. Der andre bist du selbst; und ist ihm Weh geschwehrt, Und sinkt verlehrt er hin, — du bleibst nicht aufrecht stehn. Marie von Ebner-Eschenbach.

Hamburg, 17. Januar. Müßig ruhig, vorzollt 67. Spiritus ruhig, per Januar 31. Gd., per Jan./Febr. 31 Gd., per Febr. März 31 Gd. Wetter: milde.



Vertreter: M. Blumenthal, Thorn, Gerberstr. 25. Tel. 500.

Die Patienten finden im Kaffee Hag, dem koffeinfreien Bohnenkaffee, den gleichen Geschmack des Kaffees ohne eine Erregung des Herzens zu verspüren.

Geheimrat Erzelenz v. Dehnen. (Vortrag „Gehirnneurose und deren Behandlung“.)

Unser diesjähriger grosser Inventur = Verkauf

beginnt

Montag den 20. d. Mts. und dauert nur 8 Tage.

Wir bringen in diesen 8 Tagen große Posten Waren zu noch nie dagewesenen billigen Preisen zum Verkauf.

Ausserdem gewähren wir in diesen 8 Tagen auf alle anderen regulären Einkäufe in sämtlichen Abteilungen 10 Prozent Rabatt.

Grosser Reste = Verkauf

in sämtlichen Abteilungen.

Es bietet sich somit eine äußerst günstige Kaufgelegenheit.

Wir bitten, die Auslagen unserer Schaufenster zu beachten!

Kaufhaus M.S. Leiser

34 Altstadtischer Markt 34.

Hedwig Strelbauer,

Inh.: Julius Leyser, Thorn.

Spezial-Geschäft für

Wäsche - Ausstattungen.

grosser

Wäsche-Inventur-Verkauf

Mein

findet nur noch

Montag, Dienstag und Mittwoch

statt.

Verabsäumen Sie nicht die selten günstige Kaufgelegenheit!

Öffentliche Zwangsversteigerung.

Am Dienstag den 21. Januar 13, vormittags 9 Uhr, werde ich in Schönsee: 1 Motor 1 Dickenobelmaschine, 1 Bandfäge, 1 Kreisfäge, 1 Partie Bretter, Kanthölzer, Gerüststangen, Karren, Leitern, 25 Tonnen resp. Säde Zement, 2 Arbeitswagen, 1 Britische, 1 Paar Sielengschirre, 1 Partie Eisenzeug, 2 Laue, 2 Pferde, 1 Geldspind, Sopha, Sophasitz, 1 Kleiderpind, 1 Wäsche-spind, 1 Schreibisch, 1 großer Spiegel, 1 Teppich etc. meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Käufer verammeln sich am Kärper-schen Gasthause in Schönsee.

Gerhardt, Gerichtsschlichter in Thorn.

Handelslehrerin,

lohnender, angesehener Frauenberuf. Damen gebildeter Kreise, auch reiferen Alters, können sich in einem 3 bis 4 Monate umfassenden Kursus bei täglich 5 Stunden Unterricht unter Leitung eines tüchtigen, kommerziellen Lehrers (abdom. gebild. Kaufmanns) zur Handelslehrerin mit selbständigem Wirkungsbereich zu sehr mäßigen Honorar heranzubilden. Gef. Angebote unter N. J. 100 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Out. Klavierunterricht

wird billigt erteilt. Auskunft Buchhandlung Glaser.

Theaterperücken verleiht

H. Dittmann, Helligegasse 9.

Grundstücke gesucht!

Wer ein Stadt- oder Landgrundstück verschleppen und günstig verkaufen will, sende sofort seine Adresse an den Deutschen Reichs-Zentral-Markt, Berlin NW. 7, Friedrichstraße 138. Besuch kostenlos! Rein Agent! Vertreter in allen Provinzen.

Stellung als Buchhalter, Schreiber, Beleg, erhält man nach 2-3 monat. gründl. Kursus. Prop. frei. Bisch. 1500 Beamt. ausgeh. Dir. Küstner, Leipzig-Pl. 104.

Stellengefunde

Jung. Mädchen, 21 Jahre alt, dopp. Buchführung, Stenographie, Schreibe, gut bewandert, als Kassiererin tätig gewesen, gute Zeugnisse, sucht Stell., Kasse oder Kontor. Ang. u. 102 an die Geschäftsst. der „Presse“.

Junger Kaufmann,

Materialist oder Destillateur, für Stadtl. reise, Kontor und Lager gesucht. Eintritt sofort. Angebote mit Gehaltsansprüchen bei freier Station nebst Photographie unter H. H. T. an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Junger Bäderegele,

der mit der Dienarbeit vertraut ist, sucht Arbeit. Angeb. unter W. 74934 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Schlossergehelfen und Lehrlinge stellt ein O. Margnath, Schlossermesse, Mauerstraße 38.

Lehrling

Für mein Photographisches Atelier wird per bald ein junger Mann als Lehrling gesucht. Atelier Bonath.

Laden

mit Einrichtung sofort oder später zu vermieten. Wlitzerstraße 2.

Lehrlinge

steht ein J. Knecht, Bäckereimeister, Lindenstr. 3.

1 Arbeitsbursche sow. Lehrlinge

steht sofort ein A. Schröder, Tischlermeister. Jüngerer Hausdiener wird per sofort oder 1. Februar gesucht. Otto Jacobowski, Elisabethstraße.

Ziegelei-Park

Sonntag den 19. Januar:

Grosses Streichkonzert

Anfang 4 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Familienbillets nur in den Vorverkaufsstellen bei Herren Glückmann, Kaliski und Louis Grosskopf zu ermäßigten Preisen zu haben.

TIVOLI.

Sonntag den 19. Januar:

Großes Streichkonzert.

Anfang 4 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll Franz Grzeskowiak.

Reichhaltige Abendkarte. - Spezialität: Rindersteak.

Mein 2. Tanzkursus

verbunden mit gründlicher Anstaltslehre, beginnt am 28. Januar.

Anmeldungen erbeten Mauerstraße 52, pt., links. M. Toeppe-Plaesterer, Tanzlehrerin.

Masses Getreide

trocknet

Zuckerfabrik Neu-Schönsee, Post Schöne Wehr 2.

Großes Infasso

für eine Lebens-, Volks-, Unfall-, Haftpflicht- und Feuerversicherung für Thorn und Umgegend ist zu vergeben. Angebote unter Nr. 25978 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

General-Betreter

Für einen erstklassigen Artikel wird ein eventl. Jahreseinkommen 8-10000 M. Es wird nur auf eine einwandfreie Persönlichkeit reflektiert. Brandenkennnisse nicht erforderlich; angenehme Bureauität, daher auch geeignet für Disziplinar- und Beamte a. D. Sofort verfügbares Betriebskapital ca. 3-4000 Mark erforderlich. Angebote unter Schiffe J. B. 5385 befordert Rudolf Mosse, Berlin SW.

Fraulein

für leichtere Kontorarbeiten sofort gesucht. Gef. Angebote unter A. P. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Geübte Wäschnäherinnen

u. Lehrschülerinnen sucht sofort Verein zur Unterstüßung durch Arbeit, Bäderstraße.

Mädchen,

das Kochen kann und samtl. Hausarbeit versteht. Frau Weinant Königs, Mellisenstr. 30, 3.

Junge Mädchen

zum Nähen u. d. d. Thoru-Moder, Sprüßstraße 2.

Sunge Mädchen,

die das Glanzplätten erl. wollen, stellt ein A. Antonisch, Brüderstr. 16.

Rinderpflegerin

nach Wlozlawet, sowie Rinderst. nach Warschau und Umgegend sucht Carl Arndt, gewerbmäßiger Stellenvermittler, Thorn, Strobandstr. 13.

Schülerinnen

für Damenschneiderei können sofort eintreten. F. Bojarowski, Grabenstr. 2, 2. Saubere Aufwartung gesucht Jakobstraße 18.

Singverein „Oberon“

Donnerstag, 6. Februar, 8 Uhr, im Artushof: Aufführung von C. M. von Weber's Oper

Dirigent: Fr. Char, königlicher Musikdirektor; Kapelle: Infanterie-Regiment Nr. 176. Solisten: Frau Martha Schauer-Bergmann, Breslau (Sopran), Frau Helene Davitt, Thorn (Sopran), Fräulein Margarete Kaufmann, Bromberg (Alt), Herr Willy Merkel, erster Heldentenor der Kurfürstenoper in Berlin, Herr Otto Steinwender, Thorn und andere hiesige Solokräfte. Eintrittskarten: Nummerierter Platz 3 M. einchl. Ständ. Steuer sind in der Buchhandlung von Walter Lambeck zu haben.

12. Januar bis 9. Februar

in „Nahenkopf“, Mauerstraße 70, 2 Tr., hinter dem „Thornes Hof“ Sonderausstellung Curt Herrmann Neo-impressionistische Gemälde. Täglich 11-1 und 4-7 Uhr. Eintritt 25 Pf. Mitglieder frei.



IODEONI

Licht-Spiele

Gerechtestrasse 3 Gerechiestrasse 3

Spielplan vom 18.-21. Januar:

Die Pantherkatze,

Drama

aus dem Künstlerleben in 2 Akten.

Neuerst spannend! Hervorragend gespielt!

Die neuesten Tagesereignisse, aktuell.

Der Schläfer, Drama.

Ein Herr der nicht ist wie die anderen, Humoresk.

Das Gewissen, Drama.

Nunne im Lunapack, humoristisch.

Erstklassige Einlagen.

Hotel Dylewski,

Telephon 322 Katharinenstr. 6. Meinen Saal stelle ich zu Vereinszwecken, Hochzeiten und anderen Festlichkeiten zur gefälligen Benützung. - Renoviert.

Tanz - Lehr - Institut

F. Held sen. hat begonnen. Weitere Anmeldungen in den Buchhandlungen von Steiner und Gelembiewski, Thorn, erbeten. Joh. Held, Lehrer der Tanzkunst.

Wohnungsgefunde

Suche zum 1. April ein möbl. Zimmer mit Kabinett sow. gr. Lagerraum, am liebsten in einem Hause. Nur Angebote mit Preis erbeten unter Z. 7133 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote

Gut möbliertes Zimmer nebst Kabinett, für 1-2 Herren, evtl. mit Penz., zu vermieten Gerechtestr. 23, 1.

3-Zimmerwohnung, mit Zubehör u. kleinem Vorgarten, für 210 Mark vom 1. 4. 13 zu vermieten. Frau Kathor, Rayonstr. 6.

Ein älteres Aufwartemädchen für den ganzen Tag wird gesucht Albrechtstraße 4, pt., 1.

Orchester-Berein.

Guter Klavierpieler (nicht Berufsmusiker) sehr erwünscht, desgleichen

Violinspieler, mindestens die 3. Lage beherrschend. Gef. Anmeldungen an Ing. Korrag, Gohlerstraße 35, oder Kaufmann Wachowiak, Gerechtestrasse 19/21, erbeten.

Schwarzbrücker Spar- und Darlehnskassen-Berein.

Wir verzinsen bis auf weiteres Spareinlagen für Mitglieder mit 5%, für Nichtmitglieder 4 1/2 %.

Der Vorstand.

Bürger-Garten.

Jeden Sonntag, von 5 Uhr nachmittags ab:

Gr. Familienkränzchen.

Für Vereins- und Privatgesellschaften halte meine renovierten Lokalitäten bestens empfohlen.

Um zahlreichen Besuch bittet Emil Weitzmann

„Brennender Hof“,

Salmer Chauffee. Jeden Sonntag, von 5 Uhr ab: Familien-Kränzchen, wozu ergebenst einladet M. Jacobowski.

Viktoria - Park.

Jeden Sonntag: Großer

Elite - Ball.

Die neuesten Tänze. Vornehmes Ball-Lokal. Große Orchester-Musik.

Bahnhofswirtschaft,

Thorn-Moder. Inh.: H. Locke, empfiehlt eine

vorzügliche Tasse-Kaffee mit frischem Gebäck. Räume sind angenehm geheizt.

Ziehung 7. und 8. Februar.

2. Posener Geld-Lotterie

zur Wiederherstellung des alten Rathhauses in Posen. 3667 Geldgewinne im Gesamtbetrage von Mark

100000 Hauptgewinne Mark

50000

10000

usw. bar ohne Abzug zahlbar. Lose à 2 M. (15000 Lose) Porto u. Liste 50 Pf. extra.

Lose-Vertriebs-Gesellschaft, Berlin N. 24, Monbijouplatz 2. A. Molling, Hannover-Berlin W., Lennestraße 4.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

18. Sitzung vom 17. Januar, 11 Uhr.
Am Ministertisch: v. Breitenbach.
Die Vorlage über den

Ausbau von Wasserkräften

im oberen Quellgebiet der Weser steht zur ersten Lesung.

Die Vorlage macht zum angegebenen Zweck 9 Millionen flüssig, von denen 5 Millionen verwendet werden können, solange die Wasserkräfte bei Mindern nicht zum Ausbau gelangen.

Minister v. Breitenbach: Die Vorlage bedeutet nur eine wirtschaftliche Konsequenz aus der maffierwirtschaftlichen Vorlage und dem Entwurf über das Schieppanopol. Ich hoffe, die Vorlage, die den Stempel der Gemeinnützigkeit an sich trägt, wird allgemeine Zustimmung finden. Die Entnahme von Wasser aus der Weser zur Speisung des Kanals von Bevergern nach Hannover bedingt die entsprechende Ansammlung von Wasser. Aber der Entwurf will auch über diesen Zweck hinaus die Wasserkräfte nutzbar machen.

Abg. v. Gehren (kons.): Großen Wert legen wir auf den Abschluß der notwendigen Verträge unter Ausschluß des Zwischenhandels. Der Staat kann hier sehr wohl ohne Rücksicht auf die Interessen der Garanten vorgehen. Treibe man nur praktische Mittelstandspolitik, indem man den Gewerbetreibenden die Hilfsmittel der modernen Technik dienstbar macht. Ich beantrage Kommissionsberatung. (Beifall.)

Abg. Dr. Schröder-Kassel (ntl.): Wenn die Vorlage Gesetz wird, müssen wohlverworbene Rechte, d. h. die bestehenden Elektrizitätswerte geschützt werden. Da die hier notwendigen Wasserkräfte nicht immer zur Verfügung stehen, sind Finanzreserven unerlässlich. Die finanzielle Begründung der Vorlage erscheint aber jetzt noch nicht ausreichend, zumal das Zustandekommen der Verträge mit Kassel und Göttingen noch nicht gesichert ist. Auch wir wollen natürlich, daß die Wasserkräfte für die Allgemeinheit dienstbar gemacht werden. Eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern würde zweckmäßig sein. (Beifall.)

Abg. Klotze (Ztr.): Die Rentabilität der in Aussicht genommenen Einrichtungen ist sorgfältig nachzuprüfen.

Abg. Dr. v. Wognat (kons.): Die Vorlage zeigt den Weg, den auch in anderen Landesteilen die Versorgung mit Elektrizität gehen muß. Wir begrüßen sie mit großer Freude. Sie bringt auch die zweckmäßige Arbeitsteilung, indem sie der Elektrizitätsindustrie die Bauausführung zuweist; diese Teilung muß schließlich friedlich vor sich gehen. Der Entwurf ist offenbar unter scharfer Kontrolle der Finanzverwaltung zustande gekommen. So kommt es wohl auch, daß die Kraftanlage von Mindern zuerst gebaut werden soll. Jedenfalls muß der Staat die ganzen Anlagen beschreiben und darf sie nicht einem einzelnen übertragen. Wollen sich die Städte nicht anschließen, so bauen wir eine eigene Kraftzentrale. (Sehr richtig!) Deshalb ist der Regierung auch größere Bewegungsfreiheit einzuräumen. Die Preispolitik der Regierung sichert den Landwirten für die heutigen Verhältnisse angemessene Preise. (Beifall.)

Abg. Leinert (Soz.): Die Vorlage ist eine Kulturvorlage. Wir stimmen ihr zu.

Abg. Eichhoff (fortsch.): Die in Aussicht genommenen Strompreise sind mit noch zu hoch.

Abg. v. Pappenheim (kons.): Erfreulicherweise scheint auch Kassel's Anschluß an die Interessengemeinschaft gesichert.

Abg. Heine (ntl.): Auch auf Göttingen bestehende Verträge ist Rücksicht zu nehmen.

Zweite Ehe.

Roman von

M. Trommershausen - Romanek.

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)

„Wird es Ihrem Manne recht sein, wenn wir Ihre häuslichen Vorkommnisse besprechen?“ forschte Leonore.

„Warum denn nicht? Ich werde meinem Herzen doch Luft machen dürfen?“ beharrte Tidchen eigensinnig.

„Wenn ich aber der Ansicht bin, daß Sie unrecht haben?“ fragte Leonore ernsthaft.

Tidchen sah sie ungläubig an. Die Antwort schnitt jedoch ihr Mann ab, der an Leonore die übliche Frage richtete, ob sie sich schon eingelebt habe.

„Jedenfalls will ich es tun,“ war die Erwiderung. „Ich finde, man muß in dem Erdreich, in das man verpflanzt ist, Wurzeln schlagen.“

„Nicht wahr?“ fiel Tidchen triumphierend ein. „Deshalb treibe ich auch immer, daß wir zu anderen Menschen gehen. Je öfter ich mit ihnen zusammenkomme, desto schneller lebe ich mich ein.“

Leonore warf ihrem Mann einen verzweifelten Blick zu, und Engelbert verfehlte etwas anzüglich: „Ich weiß nicht, ob dieser Ausdammungsweg der erspriesslichste für das Lernen des Notwendigsten im Hause ist.“

„Die Hausfrau soll keine Ausfrau sein, sagt Abraham a Sancta Clara,“ lachte Tidchen.

„Soll eine junge Frau die Tage mit Scheuern und Raschen zubringen? Dazu sind die Diensthöfen da, und man heiratet nicht, um Leutearbeit zu verrichten,“ sprudelte Tidchen heraus.

Abg. Dr. Bredt (kons.): Ich bitte, auch den südlichen Teil des Kreises Marburg einzubeziehen, damit er nicht in wirtschaftliche Abhängigkeit von Gießen kommt.

Geheimrat Dr. Synnhel: Diesen Wunsch werden wir Rechnung tragen. Mit Kassel wären wir bereits zu einem Einvernehmen gelangt, wenn die Stadt nicht unerfüllbare Forderungen gestellt hätte. Erst wollte sie für den Strom nur die Hälfte des Preises zahlen, der von jedem anderen verlangt wurde; dann wollte sie ihn zwei Pfennige billiger haben, und endlich sollten wir dem Landkreis Kassel keinen Strom liefern. (Hört! hört!) Die Vorlage geht an die Kommission für die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn.

Das Moorstrichgesetz.

Ein Antrag der Linken auf Aussetzung der zweiten Lesung wird abgelehnt.

Abg. Fehr v. Marenholz (kons.): Daß es beim Gesetz nicht ohne Zwang abgeht, liegt auf der Hand. Die Vorlage bringt in der Tat Eingriffe in das Privatrecht, aber im Interesse des Gemeinwohls. Daß die Kommission zu schnell beraten habe, ist nicht zuzugeben.

Abg. Meyer-Diepholz (ntl.): Zur Kultivierung der Moore in Hannover ist schon viel geschehen. Umso mehr freue ich mich, daß jetzt systematisches Eingreifen erfolgen wird. Der Eifer kleiner Besitzer in der Moorkultur kann vielleicht durch Prämien gestärkt werden.

Abg. Klotze (Ztr.): Die regellose Torfgewinnung machte die Vorlage nötig. Freilich darf nicht das Gemeinwohl allein maßgebend sein, sondern es sind auch die Interessen der Beteiligten abzuwägen. Diese Eingriffe beantragen wir in Paragraph 1.

Abg. Kleine (kons.): Wir halten diesen Antrag für entbehrlich. Für Einbringung der Vorlage danken wir dem Minister.

Minister Fehr v. Schorlemer: In Paragraph 1 will ein Antrag Klotze die Verwendung von Grundstücken zur Torfgewinnung über die Bestimmung der Vorlage, „soweit das Gemeinwohl es verlangt“, hinaus noch weiter beschränken. Das dürfte nicht nötig sein. Ein Antrag Meyer-Diepholz will die Benutzung der Grundstücke zur Torfgewinnung nicht von der Genehmigung des Bezirks, sondern von der des Kreisaußschusses abhängig machen. Diesen Antrag bitte ich abzulehnen; er würde auch dem Kreisaußschusse selbst nicht willkommen sein. Aber sehe man auch nicht, daß die Vorlage nur größere Moorflächen im Auge haben kann.

Abg. Waldstein (fortsch.): Das Ziel der Vorlage ist unsympathisch. Freilich schränkt sie das Privateigentum bedenklich ein, ohne die Voraussetzungen dazu klar auszusprechen.

Minister Fehr v. Schorlemer: Ziel der Vorlage ist eine umfassende und großzügige Überwachung auch der im privaten Besitz befindlichen Moore zu ermöglichen. In Hannover sind rund 300 000 Hektar Moore und Sdland vorhanden. Diese entfallen von 18 000 Hektar abgehen auf Privateigentum. Deshalb muß der Moorverwärtung entgegengetreten werden. Der Bezirksaußschuß wird gewiß alle berechtigten Interessen im Auge behalten. Dem Entschädigungsanspruch, der das Gesetz unannehmbar machen würde, ist entgegenzuhalten, daß niemand sein Eigentum genommen wird. Der einzelne Besitzer wird nur gehalten, sein Eigentum so zu nutzen, daß das Interesse des Gemeinwohls gewahrt bleibt.

Abg. Leinert (Soz.): Wir wollen das Ziel der Vorlage. Diese hätte aber weiter gehen sollen.

Abg. Weisermei (kons.): Ohne Zwang kommen wir nicht aus. Den Bedenken der Stichtoffindustrie tragen wir gern Rechnung. Für jede Provinz können wir ein Sondergesetz machen.

Paragraph 1 wird mit dem Antrag Klotze — Einfügung: unter Abwägung der Interessen der Beteiligten — angenommen.

Paragraph 2 bestimmt die Fälle, in denen die Torfgewinnung einer Genehmigung nicht bedarf, z. B. die Torfgewinnung für die eigene Haushaltung. Statt dessen will ein Antrag Dr. Zberhoff sagen: die Gewinnung von Torf seitens der Besitzer von Moorflächen, die in zusammenhängender Lage fünf Hektar nicht übersteigen, sowie die Gewinnung von Torf zum Zwecke des Verkaufs, wenn sie mit nicht mehr als sechs Personen und nicht mit maschineller Kraft betrieben wird.

Abg. Meyer-Diepholz (ntl.) unterstützt den Antrag.

Abg. Dr. Martens-Osterholz (ntl.) begründet einen Antrag, der durch einen Paragraphen 2a für den Schaden, der durch die Beschränkung der Torfgewinnung entsteht, volle Entschädigung gewährt will.

Abg. Klotze (Ztr.) bekämpft diesen Antrag. Die Vorlage bringt lediglich eine Beschränkung des Eigentums, wie sie in der Gesetzgebung häufig vorkommt.

Minister Fehr v. Schorlemer: Ich bitte, den Antrag Dr. Zberhoff abzulehnen, da er die Wirkung des Gesetzes vereitelt. Auch der von Dr. Martens begründete Antrag würde das Gesetz unannehmbar machen.

Abg. Weisermei (kons.): Wir lehnen die vom Minister berührten beiden Anträge ab, weil sie die Vorlage zu einer Scheinmaßnahme herabdrücken würden.

Abg. Waldstein (fortsch.): Die Entschädigungspflicht des Staates wäre vollumfänglich berechtigt. Der Antrag Zberhoff wird angenommen, der Antrag Dr. Martens (Entschädigung) wird abgelehnt.

Die Beratung wird vertagt.
Sonabend, 11 Uhr: Nachtgesetz, Moorstrichgesetz, Realkredit, Antrag Borchardt über Zwangsverfügungen der Schulaußschüsse.
Schluß nach 5 Uhr.

Deutscher Reichstag.

93. Sitzung vom 17. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Dr. Delbrück.
Auf der Tagesordnung stehen

Keine Anfragen.

Abg. Giebel (Soz.) fragt, ob es zutreffend ist, daß die Pensionkasse der Firma Krupp nicht als Ersatzkasse im Sinne des Privatbeamtenversicherungs-gesetzes, sondern als Lebensversicherungsunternehmen anerkannt worden ist.

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Die Reichsversicherungsanstalt ist nicht in die Lage gekommen, dazu Stellung zu nehmen. Sie ist lediglich über die Zulassung befragt worden. In Streitigkeiten darüber entscheidet das Schiedsgericht.

Abg. Deichmann (Soz.) fragt, welche Maßnahmen zum Schutze der Tabakheimarbeiter getroffen werden sollen.

Ministerialdirektor Dr. Caspar antwortete, daß eine entsprechende Vorlage im Reichsamt des Innern vorbereitet wird.

Abg. Baudert (Soz.) fragt, ob eine Verfassungsänderung zwecks Änderung der Waffenteile, die durch den Gebietsaustausch zwischen dem Großherzogtum Sachsen und Sachsen-Meiningen notwendig ist, demnächst herbeigeführt wird.

Geh. Legationsrat Dr. Lehmann: Eine entsprechende Vorlage wird vorbereitet.

Abg. Stolte (Soz.) fragt, ob Österreich-Ungarn seine Zustimmung zur Erhebung von Schiffsfahrtsgebühren auf der Elbe erklärt hat.

Geh. Legationsrat Dr. Lehmann: Eine Zustimmung ist bisher nicht erklärt worden.

„Wenn aber die junge Frau nichts versteht, wie soll sie ihre Diensthöfen anleiten?“ fragte Leonore freundlich.

„Man nimmt sich eben ein Mädchen, das alles kann,“ verfehlte Tidchen trotzig.

„Und das einem bald über den Kopf wächst.“

„Ganz unser Fall,“ lachte Engelbert gezwungen, „nicht wahr Tidchen? Janny hält sich für vollkommen. Und wenn man ihr vorhält, dies oder jenes sei unsatthast, so kann man ihr nicht nachweisen, wo das Verlehrte liegt, und was an seine Stelle treten muß. Meinem Sie nicht, Frau Professor, daß die Erziehung unserer jungen Mädchen gebildeter Stände viel zu wünschen übrig läßt?“

„Das meine ich aus vollem Herzen,“ sagte Leonore mit Inbrunst. „Sich ihrer Pflichten bewußt zu werden, das sollte ihnen viel mehr eingepägt werden.“

„Darin stimme ich meiner Frau völlig bei,“ sagte auch Tidchen. „Man sollte nicht soviel Nachdruck auf die Rechte legen. Für jeden Menschen ist die Pflicht die Hauptsache, und die Pflicht der Frauen auf dem häuslichen Gebiete wird lange nicht genug gewertet. Aber wir halten wohl die Frau Doktor auch von einer häuslichen Pflicht zurück durch unsern langen Besuch,“ wandte er sich lächelnd gegen Tidchen.

„Ja, und unsere Kinder erwarten uns,“ sagte Leonore aufstehend.

„Sie haben heute aber auch nicht Ihr Mittag gegessen. Kann Ihre Köchin das?“ flüsterte Tidchen gespannt.

„Ich hoffe, daß alles gut geraten sein wird. Luise pflegt sich Mühe zu geben.“

„Ach so, Sie haben die alte Köchin vorge-

funden. Dann ist es leicht für Sie,“ meinte Tidchen neidisch.

Leonore antwortete nicht. Sie wußte am besten, wie schwer es ist, mit jemand zu arbeiten, der lange selbstständig war, und unter dessen Regiment eine Menge Unzulänglichkeiten eingewachsen sind. Sie ahmete so tief auf, als sie im Wagen saß, daß Dietrich das Lachen nicht verbehalten konnte.

„Trotz, daß es überstanden ist, nicht wahr, Herzkind?“ fragte er und küßte sie.

„Sehr froh. Aber Dietrich, ich habe viel gelernt bei den gefährlichsten Bewachen, und ich will auch die nachfolgenden nicht als eine Last betrachten, sondern als Bereicherung.“

Davon aber schwieg sie, was für sie das Bedeutendste, das Größte, das Wunderbarste dieses Tages war. Ihrem Buch allein vertraute sie es an:

Nun hab ich dich gefunden,
Gott sei gewankt dafür.
Das Bangen ist geschwunden,
Das Glück tritt ein zur Tür.

Gott, laß es weiter dauern,
Bleib selbst bei uns im Haus,
Dann geht aus unsern Mauern
Auch nicht das Glück heraus.

5. Kapitel.

In einem Herbsttage saß Leonore am Schreibtisch, um in die alte Heimat zu schreiben, als Dietrich hinter sie trat und leise bat: „Leonore, komm mit mir.“

Sie wandte sich und sah unruhig in seine bewegten Züge.

„Wo hin?“

„Heute ist mein Hochzeitstag mit Marie.“

Er sagte die Worte sehr leise, aber begehrete fest ihrem Blick.

Eine Ergänzung der Anfrage wird vom Präsi-

denten Dr. Kämpf für unzulässig erklärt.

Die allgemeine Aussprache zum Etat des Reichsamt des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. Hoff (fortsch.): Wir bedauern, daß die Regierung sich in der Einzelanfrage so unter die preussische Wahlrecht hat. Das preussische Wahlrecht ist nur zum Nutzen der Junker da. Im Abgeordnetenhaus sitzen 139 Großgrundbesitzer; davon gehören 98 den Konserverativen. (Hört! hört! links.) In der Kammer haben die Junker mit der Regierung Schindluder gespielt. (Sehr richtig! links.) Die Reden über die Mittel-

standsfreundlichkeit der Konserverativen sind solange wertlos, solange sie nicht das preussische Wahlrecht beseitigen helfen. Die letzte Wahl hat gezeigt, daß das Vertrauen der Landwirte in den Konserverativen und dem Bund der Landwirte bedenklich ins Wanken gekommen ist. (Sturm. Heiterkeit rechts, sehr richtig! links.) Die Landwirtschaft hat in der Zeit der Caprivischen Wirtschaftspolitik einen großen Aufschwung genommen. Es gehört zu den Aufgaben des Reichsamt des Innern, wenigstens mit einer Wahrscheinlichkeit zu ergründen zu suchen, welche

Tendenz unsere allgemeine Preisentwicklung der Nahrungsmittel voraussichtlich in den nächsten Jahren haben wird. Ein vorläufiger Abzug des Zollschutzes kann angestrebt werden. (Zustimmung links.) Daß der Bund der Landwirte der alleinige Vertreter der Landwirtschaft ist, ist nur ein Dogma. Wenn man an die Anträge des Bundes über die Zollhöhe denkt, kann man nur sagen, daß sie nicht bauernfeindlicher sein konnten. (Sehr richtig! links.) Wir haben das Wettrennen um Bauernstimmen nicht mitgemacht. Zu uns fehlen auch diejenigen Juristen, die sehen, daß die heutige Wirtschaftspolitik den wahren Interessen des Volkes nicht dient. (Beifall links.)

Abg. Hansen (Däne): In der Durchführung des Reichsvereinsgesetzes gegenüber den Dänen bestehen lebhaftige Klagen. Selbst Gottesdienste werden zu Versammlungen getempelt.

Abg. Warnecke (Rp.): Die geschichtliche Unhaltbarkeit des Wortes des Abg. Hoff, die Konserverativen haben vor hundert Jahren Preußen Napoleon benannt, habe den durchsichtigen Zweck, das nationale Hochgefühl in diesem Jahre herabzusetzen. (Zustimmung rechts.) Die schließlichen Banktrahns im letzten Jahre mahnen zu erhöhter Vorsicht. Wir brauchen ein Depositengesetz, das die Depofitenbesitzer mehr schützt. Banken, die große Teile des Volksermögens in Verwaltung haben, müssen sich eben mehr in die Karten sehen lassen.

Abg. Brandys (Pole): Eine generelle Regelung der Aufenthaltbestimmungen für Ausländer ist noch nicht in Angriff genommen. Die ausländischen Arbeiter müssen durch gesetzliche Maßnahmen vor Ausbeutung geschützt werden. Wir müssen uns dagegen verwahren, daß alles, was wir Polen zum Schutze dieser Arbeiter tun, politisch ist.

Abg. Bruhn (D. Resp.): Die Forderung des Befähigungsnachweises halten wir aufrecht. Der Handwerker, der was kann, muß gegen den Pfuscher geschützt werden. Die Frage des Bauhewindels, die brennend ist, sollte endlich geregelt werden. Eine Schädigung des kaufmännischen Mittelstandes durch Warenhäuser ist klar ersichtlich. Die preussische Warenhäusersteuer hat viele Betriebe nicht geschädigt. Die Konsumvereine haben ebenfalls schwere Schädigungen des Mittelstandes hervorgerufen. Wenn man das Streikpostenfeschen verbietet, muß man den Streit überhaupt verbieten. Wir werden der Resolution der Konserverativen nicht zustimmen, obgleich wir eine Bekämpfung des Terrorismus wünschen.

Abg. Bruhn (Soz.): Die Handwerker glauben es nicht, daß wir das Handwerk vernichten wollen.

„Ich soll mit dir auf den Friedhof kommen?“ Die seltsamsten Empfindungen stürzten auf sie ein.

„Wenn du es kannst —“

Sie nickte und stand sofort auf.

Ohne lange zu überlegen, ob ihr dieser Gang schwer werden würde, erteilte sie ihre Anordnungen wegen der Kinder und des Haushalts und machte sich fertig. Oft hatte sie daran gedacht, daß dies kommen müsse, und hatte es gefürchtet. Nun stand sie vor diesem Wege zum Grabe der ersten Frau.

Zögernd brach sie im Garten die letzten Rosen und band sie zu einem Strauß.

Dietrich erwartete sie vor dem Hause. Er reichte ihr seinen Arm, und ziemlich einfüßig legten sie den Weg zum Friedhofe zurück. Jeder hing seinen Gedanken nach. Jedes Herz war überdroll von gemächsten Empfindungen.

Vor Dietrich war die Vergangenheit lebendig. Die liebe sanfte Frau stand vor ihm, die sein Leben ausgefüllt und ihn glücklich gemacht hatte. Zugleich erfüllte ihn unaussprechlicher Dank, daß sein Geschick sich so wunderbar gewendet hatte. Aus großer Not und Dunkelheit war ihm freundliches Licht entglommen, und heiß stieg in ihm das Verlangen auf, auch Leonore möchte an seiner Seite ein Glück finden, wie sie es mit ihrem reichen Herzen verdiente, und der Wunsch, sie möge imstande sein, mit ihm ohne Schmerz, ohne Bitterkeit am Grabe der Entschlafenen zu stehen.

Leonore brannte das Herz. Immer stärker pühlte sie die Liebe zu dem Manne werden, der sie gewählt hatte, und der vor ihr eine andere im Herzen trug, ja, der jene andere weiter liebte und betrauerte über den Tod hinaus.

Da wären wir ja töricht. Die Vernichtung wird durch das Großkapital herbeigeführt. Die Handwerker leiden unter der Teuerung ebenso wie die Arbeiter. Die Ablehnung des Verzögerungs-zwanges der Handwerker hat unter ihnen böses Blut gemacht. Überlegen Sie sich doch einmal, wer die Warenhäuser teurer bezahlt. Nur die Lieferanten, nicht die Warenhäuser! Ich hoffe, daß die Resolution über das Streikpostenfeste mit ebenso großer Mehrheit abgelehnt wird, wie im vorigen Jahre. Der Staatssekretär hätte sich nicht nur an uns, sondern an die Unternehmer richten sollen. Die Arbeiter streifen nur in dringlichen Fällen. Sie versuchen alle friedlichen Mittel. Die Großindustrie hat in den letzten Jahren großartige Geschäfte gemacht. Warum werden die Arbeitslöhne nicht auch erhöht? Waschen Sie Ausnahmefälle, so werden sie von der Sozialdemokratie überwunden werden. (Beifall bei den Sozialisten.)

Abg. Dr. Pfeiffer (Ztr.): Die Klagen der Dänen und Polen sind durchaus berechtigt. Die Schließung eines Gottesdienstes in dänischer Sprache ist ungesetzlich. Das Stellenvermittlungs-gesetz wird nicht immer im Sinne der Gesetzgeber ausgelegt. Auch bestehen manche Zweifel über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Bestimmung. Den neuen Ausführungen des Abg. Fischer über die Notwendigkeit einer Waffenteststelle am Germanischen Museum mit 1200 Mark im Jahr muß ich mich anschließen. Solche Hungerlöhne sind eines großen Reiches unwürdig. (Zustimmung im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Eine Unterbietung auf geistigem Gebiete muß vermieden werden. Die Gründung einer großen nationalen Bibliothek ist zwar beschwerlich, aber undurchführbar. (Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär Dr. Deibitz: Ich stimme mit dem Redner durchaus überein, daß die Art, wie der Wert der Kopiarbeiter eingeschätzt wird, ganz unzureichend ist. Es ist eine betrübliche Erscheinung, daß wir in Deutschland soweit gekommen sind, daß etwas derartiges moniert werden muß. Daß der Zustand im höchsten Grade unerwünscht ist, daß Beamte, die für ihre Ausbildung Zeit, Geld und Arbeit verwendet haben, unter Umständen eine Bezahlung erhalten, die der eines Gelegenheitsarbeiters entspricht. Aber dem Grundjahre zum Durchbruch zu verhelfen, diese Gehälter gleich zu erhöhen, ist nicht möglich. Wir sind bestrebt, diese Gehälter zu erhöhen, aber das Reich muß Rücksicht auf die Bundesstaaten nehmen. Das Germanische Museum untersteht dem bayerischen Staat. Die Gehälter sind normiert nach den in Bayern geltenden Grundgehältern. Das Reich hat hierauf keinen Einfluß. — Zu der Beschwerde des Abg. Hansen kann ich keine Stellung nehmen, da jede tatsächliche Unterlage fehlt und ich nicht nachprüfen kann, ob die Angaben zutreffen. (Beifall rechts.)

Abg. Meyer-Celle (nl.): Ein starker Arbeiterlohn ist notwendig. Es darf kein Raubbau mit der Arbeitskraft getrieben werden. Es wird vielfach behauptet, daß die Bundesratsverordnungen unzulänglich sind. Das trifft nicht zu. Es ist notwendig, die Überarbeit zu beschränken. Aber es muß ein gewisser Spielraum für Konjunkturarbeit gewahrt werden. Der achtstündige Arbeitstag kann nicht so allgemein durchgeföhrt werden, wie es die Sozialdemokratie wünscht. Das würde zu großen Unzutraglichkeiten führen. In der Schwerindustrie sollen neue Verordnungen bis auf weiteres unterbleiben. (Beifall.)

Abg. Graf Kanitz (konf.): Noch ein Wort zur Teuerung Welche Gründe liegen ihr zugrunde? Außer dem Getreide, dessen Preise heute kaum die Produktionskosten decken, ist wohl alles teurer geworden. Die Steinkohle, die doch das Brot der Industrie ist, hat jetzt einen Preis erreicht, wie noch nie seit dem Bestehen des Kohlenmonopols. Ihr Preis hat sich gegen früher mehr als verdoppelt. Aber die hohen Kohlenpreise werden aber in der sozialdemokratischen und liberalen Presse bei weitem nicht so geklagt wie über die Getreidepreise. (Sehr gut! rechts.) Dabei macht doch hier eine geringe Preissteigerung eine Mehrbelastung von vielen Millionen aus. Die Wolle ist billiger geworden, aber die Kleidung teurer. Ist der Zolltarif daran schuld? Die Grundstückspreise sind in Groß-Berlin in schwindelnder Höhe gestiegen. In der Leipziger Straße zu Berlin kostete jüngst bei einem Hausverkauf die Quadratrunde 120 000 M. (Süßl! hört!) Die hohen Bodenpreise auf dem Lande werden von der Linken immer auf den Zoll-

tarif zurückgeführt, will man für die hohen Grundstückspreise in der Stadt vielleicht dieselbe Ursache angeben? (Sehr gut! rechts.) Im übrigen sind die hohen ländlichen Grundstückspreise eher ein Nachteil, als ein Vorteil für die Landwirtschaft. Mehr als drei Viertel der ländlichen Grundstücke sind in fremde Hände übergegangen, was durchaus zu beklagen ist. (Sehr wahr! rechts.) Diese kolossale Preissteigerung ist vom Abel, von einer Rentabilität der Landwirtschaft kann dabei keine Rede sein. (Sehr richtig! rechts.) Alle diese Ursachen wirken zusammen mit der Goldproduktion zu der gegenwärtigen Geldverknappung. Von der allgemeinen Preissteigerung sind nicht betroffen die Schulverschreibungen des Reiches und der Eisenbahn. Es ist bedauerlich, daß unsere dreiprozentige Reichsanleihe einen so tiefen Kursstand erreichen konnte. Das neue Sparanleihegesetz hat einen besseren Einfluß auf die Kurse der Reichs- und Staatspapiere ausgeübt. Diese Besserung wird sich einstellen, wenn das Gesetz auch auf die Bankausgedehnt wird. (Beifall bei den Konservativen.) Wir wollen kein Mittel unverzucht lassen, um der Goldbestand der Reichsbank zu sichern. Das ist außerordentlich wichtig für kritische Zeiten und dann wird uns auch der vielgepöhlte Beschäftigungswertpapier wenig nützen. Alle Reichs- und Staatspapiere sollten angehalten werden, sich genügend starke Reserven, stärker als bisher, zu halten. Mit der Silberwährung müßte man vorsichtiger sein. Eine Ermäßigung der amerikanischen Tarife kann uns nur erwünscht sein. Ob der Panamakanal unentgeltlich von uns benutzt werden kann oder nicht, ist für uns eine Frage von allerhöchster Wichtigkeit. Hat die Regierung die nötige Vorseorge getroffen, daß unsere Interessen hier nicht zu kurz kommen?

Abg. v. Derken (Rp): Das Handwerk muß gegen die allzu starke Konkurrenz des Großkapitals geschützt werden. Das rücksichtslose Vorgehen des letzteren muß unseren selbständigen Mittelstand schließlich ruinieren. Man hat es hier als Phantom bezeichnet, ihn retten zu wollen, aber das ist eine nationale Pflicht und vielleicht garnicht einmal schwer zu erreichen. Man soll die Warenhäuser stärker zu den staatlichen und kommunalen Käufen heranziehen. Vor allem müßte es ihnen Autokennen verboten werden. Bestellungen auf dem Lande entgegenzunehmen. Auch soll man bei kleinen Handwerkern auf dem Lande arbeiten lassen.

Abg. Mumm (wirtsch. Bgg.) befürwortet als Mitglied der Wohnungskommission eine weitgehende Wohnungsfürsorge. Der Staatssekretär muß viel mehr dahinter sein. Man sollte ihm einmal nach englischem Muster 5 Pfund — 100 Mark — vom Gehalt absetzen, wenn er nicht eifrig genug ist. Der Streikposten-Resolution können wir nicht zustimmen. Wenn Sie bessere Verhältnisse wollen, dann stärken Sie die christlichen nationalen Organisationen. Wenn die Berliner Heimarbeiterinnen z. B. einmal streiken würden, dann würden wir wohl alle Streikposten stehen. Der Redner wendet sich dann gegen die Schaulpolitik des Freifinns, der von rechts und links auf Hilfe regne.

Staatssekretär Dr. Deibitz: Herr Mumm will nur, weil ich zu wenig Fleiß gezeigt hätte, mein Gehalt ständweise in Abzug bringen. (Heiterkeit.) Solchen Drohungen gegenüber mache ich mir das Wort des Müllers von Sanssouci zu eigen: Es gibt noch Richter in Berlin! (Heiterkeit.) Ich habe meine Schuldbüchel getan, will aber noch mitteilen, daß wir in der Frage der Fürsorge für die Arbeiterinnen ein gut Stück vorwärts gekommen sind. Hoffentlich machen Sie mir jetzt keinen Abzug vom Gehalt. (Heiterkeit.)

Die allgemeine Aussprache schließt. Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt. Dienstag 1 Uhr: Kurze Anfragen, Weiterberatung. Schluß 7½ Uhr.

Vom Balkan.

In London.

Die Botschafterkonferenz hielt Freitag Nachmittag mit Staatssekretär Grey eine Sitzung ab. Der deutsche Botschafter Fürst Lidonsky hatte kurz vorher bei Staatssekretär Grey gesprochen. Die türkischen Delegierten zur Friedenskonferenz, Reichsadmiral und Admiral Pascha, nahmen Donnerstag Abend an einem Diner in der hier reichs-ungarischen Botschaft teil. Auch andere Delegierte waren anwesend.

denktage der Verstorbenen aufgezöhnet und schmückte die Gräber dann besonders. Aber er erwartete auch ein besonderes Geldgeschenk dafür.

Die Weiße des Augenblids war gestört. Die Gatten verließen den stillen Außenhalt der Toten und kehrten heim. Vor der Tür des Hauses reichte Dietrich Leonore die Hand und sagte einfach: „Ich danke dir.“

„Dir danke ich, Dietrich,“ rief Leonore in überwallendem Empfinden, „daß du mich teilnehmen läßtst an meines Herzens bestem, verborgenstem Teil. Laß es immer so sein zwischen uns, immer, immer.“

„Das will ich,“ sprach er ernst. „Du weißt, daß ich es mir erwähne. Je mehr ich dir von dir rede, die ich innig liebte, desto mehr liebe ich dich, die ihre Stelle in meinem inneren und äußeren Leben ausfüllt.“

Wenn Leonore auch das Sprichwort: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, in seiner Umkehrung: Der Weg zum Himmel ist mit guten Vorsätzen gepflastert, für genau so zutreffend hielt, so gestand sie sich doch mit innerer Bewegung, daß gute Vorsätze wenig bedeuten. Mit Begeisterung faßt man sie und fühlt sich schon vor ihrer Ausführung als ein gebesselter Mensch. Aber selbst der ernst Angelegte merkt zu seinem Ersauern bald seine Unzulänglichkeit. Trotzdem er seine ganze Kraft einsetzt, sind die Umstände stärker als er. Er unterliegt aufs neue der Macht des Unrechts und steht am Abend jedes Tages da mit der Erkenntnis: Meine guten Vorsätze sind, wenn auch nicht gerade gescheitert, so doch nicht annähernd gelungen. Ich habe die Macht meines guten Willens überschätzt.

Aber die Umstände waren gegen mich, suchte Leonore sich zu trösten. Unter günstigeren

Die Kollektionnote der Mächte

ist nunmehr am Freitag von den Botschaftern in Konstantinopel in corpore dem türkischen Minister des Äußeren überreicht worden.

Die Jungtürken mandato.

Zwei jungtürkische Blätter, die anstelle des jungtürkischen Organes „Tasvir-i Efkâr“ erschienen waren, sind nacheinander suspendiert worden. Außerdem wurden die Redaktionsräume und die Druckereien durchsucht und die Wohnungen des Chefredakteurs und des Direktors der Zeitung militärisch bewacht. Gegen beide ist ein Haftbefehl erlassen worden. Die Regierung hat angeordnet, daß kein anderes Blatt anstelle der suspendierten erscheinen darf. Damit hat sich das Kabinett der jungtürkischen publizistischen Opposition entledigt.

Bulgariens Antwort an Rumänien

hat Dr. Danew am Donnerstag an Jonsescu und Miskiu übergeben. Sie äußert sich auf die rumänischen Ansprüche betreffend die Dobruddschwallachen in dem von der Türkei infolge des Krieges an Bulgarien abzutretenden Gebiete. Über die Art verläutet nichts. Jonsescu erklärt einem Vertreter des rumänischen Bureaus, daß er vor zwei Tagen Telegramme erhalten habe, die ihn nach Bukarest zurückriefen. Er halte es deshalb für besser, nachdem er mit Dr. Danew gesprochen habe, nicht nachhause zu reisen und die Geschäfte in den Händen Miskius zu lassen. Nach seiner Rückkehr nach Bukarest würden, falls es notwendig sei, an Miskiu neue Instruktionen gesandt werden. Jonsescu wird zugleich persönlich die bulgarische Antwort an die rumänische Regierung überbringen. Bezüglich der Annahme, daß Rumänien durch seine jetzige Haltung das Vorgehen Bulgariens gerade zu einer Zeit behindere, in der Bulgarien seine Hände voll habe, sagte Jonsescu, die zwischen den beiden Regierungen schwebende Frage sei sehr alt. Es sei nicht richtig, wenn man sage, daß sie erst kürzlich oder jetzt zum ersten male aufgetaucht sei. In jedem Falle sei sie nicht im gegenwärtigen Moment vorgebracht worden, um Bulgarien zu behindern. Es sei auch Tatsache, daß Bulgarien sich in dieser Richtung nicht beklagt habe. Der Minister fügte noch hinzu, die Meldung, daß Rußland erjucht worden sei, in die Frage einzugreifen, beruhe nicht auf Wahrheit.

Vom Kriegsschauplatz.

Der griechische Kronprinz ist durch königliches Dekret zum Höchstkommandierenden der Armeen in Mazedonien und Epirus ernannt worden. Von Freitag ist wegen der Unternehmungen die Einfahrt in den Hafen von Piräus und die Ausfahrt aus demselben nur zwischen 7 Uhr morgens und 5 Uhr abends und unter Hinzuziehung eines Lotsen gestattet.

Serbens Verluste.

Die Zahl der seit Ausbruch des Krieges verwundeten serbischen Soldaten beträgt, wie aus Belgrad gemeldet wird, 11 000, die Zahl der erkrankten Soldaten 10 000; hierbei ist die Zahl der in den Spitälern der eroberten Gebiete untergebrachten Verwundeten und Kranken nicht mit eingerechnet. Die Anzahl der Kranken war bis zum Waffensstillstand äußerst gering, erhöhte sich aber seither infolge von Erkältungen und Infektion. Die Wunden der Gefallenen und der infolge Krankheiten gestorbenen Soldaten sind noch nicht fertiggestellt.

Der Genueungsakt in Mitrowitz.

Am Donnerstag ist die feierliche Hühnung der Plage auf dem österreichisch-ungarischen Konsulat in Mitrowitz unter dem gleichen feierlichen Zeremoniell wie in Prigred erfolgt. Zu der Feierlichkeit war der österreichisch-ungarische Konsul in Belgrad Dr. Widner entsandt worden.

Theodorow reist nach London.

Wie das rumänische Bureau erfährt, wird der bulgarische Finanzminister Theodorow in einigen Tagen in London erwartet. Sein Besuch steht in Zusammenhang mit der Fahnfrage in den von den Verbündeten okkupierten Gebieten.

Koloniales.

Ein deutscher Kolonialveteran.

Ein Teil unserer alten „Afrikaner“ ist mit den Kolonien fest verwachsen und hat sein Leben ganz kolonial gefaltet. So hat, wie man der „Deutschen Journalpost“ schreibt, in diesen Tagen einer unserer ältesten „Afrikaner“ zum zwölften male die Ausreise nach

Verhältnissen hätte sie mehr Erfolg gehabt. Wären zum Beispiel die Kinder nicht unter dem Einflusse der verflorenen Berta verdorren, würden sie offener, unbefangener, ihrer Erziehung zugänglicher sein; oder wenn Dietrich ihr mehr Freiheit ließe, und sie sich nicht vielfach seinen Wünschen unterordnen müßte; oder wenn sie nicht in etwas Fertiges gekommen wäre und hätte alles nach eigenem Gutdünken einrichten können.

Freilich war ihr nicht wohl bei solchen Selbstbeschuldigungen. Sie sagte sich, daß der Mensch keine ständige Kraft gerade in einer schwierigen Lage beweisen müsse. Andererseits war sie bevorzugt: sie hatte einen verhältnismäßig Mann. Er stellte keine maßlosen Forderungen an sie. Außerdem: müßte er nicht auch ihre Fehler in den Kauf nehmen?

Und doch immer wieder ertappte sie sich darauf, daß sie ihrem eigenen Willen die Alleinherrschaft zuerkennen wollte. „Eigenart“ nannte sie gern diesen Eigenwillen, die „Eigenart“, die sich „ausleben“ wollte. Es gab auch Zeiten, da sie sich hochhaben dünkte über kleine Mißverständnisse und größere Meinungsverschiedenheiten. Aber immer konnte sie natürlich nicht schweigen oder sich fügen oder lieben-würdig bleiben, wenn sie Dietrich im Unrecht und sich im Recht glaubte.

„Warum werden wir eigentlich so schlecht miteinander fertig?“ fragte Leonore eines Tages, als sie allein in Dietrichs Zimmere saßen und den Nachmittagsstunde einnahmen.

„Werden wir das?“ wunderte sich Dietrich.

„Wir passen doch so gut zusammen.“

„Nein, wir passen nicht zusammen,“ erwiderte Leonore mit solcher Entschiedenheit, daß Dietrich laut lachen mußte.

Sie ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

Deutsch-Ostafrika angetreten, der kaiserl. Bezirksamtmann a. D. Walter von St. Paul Mailre. Er beirat zum ersten male den Boden der Kolonie im Jahre 1885 als Beamter der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, für die er mehrere Stationen gründete, und deren Generalvertretung er später übernahm. 1891 wurde er in den Reichsdienst übernommen und zwar als Bezirksamtmann von Togo. Bereits damals sind unter der Leitung des Herrn von St. Paul dort Versuche unternommen worden, aus dem Sande der Flüsse Gold zu waschen, Berühmte, die nach den letzten Nachrichten aus Tanga jetzt wieder die Phantasie der Bewohner heftig erregen, und, wenn heute angesichts der Arbeitsnot der Wambara-Plantagen die Einföhrung asiatischer Kulis angedacht wird, so darf darauf verwiesen werden, daß schon vor zwanzig Jahren das Experiment ohne viel Erfolg gewagt worden ist. Nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste hat sich von St. Paul-Maire ganz der Bewirtschaftung seiner Plantagen im Hinterlande von Tanga und Lindi gewidmet, die vor einigen Jahren in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden sind. Zur Inspektion dieser Unternehmungen begibt er sich auf fünf, sechs Monate nach Deutsch-Ostafrika. Herr von St. Paul-Maire ist einer unserer besten Kenner des Nijualer, der verbreitetsten Neger Sprache des Schutzgebietes und hat bereits vor zwanzig Jahren einen noch heute benutzten Leisabendes Idioms geschrieben. Er ist auch stellvertretender Vorsteher der Abteilung Berlin der deutschen Kolonialgesellschaft.

In Samoa ermordet wurde, nach einer telegraphischen Meldung des kaiserlichen Gouvernements, der Händler Lehners. Es liegt Raubmord vor. Die Ermittlungen waren bis jetzt ergebnislos.

Wenn der erste Schnee fällt.

(Ausschnitt von oben.)

Meister Köffelmann, der Krümme, hatte auch die letzte Weihnachtstreibjagd wieder einmal glücklich überstanden, mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie war er, trotz wohlgezierter Treiberknüppelwürfe, Hallorufe und des regelrechten Schützenfeuers, wie ein Stein in der Furche liegen geblieben, er hatte sich, dem Geschieß trotzend, von der wüß spezialtenden Treiberlinie überlaufen lassen und war dann, das Hasenpanier ergreifend, bis zum Grenzgraben gerannt, dort tastete er nun bis zum Abend des Schlachttages. Der ganze mörderische Betrieb in der sonst so ruhigen Feldflur war ihm aber doch stark auf die Nerven gegangen, er hegte allen Ernstes Gedanken, die wären sie zur Ausführung gekommen, den Revierbesitzer um einen Hasenpanier gebracht hätte, dessen Kindeslinder zum größten Teile die Strecke bei der Jagd ausmachten; wäre er ausgewandert, wie er es jetzt beschloß, hätten sich aber auch die wenigen übrig gebliebenen Hasen zum Saßgeschöpf im März mit dem einzigen männlichen Vertreter als Galan, einem gänzlich unerfahrenen Herbsthasen begnügen müssen, den ein glücklicher Zufall vor die stets vorbeiziehende Flinte eines Anfängers geführt, und somit gerettet hatte. Die Gegend war dem alten Kammler total verleidet. Der beizende Geruch der neuzetischen Treibmittel sah ihm wie angeklebt noch tagelang in der Wölle, überall witterte „Harro“ Schweiß, und als er an einem der nächsten Morgen

„Wir passen garnicht zusammen,“ wiederholte sie nachdrücklich. „Nun sind wir länger als sechs Monate verheiratet und verstehen immer noch nicht, miteinander fertig zu werden. Sobald es sich handelt um die Kinder, um das Haus, um Ausgehen, um Zuhausebleiben, —“

„Hör auf,“ rief Dietrich und hielt sich in komischem Entsetzen die Ohren zu. „Man sollte meinen, wir führten die unglücklichste Ehe von der Welt.“

„So geraten wir aneinander,“ fuhr Leonore unbehört fort. „Was nützt es, daß wir in vielen Dingen des inneren und öffentlichen Lebens Berührungspunkte haben? Die erbärmlichsten kleinen Alltagslichkeiten bringen Reibereien, und gerade sie, das meiste ich, bilden den Hauptbestandteil für ein friedliches Zusammenleben.“

„Möchtest du immer Frieden? Ewiger Friede ist die Vernichtung der Persönlichkeit. Denn die Persönlichkeit bedingt Kampf,“ sagte Dietrich ernsthaft.

Leonore sah ihn nachdenklich an. „Gewiß. Aber wenn man sich lieb hat, da soll man die beiderseitigen Fehler ertragen können.“

„Das sich Ertragen hat auch seine Bedenken. Charaktere können nicht immer nur dulden. Das Ertragen hat dann bald einen unangenehmen Beigeschmack von Schwäche. Echte Kraft zeigt sich im wirklichen Torkämpfen der Fehler, nicht nur im Erdulden. Wenn ich auch oftmals losfahre und dir weh tue, so würde ich's dir trotzdem wenig danken, wolltest du meine Heftigkeit nur um des lieben Friedens willen immer sanft wie ein Lamm über dich ergehen lassen. Es würde dir auch — entschuldige — wenig stehen.“

(Fortsetzung folgt.)

nach langem Grübeln und Fasten doch schließlich wieder zum fastigen Winterkohl gehoppelt war, prallte er gegen einen steifgefrorenen Artgenossen an, den man, dort in der Deckung verendend, unachtsamerweise liegen gelassen hatte. Trostlose Zeiten waren über die ganze Hafensippe hereingebrochen, doch mit der Ruhe auf den Feldern in den Weihnachtstagen kam langsam wieder einige Lebensfreude unter ihnen auf — und Harro blieb.

Auch das Wetter war ja bisher ganz verträglich gewesen, hielt es so an, ließ sich der gelinde Nachtfrost in dem warmen Winterbalse schon übersehen. Des Hafens Caffe war aber auch gut gewählt; gegen Wind und Wetter geschützt, schien ihm dort die Sonne um Mittag so mollig auf den Rücken, daß er am Nachmittag sogar Schnulze bekam, seiner Nachbarin, einer jungen Hafensmama, einen Besuch zu machen, um sich nach ihrem Ergehen zu erkundigen. Doch auf Täneleien wollte sich die Spröde nicht einlassen, und so bedellte Harro enttäuscht wieder zu seinem fast schon erkalteten Lager zurück. Mit einem energischen Ruck zog er die langen Hinterläufe unter den weißen, dicht behaarten Bauch, fest legte er die Füße an, und mit gegen den Wind gerichteter Nase harrete unser schlechtgelaunter Freund auf den Schlaf.

Aber der Mond schien ihm so hell in die großen offenen Lichter, daß so recht keine Ruhe über den blinzelnden Alten kommen wollte, auch beunruhigte ihn ein eigenartiger Geruch, den der Wind ihm zutrug, und wie er sich plötzlich über diesen scharfen Duft im Klaren war, hieß es ohnehin waschbleiben, schnürte doch ein Fuchs vorsichtig im Grenzgraben entlang, dessen Absichten sich erst herausstellen mußten. Am Kohlselde bog Reinicke jedoch scharf ab, und dann wurde der Wind von ihm immer schwächer, schließlich hörte Harro von dem gefährdeten Feinde nichts mehr. Wolken huschten über den Mond dahin, immer dunkler wurde es und Lepus timidus schlief bald den Schlaf der Gerechten. . . .

Als er erwachte hatte sich über und um ihn her eine weiße, warme Hülle geformt, eine richtige Höhle war entstanden. Schnee war gefallen und Harro hüllte sich zunächst, die schützende Decke durch eine rasche Bewegung zu zerstören. Schließlich aber meldete sich der Hunger, und helle, strahlende Morgensterne begrüßte den alten Meister Köffelmann, als er sich die über ihn hereingebrochene Schneelast aus der Wolle schüttelte.

Die ganze weite Welt hatte ein anderes Aussehen bekommen, wo war das Kohlseld, wo der Grenzgraben, auch der Weidornbusch war verschwunden, alles hüllte die blendende Decke wie mit einem weichen glühenden Mantel ein.

Nichts regte sich, kein Laut war zu vernehmen, die traute Feldheimat war über Nacht eine andere geworden.

Die wattierte Arme hatte der Wegweiser bekommen und der Pfahl oberhalb eine schiefe Holle erhalten, die sich wie ein weißer Watterbausch im Glühhlicht gegen den blauen Winterhimmel abhob.

Die Weidenbäume am Grenzgraben glichen gleichfalls komischen Gestalten, die mit hochgehobenen Armen gegen das Verschwinden des Bächleins zu ihren Füßen zu protestieren schienen und mit ihren weißen Ruderperücken auf den blassen Köpfen an eine längst vergangene Generation von Advoakaten erinnerten, deren Eifer einst in keinem Verhältnis zu ihren bescheidenen Einkünften stand, der jeden Fall aber trotzdem zu einer höchst wichtigen Sache werden ließ. Aus jedem Misthaufen war ein sauberer Miniaturberg geworden, dessen bläulicher Schatten in den schrägen Strahlen der Morgensterne sich weit über die Feldbreite streckte, und Höhenunterschiede vortäuschte, die an respectable Gebirgsformationen erinnerten.

Alles war in weite Ferne gerückt, sodas der alte Postkillion auf seiner gelben Postkutsche, die auf Rufen gesteuert, in den rostigen Federn dahinschwankte, die Entfernungen garnicht mehr recht zusammenbringen konnte, und ein Trüppchen da ein Schob, wo die alten Postgäule sonst stets im Scherz zu gehen pflegten. Aber lustig war es darum doch, denn silberhell klingelten die Schellen über die schenbar unendliche Fläche dahin.

Selbst der vor Alter schon mürrisch gewordene Spitz, der in die Weilen ringsum jeden Prellstein kannte, und daher sonst meißt unter dem Wagen zwischen den Hinterrädern lief, sprang heute weit voraus, wälzte sich im Schnee und beutelte sich die Flossen dann wieder aus dem dichten Fels.

Eine Freude für ihn war es heute sogar, den Krähnen nachzulaufen, die mit Ammern und Sper-

lingen um die Wette auf den Dunghäufen nach verquollenen Körnern suchten und krächzend erst aufstanden, wenn der Hund sie fast schon erreicht. Aber im Doise trabte der alte Spitz wieder dicht hinter dem Schlitzen her, denn die liebe Schulkjugend hatte ihn am Eingange des Fiedens mit einer Schneeballsalbe empfangen, die ihn an allerlei sonst schon erprobte Tücken der übermütigen Rangen erinnerte.

So ging es hurtig weiter, und im nächsten Orte stand bereits der Schneemann auf dem Schulhose fertig da, den die Jugend in der Pause rasch aus mächtigen Schneewalzen geformt, nur Hut und Besen fehlte noch, die Kohlenstücke aber sahen schon als Augen im runden Kopf an rechter Stelle.

Aber Mittag aber schien dann die Sonne wieder so warm, daß die dicke Schneelage auf den ihr zugekehrten Dächern langsam schrumpfte und immer mehr schwand.

Rieselnd rann das klare Raß unter der warmen Hülle dahin, aber an den Eisgapsen der Dachrinne erhartete es dann langsam wieder, und wie in geschliffenen Prismen brach sich dort das Licht, sodas die Bäuerin, die aus dem Hüherstalle zurückkehrte, wie gebannt zu dem Klammern emporstauen mußte und dabei zu ihrem Glück eine ruckende Bewegung in der Schneefläche auf dem Dache noch rechtzeitig bemerkte, die im Augenblick ihres raschen Verschwindens im Hauseingang mit gewaltiger Wucht hinter ihr herniederprasselte. Die wenigen Eier im Handkorbe waren gerettet.

Und dann kamen bald die langen Schatten wieder.

Glutrot sank die Sonne hinter den von schwarzen Wäldern umzogenen Horizont in nebliger Ferne. glühend leuchtete noch eine Weiße Knauf und Wetterbahn des hohen Kirchturmes gegen den Abendhimmel, dann blinzten bald die ersten Sterne auf, und im knirschenden Schnee wanderten die Arbeiter ihren warmen Beschlungen zu.

Singend klangen die Abendglocken, Ruhe und Frieden nach des Tageshast und Sorgen künden, und über die Weiße breitete sich wieder die furselnde Sternenpracht einer klaren, langen Winternacht.

Eberhard, Freiherr von Wechmar.

Karneval.

Aus der alten Karneval-Residenz Köln ist die Kunde gekommen, daß der Verlauf des Faschings, der in den letzten Jahren etwas gelitten hatte, wieder belebt werden soll; namentlich ist man bestrebt, den Rosenmontagszug festselnder auszubauen. Daß das alles trotz der immer noch nicht spendiblen Zeiten angeündigt wird, zeugt von Kurage, die man loben darf, denn ein frohes Fest braucht noch lange kein kostspieliges Fest zu werden, und das Herausreißen aus Quengerei und Griesgram kann schon mit etwas klingender Münze bezahlt werden.

Das Faschings-Amusement hat überhaupt in vielen deutschen Städten gelitten, und am meisten in den großen, die behaupteten, in der frohen Unterhaltung mit gutem Beispiel voranzugehen. Was in den meisten Fällen dabei herausgelommen ist, das war kein Gewinn an Humor und Laune, sondern ein Attentat aufs Fortemonnaie. In Berlin und anderen Blättern haben sich Jahr für Jahr Personen darüber beklagt, daß es bei vielberufenen Veranstaltungen nicht möglich gewesen sei, vor sehr, sehr später Stunde ein Glas Bier zu bekommen. Was man im Auge gehabt habe, sei das Erzielen von großen Champagner-Rechnungen gewesen. Champagner aber kann man auch zuhause trinken und außerdem besser und billiger als auf solchen Festen.

Unsere moderne Zeit hat viel Geld aufzuweisen, aber wenig wirkliche Herzensfrohnung. Was das Stoff zum Leben geben soll, ist sehr oft Jote, noch viel häufiger sind es Albernheiten. Wenn die so sehr von oben herab angesehenen Provinzier ein Bühnenbild schauen, das die „Berliner Intelligenz“ zu Beifallsstürmen ermuntert, so legt sich auf ihr Antlitz oft die Starre des Verwunders, die nicht begreifen kann, wie man über solche Armseligkeiten an Geist und Witz zu lachen vermag. Die paar Stätten, wo wirklich ein befreiendes Lachen entfacht wird, das noch nach Monaten eine frohe Erinnerung weckt, kann man suchen. Wenn mit großer Pose das Wort ausgesprochen wird: „Scute weiß man zu leben!“ — so kann man nur zu oft hinzulügen: „Aber wie?“ Gewaltige Fortschritte sind gemacht, aber nicht darin, sich recht auszulieben,

für Herz und Gemüt wirkliche Festspiele zu bringen. Darin ist manches kleine Nest, in dem nichts los ist, den anerkannten „Weltamüsementsstädten“ über.

Nun sind ja in unseren vielen großen und kleinen deutschen Städten Stimmung und Gemütsinn oft verschieden; hier wandert das Philistertum steiflein einher, wenn es auch nicht mehr die Vatermörder von anno dazumal trägt, sogar in allen modernen Sportangelegenheiten Meister ist, dort schaut das Schelmentum Till Eulenspiegels zum Fenster hinaus. Und weil wir so verschieden sind, so gibt es auch kein ehrsüchtiglich Aufschauen auf das, was eine bestimmte Stadt vormacht; keine einzige hat bei uns die Autorität, die Paris für Frankreich, London für England usw. besitzt. Und das ist gut so, denn bei der noch immer nicht ganz verschwundenen Anlage zur „Querköpfigkeit“ könnten wir uns über kleine Dinge des Tages sonst noch einmal in die Haare geraten, nachdem wir über die großen des Lebens längst einig sind. So hat jeder sein Recht behalten. Aber eine Tugend ist allen eigen geblieben, das ist die gemütliche deutsche Gastfreundschaft, die für diese Woche gilt. Und sie erkeht uns vieles von dem modernen Zauber von jenseits des Ozeans, den wir nicht immer nachmachen können und nicht nachmachen wollen.

Maskenbälle, Redouten sollen in dieser Saison wieder einen hohen Rang haben und sie verdienen es auch. Wer einen Abend sich im Lande der Phantastie bewegt hat, der findet später, daß es sich auch in unserem Deutschland leben läßt. — Saure Wochen — frohe Feste, das Wort des Dichters darf auch unser Zauberwort sein.

Mannigfaltiges.

(Jeder sein eigener Schuster.) Der Schlosser Karl Drews, Grefswald, Ringstraße 5, hat eine Erfindung gemacht, die es ermöglicht, jeden schiefen Stiefelabsatz in kürzester Zeit durch einen geraden Stiefel zu erneuern. Die ganze Arbeit besteht darin, daß man den alten und schiefen Absatz aus einer Patentvorrichtung, die am Stiefelabsatz angebracht ist, herausnimmt und durch einen neuen Stiefel, Leder oder Gummi, nach Wunsch erneuert. Drews hat sich diese Erfindung unter Nr. 530 028 patentieren lassen.

(Todesfall.) Der frühere Mitbesther des Zirkus C. Blumenfeld Ww. in Gubrau, der Rentier Adolf Blumenfeld, ist am Dienstag in Dresden, wohin er sich zur Hochzeitsfeier seines Neffen begeben hatte, im Alter von erst 49 Jahren plötzlich verstorben. Herr Adolf Blumenfeld war auch in Thorn, das er fast alljährlich mit dem Zirkus Blumenfeld besuchte, kein Fremder. Seit einigen Jahren hatte er sich aus Gesundheitsrückichten von der Leitung des Geschäfts zurückgezogen und in Charlottenburg angekauft, beehrte aber zeitweise immer noch den Zirkus auf dessen Wanderfahrten.

(Große Unterschlagungen) bei der Berliner Commerz- und Diskontobank, die schon längere Zeit zurückliegen, sind jetzt aufgedeckt worden. Als Defraudant kommt der Kassierer der Bank, Hans Winkler, wohnhaft in Halensee in Betracht, der im Laufe von anderthalb Jahren rund 60 000 Mark veruntreut hat. Den größten Teil des Geldes soll Winkler in Weinstuben bei Selbstgelagen durchgebracht haben. Winkler, der im Alter von 37 Jahren steht und unverheiratet ist, hat sich der Polizei selbst gestellt.

(Der Berliner Fremdenverkehr) hat so zugenommen, daß an den Hauptverkehrspunkten englisch sprechende Schutzleute aufgestellt worden sind; eine ähnliche Maßnahme hat man in Dresden und Leipzig längst ergriffen. Später soll diese Einrichtung auch auf andere Fremdsprachen ausgedehnt werden.

(In einem Kino in Berlin) stürzte Dienstag kurz vor Schluß der Rindervorstellung der gesamte mittlere Teil der Rahlbede mit lautem Getöse in den Zuschauertraum. Als wahres Wunder ist es zu betrachten, daß nur eine einzige Frau leicht verletzt wurde.

(Feuer im königl. Proviantamt zu Düsseldorf.) Donnerstag Abend gegen 7 Uhr entstand in dem königl.

Proviantamt zu Düsseldorf aus noch nicht bekannter Ursache Feuer. Der Brand, der einen größeren Umfang annehmen drohte, konnte gegen 9 Uhr auf seinen Herd beschränkt werden. Es sind hauptsächlich Stroh- und Heuvorräte vernichtet worden.

(Drei Arbeiter durch Brandmunden schwer verletzt.) Auf dem Dortmunder Hochofenwerk der Aktiengesellschaft Rhönig in Hörde erlitten durch eine unvermutet aus einem Ofen schlagende Stichflamme drei Arbeiter schwere Verbrennungen. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

(Der Trinkverbrauch von Branntwein) nimmt weiter ab. Im Dezember betrug der Verbrauch in Deutschland 172 658 Hektoliter gegen 184 229 im Dezember des Jahres 1911.

(Die Stadt Hujich) in Rumänien steht in Flammen. Die Hälfte der inneren Stadt ist bereits vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf Millionen.

(Schwerer Unfall auf einer Grube.) Aus Petersburg wird von Donnerstag gemeldet: Auf der Kohlengrube Paris des Bergwerks in Dombrowa riß ein Hebel, wodurch zwei Arbeiter getötet und vier schwer verletzt wurden.

Polnisch

erlernen Sie jetzt am leichtesten, billigsten und bequemsten aufgrund der weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt für den Selbstunterricht. Die Briefe für die polnische Sprache beginnen sofort zu erscheinen. — Die Methode Toussaint-Langenscheidt ist von Autoritäten auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft bearbeitet und lehrt — ohne Vorkenntnis vorauszusetzen — von der ersten Stunde an das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen fremder Sprachen. Die unübertreffliche Ausdrucksweise der Methode Toussaint-Langenscheidt garantiert dafür, daß Sie die Sprache genau so wie der Ausländer sprechen. Die zwingende Logik der Erklärungen macht das Studium nach diesen Unterrichtsbriefen zum Vergnügen und führt zum sicheren Beherrschen. Unser Polnisch erschienen für Englisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch, Schwedisch, Ungarisch, Altgriechisch, Deutsch. — Verlangen Sie unsere reichhaltige, mit zahllosen Karten ausgestattete Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Beherrschung“ sowie die Unterweisung der Sie interessierenden Sprache. Die Zeichnung der Methode Toussaint-Langenscheidt garantiert dafür, daß Sie die Sprache genau so wie der Ausländer sprechen. Die zwingende Logik der Erklärungen macht das Studium nach diesen Unterrichtsbriefen zum Vergnügen und führt zum sicheren Beherrschen. Unser Polnisch erschienen für Englisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch, Schwedisch, Ungarisch, Altgriechisch, Deutsch. — Verlangen Sie unsere reichhaltige, mit zahllosen Karten ausgestattete Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Beherrschung“ sowie die Unterweisung der Sie interessierenden Sprache. Die Zeichnung der Methode Toussaint-Langenscheidt garantiert dafür, daß Sie die Sprache genau so wie der Ausländer sprechen.

Langenscheidt

ische Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg Bahnhofsstraße 23/30.

Ernennung des Teints.

Von einer Sachverständigen. Ich glaube, ich kann ein wenig zu dem Glücke sehr vieler Frauen beitragen, wenn ich Ihnen Lesern ein kleines „Schönheitsgeheimnis“ verrate, das die natürlichen Schäden heranwachsenden Alters zu einem großen Teile aufhebt.

Meine Ansicht ist, daß es nur ein einziges Mittel gibt, wenn die Gesichtshaut durch Witterungseinflüsse oder unverständige Behandlung verbläut, runzlig und häßlich wird. Die dünne Hülle des häßlichen älteren Teints muß entfernt werden, damit dem jungen jähneuen Teint, der sich darunter befindet, Gelegenheit gegeben wird an die Oberfläche zu dringen, und damit er „atmen“ kann. Ich habe gefunden, das dies in vielen Fällen durch etwas gutes halbfestes Clemenit bewirkt wird, wie es in jeder Apotheke erhältlich ist, und das man mehrere Nächte in derselben Weise auflegt wie Goldcreme. Ungefähr fünfunddreißig Gramm genügen. Es scheint die leblose Haut in winzigen, mikroskopisch kleinen Teilchen zu absorbieren, nach und nach die gesunde, schöne Haut, die darunter liegt, bloßzulegen. Ich kenne Frauen, die diese Methode seit Jahren regelmäßig anwenden, und deren Teint von wunderbarer Frische ist.

Meine Kenntnis dieser einfachen Methode ist von großem Nutzen für mich gewesen, denn wie die meisten Frauen habe ich, alt zu werden oder vielmehr alt anzusehen.

Haben Sie Ihre Wiese schon gedüngt?

Je zeitiger die Düngung angeführt wird, umso sicherer wird die Wirkung bei der Getreide- und Grummeternte zu spüren sein. Man bemesse die Thomasmehlgabe umso stärker, je schwerer der zu düngende Boden ist und je größere Futtererträge man verlangt — d. h. wenigstens 500—700 kg pro ha. — Dünger sparen ist nicht schlau, manchmal gar direkt verfehlt. Darum sparen — sei nicht genau — Thomasmehl, wie sich gehört. *)

*) Thomasfäkalien 1913, Verlag für Bodenkultur, Berlin.

Das beste, sparsamste Küchenhilfsmittel,

das alle Suppen und jede schwache Bouillon kräftigt, Saucen, Gemüsen und Salaten unvergleichlich feinen Wohlgeschmack gibt,

ist und bleibt **MAGGI** Würze!

Unser grosser

Inventur-Ausverkauf

beginnt Montag den 20. Januar.

Beginn: 20. Januar.

In sämtlichen Lägern

bis
50%

Ermässigung.

S. Schendel & Sandelowsky

Spezialhaus grössten Stils für Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Nicht billige, minderwertige Ware, sondern das beste an Qualität bieten wir zu Preisen, die **Aufsehen erregen** müssen. Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

Versteigerung von Kleie u.

Am Freitag den 24. d. Mts., 10 Uhr vormittags, werden auf dem Hofe des schützlichen Magazins Wollkestrasse: Roggenkleie, Futzmehl usw.

versteigert. Proviantamt Thorn.

Buchführungskurse gewissenhaft, schnell fördernd, auf nur praktischer, kaufmännischer Grundlage zu möglichem Preise. Umelbung erbittet **Bücherrevisor Krause**, Coppenhagenstr. 7, 3. Für Unswärtige auch brieflich.

Streuet den Vögeln Futter! Händler

gesucht: Feuerzeuge, Feuerleine, neuestes System, riesiger Verdienst. Müller gegen 50 Bfg. in Briefmarken. Billigste Bezugsquelle. **P. Girnus**, Berlin, Saarbrückerstr. 18.

Logis und Kost. Dofelst gut möbliertes Zimmer zu vermieten. Brückenstr. 26, 1.

Wohnungsangebote.

Kleines, möbl. Zimmer mit guter Pension an junges, anständiges Mädchen zu vermieten. **Laedel**, Strobandstr.

2 möbl. Zimmer von sofort zu verm. Culmerstr. 1, 2.

Möbl. Vorderzimmer, 1 Kr., sep. Eingang mit Balkon, Gas, Schreibisch, Bade-Nebentraum ist als Bureau sofort billig zu vermieten. Auf Wunsch auch Kost. **Kräger**, Strobandstr. 8.

Gleg. möbl. Wohn- u. Schlafzimm. sofort sehr billig zu vermieten. **C. Frisch**, Coppenhagenstr. 19.

Gleg. möbl. Vorderzimm. mit a. ohne Burscheng., v. l. z. v. Gerberstr. 18, pt. 1.

Möbl. Zimm. m. a. o. Penz zu vermieten Brückenstr. 16.

1, freundi., möbl. Zimmer mit guter Penz. zu verm. Gerberstr. 18, 1.

G. r. möbl. Vorderz. (25 Mt.) u. 11. Zim. (18 Mt.) z. v. Gerberstr. 33, pt.

Möbl. Zimm. mit Penz. v. sogl. zu verm. Seglerstr. 28, 3.

Kleines möbl. Zimmer hochpart., parterre, zu vermieten. **Fuchsmacherstr. 2.**

Laden mit Einrichtung sofort oder später zu vermieten. **Mellienstr. 101.**

Wohnungen:

Mellienstr. 109, 5 und 6 Zimmer, 2. und 4. Stock, **Kajernenstr. 37,** 3 Zimmer, 1. Stock,

mit reichlichem Zubehör, elektrisch Licht und Gas, eventl. Burschengelag und Pferdefall v. m. 1. 4. zu vermieten.

Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., Mellienstr. 129.

3-4-Zimmerwohnung mit reichl. Zubehör sofort oder später zu vermieten, evtl. auch mit Pferdefall **Mellienstr. 101.**

Bis Donnerstag den 23. d. Mts.:

Inventur - Ausverkauf.

Konfektion erstaunlich billig.

Inhaber:
L. Puttkammer Oskar Stephan

Inventur-Ausverkauf

im Spezial-Korsettgeschäft zu bedeutend herabgesetzten und annehmbaren Preisen bei **Frau Meta Pohl, Coppenhagenstr. 30.**

NB. Reparaturen und Wäsche auch nicht von mir entnommener Korsetts billig.

Pflaumen-Mus in neuen guten Gefässen

br. ca. 10 Pfd. Emaille-Eimer	M. 2.-
„ „ 10 „ Emaille-Kochtopf	„ 2.20
„ „ 10 „ Emaille-Ringtopf	„ 2.30
„ „ 10 „ Em.-Kaffeekanne	„ 2.30
„ „ 10 „ Em.-Essenträger	„ 2.30
„ „ 28 „ Emaille-Eimer	4.85
„ „ 28 „ Emaille-Wanne	5.80
„ „ 56 „ Emaille-Wanne	10.25
„ „ 34 „ Em.-Küchenschüss.	6.75
„ „ 19 „ Em.-Schmortopf	4.50
„ „ 34 „ Em.-Schmortopf	6.75

Wirklich guter Kunsthonig

br. ca. 10 Pfd. Emaille-Eimer	M. 2.50
„ „ 10 „ Emaille-Kochtopf	„ 2.70
„ „ 10 „ Emaille-Ringtopf	„ 2.80
„ „ 10 „ Em.-Kaffeekanne	„ 2.80
„ „ 34 „ Emaille-Eimer	„ 7.80
netto 50 „ Holzkübel	„ 12.25

Versand ab Magdeburg unfr. geg. Nachnahme. **E. Honkelmann, Magdeburg 086**

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke weil es die Wäsche schwanenweiß macht.

Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel

„Seifix“ bleicht selbsttätig!

Gr. einf. möbl. Zimmer, i. g. Hause billig z. verm. **Hellingerstr. 18, 2.**

Wohnung von 6 Zimmern nebst Zubeh., Burschengelag, eventl. Pferdefall zum 1. 4. 13 zu vermieten. **Mellienstr. 133.**

Wohnungen, 2, 3 u. 4 Zimmer, Centre, Balcon, Gas Bad sofort zu vermieten. **Jablonski, Bergstr. 22a.**

Möbl. Zimmer mit Kabinett vom 15. 1. 13 zu vermieten. **Neujähr. Markt 12.** Zu erfragen im Laden.

3-Zimmer-Wohnung, neu renoviert, Wauerstr., v. l. z. verm. Zu erfragen **Gerberstr. 18/20, 3.**

3-Zimmer-Wohnungen mit reichlichem Zubehör vom 1. 4. 1913 zu vermieten. **Gerberstr. 13 15.**

Schöne Kellerräume, hell und trocken, als Werkstätte oder Lagerraum, von sof. z. verm. **Gr. Baujelle**, an einer Hauptstrasse gelegen, zu verkaufen. **P. Gehrz, Mellienstr. 85.**

2 kleine Wohnungen vom 1. 4. 13 zu vermieten. Zu erfragen bei **G. Jacobi, Bäckerstr. 47, pt.**

Geschäfts- bezw. Lagerkeller von sofort in meinem Hause zu verm. **Herm. Lichtenfeld, Gildengasse 16.**

4-Zimmerwohnung mit Balkon, Gas und reichlichem Zubehör, fortzugshalber von sofort oder 1. April zu vermieten. **Mojzmannstr. 18 (Eingang Talfstr.)** zu vermieten. Zu erfragen **Marientstr. 7, 1.**

Laden Infolge Verlegung ist **Balkontwohnung,** 4 Zimmer, 2 Treppen, vom 1. 4. zu vermieten. **Gerberstr. 18.**

Eine größere, im Betriebe gemeine **Schlossereiwerkstatt,** speziell für Automobilbesitzer vorzüglich geeignet, auch als Lagerraum verwendbar, ist **Riechhofstr. 54** sofort oder später zu vermieten.

Dieselbst ist auch ein **kleinerer Lagerraum,** auch für einen kleinen Betrieb geeignet, von sofort oder später zu vermieten. Beide Räume sind hell.

Pferdestall zu vermieten. **Fuchsmacherstr. 2.**

Herrschafliche **6-Zimmer-Wohnung** verlegungshalber sofort zu vermieten. Zu erfragen **Brombergerstr. 37, pt.**

Wohnung, 7 Zimmer mit Balkons, Zentralheizung, modern ausgestattet, sofort zu vermieten. **Ackermann, Mellienstr. 7.**

4-Zimmerwohnung mit Gas, Bad und Veranda, hochpart., im Garten gelegen per 1. 4. 13 zu vermieten. **Brombergerstr. 96.**

Wohnungen. In meinem Neubau, Waldstr. 25, sind noch einige

3-Zimmerwohnungen mit reichlichem Zubehör, Badstube, eingebautem Gasofenherd und Wäschschleuder sowie Gas- und elektrischer Lichtanlage vom 1. April 1913 zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstr. 59.

Wilhelmplatz 6, 3. Et., 5 Zimmer

und reichl. Nebengelag vom 1. 4. 1913 zu vermieten.

1 gut möbl. Zimmer mit ganz separatem Eingang per 1. 2. 13 zu vermieten. **Schuhmacherstr. 14, 2.**

Möbliertes Zimmer zu vermieten. **Culmerstr. 20, 1.**

Mehrere Wohnungen von 4 und 5 Zimmern von sofort zu vermieten. **R. Röder, Grandengasse. 80 84.**

Zimmer mit od. ohne Pension an gebildete junge Dame zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsl. der **„Presse“**

Möblierte Wohnung im Vorbrück-ischen Hause: 2 Zimmer, Küche, Kammer von sofort zu vermieten. **Fischerstr. 86, part.** Auskunft erteilt **Frau Piasceli, Fischerstr. 41.**

2-Zimmer-Wohnung, Küche und Zubehör, pt., Vorgarten mit Laube zum 1. 4. 13 zu verm. **Bromberger Str., Ulanenstr. 6, Baumgarten.**

3-Zimmerwohnung, 1 Treppe, mit reichlichem Nebengelag, v. 1. 4. 13 zu vermieten. **Kirste, Talfstr. 41.**

2-Zimmerwohnungen mit Bad vom 1. 4. 13 zu verm. **Dofelst** ein großer Keller als Lagerraum u. eine remise von sofort.

Neumann, Schmalebergstr. 3, 1.

3-Zimmer-Wohnung, Partierre, neues Haus, hochmodern eingerichtet, verlegungshalber vom 1. 4. 1913 zu vermieten. **Barthstr. 15, Bromb. Vorstadt.**

Wohnung, 5 Zimmer mit großem Balkon (nach G. r. l. gelegen) und allem Zubehör per 1. 4. 13 zu vermieten, eventl. auch mit Pferdehallungen. **A. Roggatz, Schuhmacherstr. 12.**

Die Presse.

(Viertes Blatt.)



Christoph Martin Wieland.

Zum 100. Geburtstage des Dichters am 20. Januar 1913.

Der heftige Streit zwischen den Leipziguern und Zürichern hatte die literarische Lust gereinigt, und hier und da war ein kleineres oder größeres poetisches Talent emporgestiegen. Der große Philosoph und Dichter auf dem Königsthron, Friedrich der Große, der nur in französischer Sprache seinem reichen Gedankenleben und seinen ersten Studien einen Ausdruck gab, der aber doch in der Faust ein deutsches Schwert führte und dem auch in der Brust ein deutsches Herz schlug, hatte angefangen, eine ganze Schar von Dichtern zu patriotischem Sange zu begeistern; aber noch hatte seine marlige Persönlichkeit und sein machtvolles Heldenleben nicht die volle Wirkung gehabt, die sie weiterhin auf die deutsche Poesie ausüben sollten. Noch waren die beiden großen Dichter nicht geboren, welche die neue Blütezeit unserer Literatur in ihrem vollen Glanze repräsentieren; aber doch war deutlich zu erkennen, daß die deutsche Literatur an einem großen Wendepunkte angelangt war und fortan in neue Bahnen einzulernen begann. Einer der Bahnbrecher für die neue Zeit war Wieland, der, wenn auch von dem Hainbunde wegen des leichtfertigen Tones, den er in manchen seiner Schriften anschlägt, heftig angefeindet, als das zweite Haupt der älteren Gruppe unserer klassischen Literaturwelt bezeichnet werden kann. Wenn nun am 20. Januar dieses Jahres hundert Jahre seit seinem Tode verstrichen sind, so dürfte es nicht unpassend erscheinen, wenn wir uns

im folgenden den Lebensgang des Dichters und seine Stellung in der deutschen Literaturgeschichte vergegenwärtigen.

Christoph Martin Wieland ist geboren am 5. September 1733 zu Oberholzheim, einem Dorfe in der Nähe der kleinen schwäbischen Reichsstadt Biberach. Sein Vater, ein wissenschaftlich gebildeter, dabei gemüthvoller Mann, bekleidete dabeist das Amt eines evangelischen Pastors, wurde aber ein Jahr nach der Geburt des Knaben als Pastor an die Hauptkirche zu Biberach versetzt. Dieser nahm den Unterricht seines Sohnes selbst in die Hand, und der ungemein begabte und feilheirische Knabe machte so rasche Fortschritte, daß er mit 13 Jahren bereits Vergil und Horaz las und deutsche und lateinische Verse machte. Der erste christliche Ton des Elternhauses machte auf sein leicht empfängliches Gemüt einen tiefen Eindruck, der noch verstärkt wurde, als er, kaum 14 Jahre alt, ausgerüstet mit den nötigen Kenntnissen, von seinem Vater nach Kloster Bergen bei Magdeburg gebracht wurde, wo unter der Leitung des tüchtigen, aktehrwürdigen Abtes Steinmetz sich ein Institut befand, das sich in ganz Deutschland eines sehr guten Rufes erfreute. Klosters „Messias“ machte auf den Jüngling einen tiefen Eindruck; aber doch scheint er schon damals von Zweifeln heimgesucht worden zu sein, die im Hause seines Verwandten, des Professors Baumer in Erfurt, der ihn für die Universitätsstudien vorbereiten sollte, noch mehr genährt wurden. So lehrte er, innerlich schwankend, ins Elternhaus zurück, wo er den Sommer 1750 zubrachte. Hier lernte er die geistreiche Sophie Gutermann, die als Sophie von la Roche bekannte Schriftstellerin, kennen. Diese, die Tochter des gelehrten Arztes Gutermann in Kaufbeuren, war geboren am 6. Dezember 1731 und kam damals nach Biberach, wo sie zuerst im Hause ihres Großvaters und nach dessen Tode bei dem ihr verwandten Pastor erwählten lebte. Zu ihr sah die Jüngling eine schwärmerische Jugendliebe, die jedoch zu keinem dauernden Herzensbunde führte. Auf Spaziergängen mit ihr aber entstand der Plan zu seinem Lehrgedicht „Die Natur der Dinge oder die vollkommenste Welt.“

Nachdem Wieland eine kurze Zeit die Universität Erfurt besucht hatte, begab er sich nach Tübingen, verfaßte aber zugleich das anfängliche Studium der Rechte mit dem der Rechtsgelehrsamkeit. Hier führte er zwar ein sehr eingezogenes Leben, widmete sich aber weniger seinem erwählten Studium, als der Beschäftigung mit Philosophie, Philologie, Geschichte und deutscher Literatur, und begann auch den Anfang eines Heldengedichtes „Arminius“. Durch dieses wurde der als Dichterefreund bekannte Bodmer in Zürich auf den jungen Dichter aufmerksam, der ihn in sein Haus einlud. Im Herbst 1752 langte der Neunzehnjährige in Zürich an und wurde von Bodmer aufs herzlichste

angenommen. Wieland machte auf Bodmer durch sein kluges, schwärmerisches Wesen einen vorteilhaften Eindruck, zudem arbeitete er fleißig, lebte ganz eingezogen und trat in anregenden Verkehr mit geistvollen und gebildeten Männern, die den Umgang seines Gastfreundes bildeten. Aber er lebte sich hier noch mehr in jene schwärmerisch-sentimentale Einsamkeit hinein, welcher er schon im Umgange mit seiner Jugendfreundin gehuldigt hatte. So entstanden damals „Empfindungen eines Christen“, ferner ein „Hymnus auf Gott“, sowie ein Epos „Der gepriifte Abraham“ u. a. Nach zweijährigem Aufenthalt verließ Wieland Bodmers Haus und übernahm eine Hauslehrerstelle in der Familie des Amtmanns von Grebel in Zürich, wo er zum erstenmale in einen größeren Frauenkreis kam und bald der verehrte, ja platonisch geliebte Mittelpunkt wurde. Im Jahre 1759 begab er sich nach Bern als Hauslehrer zu dem Landvogt Siemer, wo er auch ein Liebesverhältnis mit Kouffeaus geistvoller Freundin Juste Bondek anknüpfte, das aber bereits nach Jahresfrist gelöst wurde. Außerdem vollzog sich mit Wieland eine völlige Umwandlung, indem er nach Aufreißung seiner frommreligiösen Sentimentalität in das gerade Gegenteil seiner bisherigen Lebensanschauung umschlug.

Nach einjährigem Aufenthalt in Bern lehrte Wieland im Jahre 1760 in seine Heimat zurück und wurde in den Stadtrat von Biberach als Kanzleibeamter, d. h. Stadtschreiber gewählt, in welcher Stellung er volle neun Jahre blieb. Hier wurde er mit dem kurfürstlich Mainzischen Minister Friedrich Graf Stadion bekannt, der nach Niederlegung seines Amtes auf seinem Gute Warthausen in der Nähe von Biberach lebte. Dieser, ein Mann von französisch verfeinerter Bildung, groß geworden in der etwas anrüchigen Hofluft, frei im Denken wie im Leben, hatte einen Gesellschaftskreis um sich versammelt, der das am Hofe der Bourbonnen herrschende Wesen in all seiner Eleganz, Leichtfertigkeit, graziösen Frivolität und jugelosen Gottlosigkeit getreulich abspiegelte. Zu den Sternen dieses Kreises gehörte auch Sophie von la Roche und ihr Gemahl, der damals kurmainzischer Sekretar war. Hier, im Umgang mit diesen Elementen, vollendete sich die bereits begonnene Wandlung in Wielands Geminnung, und wie dieser früher gegen die Ankreontiker geistert hatte, weil sie von Lebenslust und Genußsucht fangen, so traten nun sittlich-ernste Männer gegen das Verderbliche und Unreine in seinen Schriften auf, wie denn die Mitglieder des Hainbundes mit seinen Schriften ihre Pfeifen anzubeten.

Mit seiner Dichtungsweise stand übrigens sein häusliches, durchaus bürgerlich-sittliches, streng sittliches und dabei gemüthliches Leben in einem seltsamen Gegensatz. Seine in Biberach mit einer sehr nüchternen, hausbadenen Augsburgerin fast

geschäftsmäßig geschlossene Ehe, die 35 Jahre lang währte, war eine völlig ungetrübte und glückliche.

Nach dem Tode Stadions im Jahre 1770 löste sich der geistvolle Warthausener Kreis auf, und Wieland folgt jetzt mit Freuden einem Rufe des Kurfürsten von Mainz, Emmerich Josef, als Professor der Philosophie und Geschichte an die Universität Erfurt. Hier war er drei Jahre lang mit großem Eifer und Erfolg tätig, und eingehende Studien veranlaßten die Abfassung entsprechender Werke, wie z. B. den Roman „Der goldene Spiegel“. Seine Wirksamkeit als Lehrer sowohl wie als Schriftsteller erregten die Aufmerksamkeit der geistvollen Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar, die gerade für ihre beiden Söhne, Karl August, der zwei Jahre später die Regierung übernahm, und Konstantin, einen Erzieher suchte. Ihre Wahl fiel auf Wieland, und so zog dieser im Jahre 1772 als Hofrat und Prinzenlehrer in die Jmstadt ein, die bald darauf für lange Zeit den Mittelpunkt der Literatur in Deutschland bilden sollte. Hier im engen Kreise mit den bedeutendsten Männern der Zeit, wie Goethe, Schiller, Herder u. a., schrieb er seine besten Werke. So entstand der satirische Roman „Die Abderiten“, sowie sein berühmtestes Werk, das romantische Epos „Oberon“, während er gleichzeitig eine Zeitschrift „Der deutsche Merkur“ ins Leben rief, in welcher seitdem die meisten seiner Dichtungen erschienen. Als die Erziehung seiner Jünger beendete war, zog er sich mit seiner Familie im Jahre 1798 auf das Gut Osmannstädt bei Weimar zurück, das er käuflich erworben hatte. Hier lebte er unermüdblich literarisch tätig von der ihm bewilligten reichlichen Pension in stillem, friedlichem Glücke bis zum Jahre 1801. Da ging der Todesengel hin über das trauliche Osmannstädt, und Wieland begrub unter den entlaubten Bäumen seines Gartens seine treue Gattin, den „Engel, mit dem er 35 Jahre lang glücklich gelebt hatte“. Die trübe Erinnerung an den herben Verlust sowie an andere Sorgen bewogen ihn, das Gut Osmannstädt zu verkaufen, und nachdem er 1803 vom treuen Gattenherzen in der kühlen Erde rührend innewen Abschied genommen hatte, siedelte er nach Weimar über, wo er bis zu seinem Tode lebte. Am die Mitternachtsstunde des 20. Januar 1813 starb der Sänger des „Oberon“ in Weimar und wurde begraben auf dem Gute Osmannstädt an der Seite seiner Gattin und der Sophie Brentano, der Enkelin seiner Jugendfreundin Sophie von la Roche. Das Grab deckt ein Stein, welcher die Worte trägt:

„Liebe und Freundschaft umschlang die verwandten Seelen im Leben, Und ihr Sterbliches deckt dieser gemeinsame Stein.“

Vor 100 Jahren.

II.

Nachdem sich der endlose Schwarm der Kriegsvölker nach Rußland verzogen hatte, folgten für die preussischen Provinzen einige Monate tiefer Ruhe. Nur die französischen Beamten haften mit einem Übermut, als befänden sie sich in einem eroberten, nicht aber verübten Lande. Sebes Bulletin Napoleons, das in pomphaften Worten das unwiderstehliche Vordringen der französischen Armee meldete, gab den preussischen Patrioten einen Stich ins Herz, und das Klingeln der Gloden, wodurch Napoleon in den deutschen Städten seinen Einzug in Moskau feiern ließ, erschien ihnen wie das Grabgeläute jeder Hoffnung. Da drangen, zuerst schüchtern und unklar, dann immer bestimmter die Nachrichten über die Grenze, Moskau sei verbrannt, und die große Armee befände sich in jämmerlichem Zustande auf dem Rückzuge, gefeßt vor wilden Kosakenhorden, beunruhigt von einer fanatisierten Bevölkerung. Daß Hunger, Kälte und die eingeübte Disziplinlosigkeit der Soldaten noch schlimmere Feinde des französischen Heeres waren, ersuhr man erst später, ebenso die sich dort abspielenden Schreckensszenen, deren Furchtbarkeit auch die kühnste Phantasie nicht zu erfassen imstande ist.

Im Dezember 1812 hatte die Kälte einen ungewöhnlichen Grad erreicht. Selbst alte Leute in Thorn konnten sich nicht entsinnen, jemals einen solchen Frost vor Weihnachten erlebt zu haben. Tief verschneit lag das Land in todesähnlicher Erstarrung. Fußgänger, Reiter und Wagen benutzten zum Übergang über die Weichsel den Eispauger des Stromes, aus dem einzelne verschobene Schollen blühend emporragten.

In der zweiten Hälfte des Dezember langten in Trupps die kläglichen Trümmer des Davoustschen Korps in Thorn an. Die Beschaissenheit der elenden Flüchtlinge, die kaum noch als Soldaten anzusprechen waren, ist zu oft geschildert worden, als daß hier näher darauf eingegangen zu werden braucht. Schon ihr Anblick war eine summe Bitte

um Mitleid und Erbarmen. Zur Ehre unserer Vorfahren muß gesagt werden, daß sich keine Hand in Stadt und Land erhob, um an den Flüchtlingen für früher erlittene Unbill Rache zu nehmen, es sei denn, daß einzelne Banden marodierend in die Häuser einbrachen. Man empfing die Soldaten mit kaltem Schweigen, tat aber das nötige, um die erste Not zu lindern.

Kurz vor Weihnachten wurde in Deutschland das berühmte 20. Bulletin Napoleons bekannt, das zwar noch immer die Verluste beschönigte, aber doch schon die ganze Größe des Unglücks ahnen ließ, das den sieggewohnten Eroberer getroffen hatte. Gerade weil man Napoleons bombastischen Stil kannte, redete das, was er verschwie, eine desto deutlichere Sprache. Da ging ein dumpfes Brausen durch das deutsche Volk vom Rhein bis zur Weichsel, vom Meere bis zu den Alpen, wie das Wehen des erwachenden Frühlings durch die noch in Eis starrende Natur. Die Zeit der Erlösung von jahrelanger Tyrannei schien allen gekommen, und alle Herzen pochten in freudiger Erwartung des Kampfes um die Freiheit. Die graufige Beschaft von dem Untergang der Hunderttausende kam dem gedrückten deutschen Volke wie ein Christfest vor. Selten ist in deutschen Städten das Christfest in so freudiger Stimmung gefeiert worden wie 1812.

Nur in Thorn gab es keine gehobene Weihnachtstimmung. Am 23. Dezember war hier ein unheimlicher Gast eingezogen, den die Bürger von früher nur zu gut kannten: der Marschall Davoust, Fürst von Eggmühl. Mit seinem Erscheinen bekam die Sache sofort ein ganz anderes Gesicht. Jetzt waren die Franzosen nicht mehr die um Hilfe flehenden, elenden Flüchtlinge, sondern die rücksichtslos fordernden Herren. Davoust war von alken Marschällen Napoleons derjenige, der seinem Meister am meisten weisensverwandt war. Er gab sich nach den Schilderungen der Zeitgenossen einfach und schlicht. Der kurznaatige, zur Beleidigung geneigte Mann machte einen spießbürgerlich-befähigen, ja fast phlegmatisch-jovialen Eindruck. Nur die kleinen, unruhig hin- und herlaufenden, böse artikulierenden Augen sießen ab. So sah der brutale

Gewaltmensch aus, der seinem Kaiser an rücksichtsloser Energie nichts nachgab und dem später die Hamburger den Namen „De Wut“ beilezten. Täglich trafen neue Flüchtlinge auch vom Junotschen Korps ein. Es herrschte bald ein reges kriegerisches Treiben. Die Hospitäler, Kirchen und Schulen füllten sich mit Kranken und Verwundeten. Die Gefunden leerten die Magazine sowie Keller und Wöden der Bürger, um sich für den Weitermarsch zu versorgen.

Allgemein glaubte man, die lästigen Gäste bald los zu werden, da doch der Krieg zuende schien. Aber man hatte nicht mit der hartnäckigen Energie des gewaltigen Schlachtenkaisers gerechnet, der die Weichsel als die östliche Verteidigungslinie in Aussicht genommen hatte. Die Festungen an ihr sollten mit Besatzungen versehen werden. Hinter dieser Festungslinie wollte der Kaiser neue Heere bilden. Seine Hilfsquellen waren noch lange nicht erschöpft. Der Reichum Italiens und Frankreichs stand ihm zur Verfügung, den Rheinbund hielt der Schrecken des gestürzten Löwen noch zusammen, die Bündnisse mit Preußen und Österreich waren noch intakt. So hoffte der Kaiser, auch nach den furchtbaren Verlusten Rußland nochmals die Spitze bieten zu können.

Zur Unterstützung solcher Pläne war Marschall Davoust der geeignetste Mann. Mit rastloser Tätigkeit betrieb er alles, was ihm für die Verteidigung des Places nötig erschien. Vom 8. Januar ab wurde wieder in den Vorstädten gewütet, Häuser abgebrochen und Obstgärten zerstört. Am 13. gingen viele Häuser vor dem Culmer Tore in Flammen auf. Das geschah so schnell, daß viele Einwohner nicht einmal Zeit hatten, ihre Betten zu retten. Über hundert arme Familien mußten bei der fürchterlichen Kälte mit ihren kleinen Kindern nackt und hilflos auf dem Weichselseis lagern. In dieser Zeit traf auch Marschall Junot, der Herzog von Abrantes, in Thorn ein. Er verhielt sich im Gegensatz zu dem rastlosen Davoust vollständig teilnahmslos. Der ehemalige Student der Rechte, der bei Toulon als Artillerie-Untersoffizier durch seine Unerfahrenheit

hett Napoleons Aufmerksamkeit erregt hatte, zeigte bereits die Spuren jener Geisteskrankheit, die bald darauf zum vollen Ausbruch kam.

Aber nicht die Trümmer des Davoustschen und Junotschen Korps sollten die alte Ordensstadt gegen die Russen verteidigen. Diese Aufgabe fiel in der Hauptsache den Bayern zu. Bei Plock sammelte General Graf Wrede die Flüchtlinge und Versprengten. Aber von dem etwa 30 000 Mann starken Korps fanden sich kaum 3000 zusammen. Da traten aus dem Mutterlande Verstärkungen ein, jedoch Wrede eine schwache Division von etwa 5000 Mann bilden konnte. Die eine Brigade unter Generalmajor Freiherrn von Zoller rückte als Besatzung in Thorn ein, nachdem bereits seit einigen Wochen das Bataillon des Oberstleutnant von Theobald die Tore der Stadt besetzt hatte.

Nachdem die Besatzungsfrage gelöst war, holte Davoust zu den letzten Schlägen aus. Am 20. Januar ertheilte er dem Municipalpräsidenten, Lem Municipalrate und den übrigen Beamten die Weisung, die Stadt zu verlassen. Die Gerichtshöfe wurden geschlossen, und die Funktionen der administrativen Behörden hörten auf. An demselben Tage wurden die Jakobsvorstadt und Moder niedergebrannt. Am 21. Januar zog Davoust mit den kampffähigen französischen Truppen unter Zurücklassung von 1000 Kranken aus der Stadt, um nach Znowrazlaw zu marschieren. Doch ließ er zuerst noch das linke Weichselafer seine furchtbare Hand spüren. Um den Russen bei ihren Angriffen auf den Brückenkopf und die Befestigungen der Bafarkampe jeden Stützpunkt zu nehmen, ließ er das Dorf Magdany und das Städtchen Rodgorz niederbrennen. Auch ein an der Weichsel stehendes wohlgefülltes Salzmagazin wurde aus blinder Zerstörungswut in Brand gesteckt. Mitten durch die Flammen nahm der furchtbare Mann seinen Weg, verfolgt von den Verzweiflungen der unglücklichen Bewohner.

Bereits am 22. Januar umschwärmten die Kosaken die Stadt, die am nächsten Tage von dem Heere des russischen Generals von Tschoplyk völlig eingeschlossen wurde. Damit beginnt der letzte Akt der Leidensgeschichte von Thorn.

Dem Süden zu.

II.

Früh am Morgen! Nebel wallen auf und nieder und legen sich wie dicke Schleier über die Hänge der Karawanken...

Wie mit einem Schlage hat sich der Charakter der Landschaft geändert. Hinter uns liegt das Nebelland, vor uns Italiens strahlende Sonne.

zen sie sich um ihren schlanken Campanile, der neben der immer imposanten Pfarrkirche emporragt. Melodisch dringt ab und zu das Geläut seiner Glocken...

Schon zeigt sich in der Ferne der Silberstreifen des Meeres. Mit Windeseile fliegen wir ihm entgegen; mitten hinein rast der Zug auf langem Viadukte der Lagune zu...

wieder die Schönheit ihrer Architektur zu bewundern. Immer von neuem nimmt der eigenartige Reiz der Stadt gefangen und kauft in lauen Nächten Märchenräume vor.

Leise plätschernd trägt uns eine Gondola übers schwarze Wasser der Kanäle, unter Duzenden von Brücken her, vorbei an lauschigen Gärtchen, hellerleuchteten Hotelterrasen...

Von Daphnien umspielt, gleitet die „Schleswig“ ruhig auf hoher See dahin. Land von keiner Seite! Erst am zweiten Tage tauchen die weißen Häuser und der Lousturm von Brindisi am westlichen Horizont auf...

Advertisement for CALIFIG and CALIFORNISCHER EIGENSYRUP. Includes an image of a bottle and text describing its benefits for coughs and throat issues.

Die RUBIN in CURAVSCHRIFT gibt die Zinstermine an. Es bedeutet: 11. Jan. 4 1/2, 11. Febr. 5 1/2, 11. März 6 1/2...

Berliner Börse, 17. Januar 1913

Umrechnungssätze: 1 Fr. Lire, Lev. Peseta: 80 Pf. — Ost. 1 H Gold: 2 M., Währ.: 1,70, 1 Kr. 0,81 — 7 H. Südd.: 12. — 1 H. Holl.: 1,70. — 1 M. Banco: 1,50. — 1 Kr.: 1,24. — 1 Peso: 4. — 1 Doll.: 2,16. 1 Gold-Rub.: 3,20. 1 Doll.: 4,20. 1 Lat.: 20,4. Privatdiskont: 4 1/2 %.

Main financial table with multiple columns listing various stocks, bonds, and exchange rates. Includes sections for 'Obligationen', 'Bank-Aktien', 'Schiffahrts-Aktien', 'Eisenbahn-Prior.-Obligationen', and 'Wahrschüsse'.

Bekanntmachung.

Die Maschinen- und Kleinfabrik Nr. 4, hier, Kudafer Straße, stellt jederzeit Zweijährig-Fremdwille sämtlicher Berufsarten ein.
Meldeheine zum freiwilligen Diensttritt für die im Stadtreise Thorn wohnhaften jungen Leute erstellt der unterzeichnete Zivilbeamte.
Thorn den 15. Januar 1913.
Der Zivilvorsteher
der Ortskommission des Aushebungsbezirks Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Seute eingetroffene Sendung **Fleisch aus Rußland** — hier untersucht und mit rotem edigen Stempel versehen — eingeführt durch den Magistrat Thorn, ist zum Selbstkostenpreise hiesigen Fleischermeistern übergeben mit der Verpflichtung, das Fleisch in ihren Verkaufsstellen, getrennt vom anderen Fleische, zu verkaufen bis zu folgenden Preisen pro 1 Pfd.:
Schweinefleisch:
Kopf, Beine 30 Pfg.
Eisbein 60 "
Bade, Abschnitte 65 "
Bauch, Schulterstücke 80 "
Speck, Fett 80 "
Schinken, Kamm 80 "
Karbonade 80 "
Der Verkauf findet täglich vormittags in den Fleischläden statt, in denen der Anschlag gelber Plakate mit dieser Bekanntmachung angeordnet ist.
Thorn den 16. Januar 1913.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Benutzung bei Unfällen und für Krankentransporte haben wir einen **Krankentransportwagen** beschafft. Er ist auf der Hauptfeuerwache untergestellt und bei Bedarf hier oder durch Telefon 244 anzufordern.
Die Gebühr für seine Benutzung schwankt nach der Steuerklasse des Zahlungspflichtigen zwischen 1,50 und 10,00 Mk.; der Tarif kann auf der Wache eingesehen werden.
Thorn den 21. November 1912.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, im Rechnungsjahr 1913 am rechten und linken Weichselufer bei Schulz und Amthal-Schornau von Nilom. 45,75 bis Nilom. 47,50 6 Zwischenbuhnen zu bauen. Gemäß § 2 des Strombauverwaltungsgegesetzes vom 30. August 1883 habe ich am
Montag den 3. Februar d. J., nachmittags 3 1/2 Uhr, im Amtszimmer des Wasserbauamtsdienstegebäudes in Schulz Termin anberaumt, in welchem die Regulierungspläne vorgelegt, erläutert und etwaige Einwendungen seitens der Interessenten entgegengenommen werden. Bis zum 11. Februar d. J. liegen die Pläne in dem oben erwähnten Amtszimmer und in dem des Wasserbauamtes in Thorn aus und können während der Dienststunden eingesehen werden; auch sind etwaige Einwendungen bis zu diesem Zeitpunkt schriftlich bei dem unterzeichneten Wasserbauamt einzureichen.
Thorn den 10. Januar 1913.
Königliches Wasserbauamt.

Für die kalte Jahreszeit empfehle ich
Plüsch - Reisedecken,
Velour - Reisedecken,
Sealskin - Reisedecken,
Kameelhaar - Reisedecken,
Jacquard - Schlafdecken,
Kameelhaar - Schlafdecken,
Badedecken,
weiß und farbig,
wollene Pferddecke,
halbwollene Pferddecke,
wasserdichte Pferddecke,
Schneenetze für Schlitten.
Carl Mallon, Thorn,
Altstadt, Markt 23.

Empfehle mich zur Anfertigung eleganter
Herren- und Damenbekleidung
nach Maß.
Reparaturen schnell und sauber.
Billigste Preisberechnung.
Sachverständig
A. Augustinczak,
feine Maßschneiderei, Zunkerstr. 5, 3.
— Auch bei Stofflieferung. —

Vorschuß - Verein zu Thorn,
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Wir verzinzen
Spareinlagen
mit
4 Prozent.
Annahme von 1 Mark aufwärts auch von Nichtmitgliedern.
Der Vorstand.

Kann dieser Mann
Ihr Lebensschicksal voraussagen?

Reich und arm, hoch und niedrig, alle suchen seinen Rat in Geschäfts- und Heiratsangelegenheiten, über Freunde und Feinde, bei Veränderungen, Spekulationen, Liebes - Angelegenheiten, Reisen und allen Ereignissen im Leben.
Viele sagen, er habe ihr Leben mit bewunderungswürdiger Genauigkeit enthüllt.

Schrift - Beurteilungen werden für nur kurze Zeit allen Lesern dieses Blattes gratis zugesandt



Hat sich der mythische Schleier, welcher die Wissenschaft der Alten geheimnisvoll verhüllte, endlich gehoben? Konnte wirklich ein so vollkommenes System aufgestellt werden, das mit ziemlicher Genauigkeit den Charakter und die Veranlagung eines jeden Menschen enthüllt und sein Leben so in Unrissen skizziert, daß es ihm möglich wird, Irrtümer zu vermeiden und aus sich bietenden Gelegenheiten Vorteil zu ziehen?
Nogroy, der sich seit zwanzig Jahren in die Mysterien der geheimen Wissenschaften vertieft und die verschiedenen Methoden, das Lebensschicksal vorherzusagen, studiert hat, scheint alle seine Vorgänger an Rühr zu überflügeln.
Sein Studierzimmer ist mit Briefen aus allen Weltteilen förmlich übersät; sie zählen die Wohltaten auf, deren man aufgrund seines Rates teilhaftig geworden. Viele seiner Klienten sehen auf ihn als einen mit besonderen Kräften ausgestatteten Mann; seine Weisheit aber läßt ihn sagen, das Vollbringen so merkwürdiger Taten sei lediglich auf das ihm eigene Verständnis der Naturgesetze zurückzuführen.
Er ist von leuchtenden Gefühlen für die Menschheit erfüllt, und die Art und Weise seines Umganges und Auftretens machen sofort den Eindruck eines Mannes, der aufrichtig an sein Werk glaubt. Große Sidde Dankesbriefe von Leuten, die seinen Rat eingeholt haben, legen neben anderen überzeugenden Beweisen Zeugnis von seinen Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.
Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Haslar, Ph. D., Prediger an der evangelisch-lutherischen St. Paulus-Kirche, sagt in einem Briefe an Professor Nogroy: „Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in ihrem Berufe. Jeder, der sie konsultiert, wird über die Genauigkeit ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie ihres überlegenen Beweises Zeugnis von ihren Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.“
Wenn sie aus Nogroys freigebigen Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Leseprobe erhalten wollen, so senden sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verjes in ihrer eigenen Handschrift:
Ich habe von Ihrer Gabe gehört, im Buche des Schicksals zu lesen, und möchte von Ihnen hören den Rat, den Sie mir haben zu geben.
Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihren mit 20 Pfg. frankierten Brief an R o r o y, Dept. 3006 D., Nr. 177a Kensington High Street, London, W., England. Sie mögen nach Belieben auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes mitsenden für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.

Sein Studierzimmer ist mit Briefen aus allen Weltteilen förmlich übersät; sie zählen die Wohltaten auf, deren man aufgrund seines Rates teilhaftig geworden. Viele seiner Klienten sehen auf ihn als einen mit besonderen Kräften ausgestatteten Mann; seine Weisheit aber läßt ihn sagen, das Vollbringen so merkwürdiger Taten sei lediglich auf das ihm eigene Verständnis der Naturgesetze zurückzuführen.
Er ist von leuchtenden Gefühlen für die Menschheit erfüllt, und die Art und Weise seines Umganges und Auftretens machen sofort den Eindruck eines Mannes, der aufrichtig an sein Werk glaubt. Große Sidde Dankesbriefe von Leuten, die seinen Rat eingeholt haben, legen neben anderen überzeugenden Beweisen Zeugnis von ihren Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.
Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Haslar, Ph. D., Prediger an der evangelisch-lutherischen St. Paulus-Kirche, sagt in einem Briefe an Professor Nogroy: „Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in ihrem Berufe. Jeder, der sie konsultiert, wird über die Genauigkeit ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie ihres überlegenen Beweises Zeugnis von ihren Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.“
Wenn sie aus Nogroys freigebigen Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Leseprobe erhalten wollen, so senden sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verjes in ihrer eigenen Handschrift:
Ich habe von Ihrer Gabe gehört, im Buche des Schicksals zu lesen, und möchte von Ihnen hören den Rat, den Sie mir haben zu geben.
Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihren mit 20 Pfg. frankierten Brief an R o r o y, Dept. 3006 D., Nr. 177a Kensington High Street, London, W., England. Sie mögen nach Belieben auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes mitsenden für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.

Drucksachen
für Gesellschaften, Vereins- und Familienfestlichkeiten, als:
Einladungskarten : : Verlobungs- und : :
Programme : : : Vermählungsanzeigen
Tanzkarten : : : Glückwunschkarten
Tischkarten : : : Tafellieder : : :
Visitenkarten : : : Hochzeitszeitungen : :
u. s. w.
Liefert in geschmackvoller moderner Ausführung zu mässigen Preisen die
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Ausverkauf
von eleganten
Perltaschen
zur Hälfte des bisherigen Preises.
A. Böhm, Bräudenstraße.

Wir vergüten für Depositengelder
bis auf weiteres:
bei täglicher Kündigung 3 3/4 %
„ einmonatlicher Kündigung 4 %
„ dreimonatlicher Kündigung 4 1/4 %
„ sechsmonatlicher Kündigung 4 1/2 %
Norddeutsche Kreditanstalt,
Zentrale: Thorn.

Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Abteilung Herren - Garderobe:
Knabenanzüge, Paletots zu jedem annehmbaren Preise.
Blaue Chevots für Knabenanzüge in Resten und meterweise.
Anzugstoffe, Paletotstoffe meterweise und in Resten.
Schwarzer Strumpftrikot für Extrahosen.
Anzüge und Paletots nach Mass zu ermässigten Preisen.
C. G. Dorau, Thorn,
Altstadt, Markt 14, neben dem kaiserl. Hauptpostamt.

Abfahren nach **Thorn**
da giebt's die besten
Sprech-Maschinen
von 9.50 Mark an.
Schallplatten
von 85 Pfennig an,
à 1.50 und 2.00 Mk., bei Entnahme von 5 Stück die 6. Platte gratis
nur bei
Alex Beil
Culmerstrasse 4.
Telephon 839.
Abgespielte Platten jeden Fabrikats werden umgetauscht.
Eigene Reparaturwerkstatt.
Abzahlungen gestattet.
Billigste Bezugsquelle für elektr. Bedarfsartikel
Taschenlampen — Feuerzeuge.
Billigste Ausführung von Haustelephon- und Klingelanlagen.
II. Geschäft: **Bromberg, Brückenstrasse 3.**

SANATORIUM
„Felicienquell“ in Obornigk
bei Breslau, Tel. Nr. 5.
Nervenheilanstalt u. Erholungsheim. Kuren aller Art. Volle Kurpension einschliessl. ärztl. Behandlung v. 6 M. pro Tag an. Dr. Bindemann.
Schlittschuhe und Schlitten
offert billigst
Paul Tarrey, Altst. Markt 21,
Telephon 138.

Thorner Ziegelei-Bereinigung Thorn
sucht zum 1. April 1913 auf zunächst 1 Jahr einen tüchtigen, branchekundigen
Geschäftsführer.
Zeugnisabschriften und Gehaltsanträge erbeten an
Willems, Charlottenburg,
Neue Kantstr. 22, 1.

Bei **Asthma, Rheuma-**
tismus, Magen-, Zahnschmerz, Husten, Erkältungen jeder Art gebr. man stets „Pneol“, 100 Proz. Eucalyptus-Oel, „Pneol“, Flasche 2 und 1 Mark.
Die Wirkung ist grossartig.
In Thorn bei **Hugo Claass,**
A. Franke, A. Mayer. In Podgorz bei **O. Henkelmann.**

Hautcrèmes,
beste deutsche und französische Fabrikate,
ferner:
Glycerin
Kaloderma
Kombella-
Gurkencreme
Byrolin
Lanolin
Vaseline
Nivea
Liliencreme
Honey-Yelly
Aok-Creme,
alle Arten,
sowie
Toilette-, Haar- und Wundpuder
von **Gustav Lohse, L. Lechner, Rogger u. Gallet etc.**
empfehlen
J. M. Wendisch Nachf.,
Seifenfabrik,
33 Altstadt, Markt 33.

STOBBS
extrafelner Machandel No. 00 „Edel-Likör“
Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbs's Machandel, Liköre und Brantweine.
Alleiniger Fabrikant des echten Tiegenshöfer Machandels
Heinr. Stobbe, Tiegenshof
Dampf-Destillation, Machandel-, Brantwein- und Likör-Fabrik.
Gegründet anno 1776.
Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko.
Vertreter für Thorn:
Walter Güte, Altst. Markt 20

Haut- und Hornleiden,
speziell chronische, langjährige, bewährte Progn. Auskunft unanfällig.
Institut Berlin, Friedrichstr. 112 b.
Extra starke
Kavalier-Uhren
Glashütter- und Schweizer-Fabrikate,
in Gold, Silber, Nickel und Stahl.
Repetier-, Sport- u. Blinden-Uhren.
Taschen - Wecker mit Madium - Leuchtstoff, f. Reise u. Jagd unentbehrlich!
Traur-Ringe,
moderne Formen, funktlos, feinstes Fabrikat.
3 deutsche Reichspatente!
H. Slog, Uhrmachermeister,
Thorn, Elisabethstr. 5,
Telephon 542.

Smith Premier Schreibmaschinen
Frühere Mod. 4, 5, 6, 9, vollkommen renoviert, früher bis Mk. 500.—
jetzt billiger,
in allen Preislagen von Mk. 125.— an.
Garantieschein mit Faktura. Verlangen Sie schriftl. Offerte unter Angabe, welcher Preis angelegt werden soll.
Smith Premier Schreibmasch.-Gesellschaft,
Strobandstr. 20,
Thorn, Telephon 206

Diamantmehl,
garantiert auswaschbar,
gute Ektartoffeln, prima Roherbsen
empfehlen
Joh. Lüdke, Badestr. 14,
Telephon 356.

Freim. Versteigerung.

Am Dienstag den 21. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich die bei dem Spediteur Asch lagernden 75 000 Stück Halbenower Maschinen-Dachsteine 1. Kl. für Rechnung, den es angeht, in öffentlicher Auktion versteigern. Sammelplatz am Uferchuppen, gegenüber der Defensionskaserne. Thorn den 16. Januar 1913.

Boyko, Gerichtsvollzieher.

Engländerin

erz. engl. und franz. Unterricht. Zu erst in der Geschäftsst. der „Presse“.

Jede Frau

verwende bei Störung der Blutcirculation mein glänzend begutachtetes, sicher wirkendes Mittel. Garantiert unschädlich. Preis 3.50 Mk., Nachnahme. Ferner empfehle meine patentierte

Fraundouche

sämtliche Gummikartikel. Versand nur durch

E. Stiebitz,
Berlin-Waldmannsluf.

Frauen

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überraschender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. Hygienisches Versandhaus S. Wagner, Aln 423, Blumenhofstr. 99.

Chronische

Haut- und Harnleiden ohne Einspritz, ohne Quecksilber, bewährte 45 jähr. Praxis. Direktor Harder, Berlin, Eichen-dorfstr. 1. Auskunft unauffällig.

Abbazia-Beilchen! von Kuhn- & Hasselbach, Dresden, herrlich, wie frisch gepflückte Beilchen duftend, à Pfg. 50 Pfg., 1 Mt., 1.50 Mt., 2.50 Mt., Seife à 50 Pfg. Paul Weber, Culmerstr. 20. K. Schartz, Heiligegeiststr. 17, Pödgors: Adler-Druggerie.

Moderne Bettfedern-Reinigungsanstalt

Dampfwäscherei „Edelweiß“ Graudenzstr. 17, Telefon 475.

Billige, neue böhmische Bettfedern 10 Pfund geschlossene Mk. 8,—, bessere Mk. 10,—, weisse, daunenweiche, geschlossene Mk. 15,—, Mk. 20,—, schneeweisse, daunenweiche, geschlossene Mk. 25,—, Mark 30,—. Fertige Betten aus rotem Bettkörper, gut gefüllt, 1 Oberbett oder Unterbett, 150 cm lang, 120 cm breit, Mk. 10,—, Mk. 12,—, Mk. 14,—, Mk. 18,— und Mk. 21,—, 2 Meter lang, 150 cm breit, Mk. 13,—, Mk. 15,—, Mk. 18,— und Mk. 21,—. Ein Kopfkissen, 80 cm lang, 75 cm breit, Mark 3,50, Mk. 4,—, Mk. 4,50 und Mk. 5,—. Versand zollfrei per Nachnahme, von Mk. 8,— aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme nur gegen Portovergütung gestattet. Arnt Wolner, Lobes Nr. 40b, Pilsen, Böhmen.

Magdeburger, sehr garter. Delikatess-Sauerkohl, garantiert gute Golderbjörn, grüne Erbsen.

Königsberger graue Erbsen, Linien, Bohnen, sowie sämtliche

Graupen, Grieß u. Grützen in hervorragender Qualität, zu billigen Preisen

Heymann Cohn.

In verkaufen Mastentostium für Damen billig zu verkaufen

Ein Geldspind, gut erhalten, ca. 8 Zentner schwer, preis wert zu verkaufen, Anfr. u. E. W. 5433 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Landauer, gut erhalten, ist zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Rollwagen, 100 Str. Tragkraft, ist zu verkaufen, Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

80 Antschwagen, neue, moderne und wenig gebt. Landauer, Phaetons, Coupés, Antschier, Jagd- und Ponnywagen, Dogtaxis, nur in Fabrikate und Geheire. Berlin, Luisenstr. 21, H. Hoffschulte.

Pfefferluchen-Bruch Ia, das Pfund 50 Pfg., hat abzugeben

Richard Thomas, Donigshufenfabrik, Geisenstraße 13.

Möbel-Verkauf!

Zu enorm billigen Preisen werden komplette Zimmer-Einrichtungen, sowie einzelne Möbelstücke verkauft, desgleichen Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe etc. etc. etc.

Reparaturen und Aufpolsterungen werden sauber und billig ausgeführt.

K. Schall.

Voranzeige!

Die starke Nachfrage veranlasst mich, heute schon bekannt zu geben, dass mein diesjähriger grosser

Inventur - Ausverkauf

Donnerstag den 30. Januar

beginnt und dieses mal

hervorragende Vorteile

bieten wird.

Die gebotenen Kaufgelegenheiten sollen wiederum einen markanten Beweis für die unübertroffene Leistungsfähigkeit bieten, welche die Firma vermöge ihrer eigenen bedeutenden Fabrikation und der gewaltigen Umsätze auf dem Gebiete der

Leinen- und Wäsche-Industrie

besitzt.

Leinenhaus

M. Chlebowski,

Breitestr. 11, Ecke Brückenstr.

Dom. Wiesenburg bei Thorn

2 kräftige, überzählige Arbeitspferde abzugeben.

Rittergut,

Westpreußen, ca. 1300 Morgen, Grundsteuer-Reinertrag 5500 Mk. zumteil kuppertes Gelände, Gymnasial-Arbeits- und Garnisonstadt, in 10 Minuten erreichbar, Milch bringt 20 Pfg. pro Liter, Preis 550 000 Mk., Anz. 125 000 Mk. bare Gehälle 20 000 Mk. jährl. zu verp.

Albert Rosin, Danzig.

1 fast neues Brodhaus-Verz. 1 antikes Bild, wertvoll aus Haaren gearbeitet, zu verkaufen bei

Nataniel, Heiligegeiststr. 6.

Rutter,

50-60 Pfund Inhalt, noch im Betrieb, ist vergrößerungshalber sehr billig zu verkaufen. Desgleichen auch ein

Wolff. Zu erst. in der Geschäftsstelle d. „Presse“.

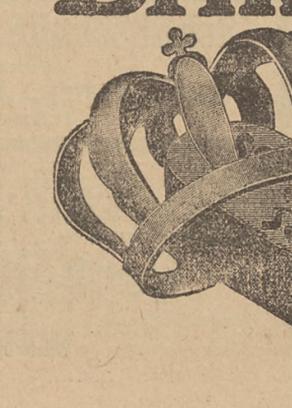
1 sehr kunstvoll gezeichnetes Panneltbrett, mass., nussb., 1 neues, großes Trinthorn, beides zu Geschenken geeignet, sowie 80 versch. Weinflaschen billig zu verkaufen. Familienhaus am Culmer Tor, 1 Z., r.

Frauen

schreiben. Nuschädlichkeit gar. 3.50 Mt., extra stark 5.50 Mt. p. Pfg. Dist. Nachnahme-Versand überallhin nur durch Dr. J. Wolff, Berlin N., Schönhauser Allee 131 a. Auch Versand hygien. Bedarfsartikel. Besuche illust. Preisliste gratis und franko.

Senffenberger

Krone-Briketts



welche bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Ueberrasch. Erfolg, selbst in den hartnäck. Fällen. Dankschreiben. Nuschädlichkeit gar. 3.50 Mt., extra stark 5.50 Mt. p. Pfg. Dist. Nachnahme-Versand überallhin nur durch Dr. J. Wolff, Berlin N., Schönhauser Allee 131 a. Auch Versand hygien. Bedarfsartikel. Besuche illust. Preisliste gratis und franko.

Alle Verkaufsstellen tragen dieses Plakat. Bezugsquellen an jedem Platz weist ausserdem auch das Brikettsyndikat, Berlin NW. 7.

Unentgeltliche Geseffischkochkurse

in der Haushaltungsschule am 21., 22. und 23. Januar, nachm. 6-9 Uhr.

Jede Teilnehmerin kocht an einem Nachmittag. Kostproben können mitgenommen werden, das Geschirr dazu ist mitzubringen.

Anmeldungen von Frauen und Mädchen aller Stände sofort schriftlich oder mündlich bei der Vorsteherin L. Staemmler im Geschäftszimmer der Schule von 10-4 Uhr.

Der 21. Januar ist bereits besetzt, der 22. weist nur noch 7 freie Plätze auf, daher haben die Anmeldungen zum 22. und 23. sofort zu erfolgen.

Der Kochtag wird jeder Teilnehmerin durch Postkarte mitgeteilt. Diese ist als Ausweis mitzubringen, gleichfalls eine Küchenschürze und ein scharfes Messer.

Thorn den 14. Januar 1913. Der Magistrat.

Breslau 3, Freiburger Strasse 42
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903, für die Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höher. Lehranstalt. Streng geregelt. Pensionat. Halbjährl. Gymnasial- u. Realgymnasial- bzw. Oberrealschulkurse von Quarta bis Oberprima. — Bisher bestanden 603 Prüflinge, 74 Abiturienten darunter 10 Damen, 1 Steuersupernumerar, 31 für O I, 79 für U I, 94 für O II, 18 die Extraneer-Schlussprüf. eines Progymnasiums, Realprogymnasiums, od. einer Realschule, 79 Einjährige, 161 für U II, 50 für O III, 10 für U III, 5 für IV u. 1 Fähnrich. Seit 1911 auch für die Primaner- u. d. besondere Damenkurse Abiturientenprüfung. 1912 bestanden 95 Prüfl., darunter 18 Abiturienten (unter ihnen 8 Damen), 12 Primaner, 22 Obersekundaner, 14 Untersekundaner und 22 Einjährige.
Prospekt. Telefon Nr. 11 687.

Die beste und billigste Bezugsquelle für Kolonialwaren

Kaffee, Kakao, Tee, Marmeladen, Fettwaren und Mühlenfabrikaten sowie Gemüse- und Fruchtkonserven, Eißere, Rum, Kognak und Weine

Einkaufshaus für Kolonialwaren und Delikatessen
Thorn, Neustädt. Markt 11, Telefon 926.

New York Hamburg London.
Steinway & Sons
Flügel und Pianos in höchster Vollendung.
Alleinvertreter für Thorn:
B. Neumann,
größtes Pianohaus d. Provinz Posen, Bismarckstr.
Kataloge gratis.

Original **Reichel** Essenzen nur echt mit Marke „Lichterz“
Echte Destillate und Extrakte

Selbstbereitung sämtl. Liköre, Brantweine, Punschextrakte etc. Die Ersparnis ist ungeahnt gross!
Überzeugen Sie sich durch einen Versuch, Sie sind dann aufgeklärt.
Fadellooses Gelingen garantiert. Vor Nachahm. sei dringend gewarnt
Otto Reichel, Berlin SO.
„Die Destillierung im Haushalt“ wertvolles, reich illustr. Rezeptbuch völlig kostenlos!
Alleinverkauf in Thorn bei **Hugo Claass, Seglerstr. 22.**

Geld u. Hypotheken
500 Mark als Darlehen zu 5 Proz. werden von einem angehenden mittleren Beamten sofort gesucht. Zu erst. in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Bar Geld an jedermann auch gegen Ratenrückzahl., reell, discret und schnell verlieht **Carl Winkler,** Berlin 48, Friedrichstr. 113 a. Ausnahmst. kostenlos. Provision erst bei Auszahlung. Täglich eingehende Dankschreiben.

Geld gibt ohne Bürgen, schnell, reell, tut Ratenrückz., seit 1891 best. **Firma Schulz, Berlin SW. 30, Kreuzbergstr. 21.**

Geld gibt ohne Bürgen, schnell, reell, tut Ratenrückz., seit 1891 best. **Firma Schulz, Berlin SO, Kreuzbergstr. 21, Rückporto.**

40 000 Mark zur 2. Stelle auf ein neues Grundstück in allerbest. Geschäftslage Thorns gesucht. Angebote unter L. M. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

10-15000 Mark werden hinter Bankengelb per bald oder später auf ein Geschäftsgrundstück gesucht. Gest. Angebote erbitte unter G. 101 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Gesucht zum 1. 4. 13 zur Ablösung der 2. Hypothek

8000 Mark. Kapital ist f. d. Gest. Angebote erbitte unter Z. 5907 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Verchiedenes

Junge Leute von 14-35 Jahren können sich melden zur Ausbildung in **Kupka's** Breslauer Diener- u. Kellnerschule, Breslau, Galtzstr. 156, Bureau: Kaiser Wilhelmstr. 18. Prospekt umsonst.

Als Kochfrau empf. sich den geehrten Herrsch. zu allen Festlich. Frau Jährling, Baderstr. 37, 2.